

2/2008

Jugendhilfe Report

Individualpädagogik Zauberformel, Reizwort, letzte Chance ...?

- Gewaltprävention in der Familie
- Wie ticken Jugendliche?
- Erziehungscamps



Michael Mertens
Leiter des Dezernates
Schulen, Jugend
im Landschaftsverband
Rheinland

**Liebe Leserin,
lieber Leser,**

aktuell zählt das Landesjugendamt Rheinland 19.188 genehmigungspflichtige Plätze in der Heimerziehung – davon sind 671 Plätze den Individualpädagogischen Hilfen zur Erziehung zuzurechnen.

Der Wunsch nach Differenzierung in den Angeboten geht zurück auf die Heimkampagne zu Beginn der 70er Jahre. Damals wurden Missstände in den Einrichtungen aufgedeckt und Alternativen zur klassischen Heimerziehung insbesondere zu geschlossenen Unterbringungsformen eingefordert. Schlagworte wie Normalisierung, Dezentralisierung, Integration in das Wohnumfeld und Nutzung der sozialräumlichen Ressourcen bestimmten die folgende Entwicklung bis heute.

Für diese Entwicklung haben offensichtlich die Individualpädagogischen Maßnahmen – in den Anfängen noch OE / ÖE (Offene Erziehung / Öffentliche Erziehung) – Pate gestanden. Getreu dem Grundsatz: Passe die Hilfeform dem Kind und Jugendlichen an, gestalte diese möglichst gemeinsam mit ihm und zwinge es eben nicht, sich der Einrichtung anzupassen.

Also – individuelle Förderung auf höchstem Niveau!

Dennoch – Hilfen zur Erziehung setzen dann ein, wenn präventive Unterstützungsformen nicht wirken konnten und oder wie so oft fehlen.

Wir dürfen gespannt sein, welche Impulse diesbezüglich vom Deutschen Jugendhilfetag in Essen ausgehen.

Es grüßt Sie Ihr

Michael Mertens

Aus dem Inhalt

SCHWERPUNKT:

Individualpädagogik

Zauberformel, Reizwort, letzte Chance ...?

5 Was ist Individualpädagogik?

9 Individualpädagogische Maßnahmen –
der wissenschaftliche Blick

16 Projektstelle – Leben im Zirkuswagen

19 Erziehungsstellen – Pädagogische Puzzlespiele

20 Aus meiner Sicht: Hauke Raske (18)

22 Erfahrungen aus dem Jugendamt Gummersbach

24 Neues aus dem Landesjugendamt

24 Dieter Göbel ist neuer Amtsleiter

25 Sprachförderung in der Kita

26 Aktuelles aus der Gesetzgebung

30 Aus dem Landesjugendhilfeausschuss

32 Erziehungscamps? Es geht anders und besser!

33 Bundesverdienstkreuz für Jürgen Rolle

34 Kooperation Jugendhilfe und Schule

34 Die Offene Ganztagschule im Primarbereich

36 H wie Hausaufgaben

38 Ganztage in allen Schulformen

40 Rund um die Jugendhilfe

40 Anti-Gewalt-Training

43 Gewaltprävention in der Familie: Vater-Sohn Projekt

45 Generation „Benefit“? – Wie Jugendliche ticken!

46 Für Sie gelesen

50 Veranstaltungen

54 Impressum

VORSCHAU:

„Eltern stärken“ – Elternbildung als Teil der Jugendhilfe

Individualpädagogik

Zauberformel, Reizwort, letzte Chance ...?

von Christoph Gilles



Die Individualpädagogik gehört zu den Hilfen zur Erziehung. Dieser wichtige Teil der Jugendhilfe ist jedoch von außen nur schwer zu durchschauen, sogar vielen Fachleuten der Jugendhilfe, die nicht direkt aus dem Feld kommen, bleibt unklar, was mit welchen Hilfeformen eigentlich gemeint ist. Dieser Schwerpunkt des Jugendhilfe Report will zur Aufklärung beitragen und den viel diskutierten Teilbereich der Individualpädagogik präsentieren.

Für die Hilfen zur Erziehung ist im Kinder- und Jugendhilfegesetz ein Katalog von ambulanten, teilstationären und stationären Hilfeformen beschrieben. Das Instrument der Zuordnung dieser Hilfen zum jeweiligen Fall ist das Hilfeplanverfahren. Der Fokus der Hilfen richtet sich auf das Kind, auf den Jugendlichen, auf seine konkrete Lebenssituation, auf seinem individuellen Bedarf, der ja eben nicht der gesellschaftlichen Norm entspricht. Aber was ist denn normal? Was ist die Abweichung? Der Heimaufenthalt ist für viele dieser Kinder und Jugendlichen die Norm – die intensive persönliche Zuwendung innerhalb eines individualpädagogischen Projektes – das ist die Abweichung. Interessant die Umkehrung: Bei den Kindern und Jugendlichen, die die Chancen hatten, in gefestigten, eben normierten bürgerlichen Milieus groß zu werden, liegen die Verhältnisse genau anders herum: Die intensive Zuwendung und Sorge ist für sie die (manchmal auch lästige) Norm, der Gruppenaufenthalt in Ferien- oder Schullandheimen – das ist die Abweichung. Ein wichtiges Argument, die Individualpädagogik weiterhin als ein Instrument des pädagogischen Handelns im Feld der Hilfen zur Erziehung zu belassen!

Demnach wäre die gesamte Palette der Hilfen zur Erziehung ein individualpädagogischer Ansatz. Das ist richtig und zugleich irreführend. Individualpädagogik, damit verbindet man meist nur die Auslandsaufenthalte für ganz schwierige Jugendliche. In Politik und Öffentlichkeit umstritten, wird die Individualpädagogik auch in Fachkreisen kritisch diskutiert. Dahinter steckt jedoch ein breites Spektrum erfolgreicher pädagogischer Praxis, von individuellen, ganz nah an der Lebenssituation und am Bedarf des Jugendlichen orientierten Maßnahmen und Interventionen. Wolfgang Liegel, der als Mitarbeiter im Landesjugendamt Rheinland die Individualpädagogik maßgeblich mitbegründete und über viele Jahre fachlich prägte, hat die pädagogische und sozialpolitische Zielsetzung für die individualpädagogischen Angebote prägnant zusammen gefasst: „Niemals und niemanden aufgeben!“

Dieser Schwerpunkt bietet Ihnen eine breite Palette aus Theorie und Praxis einer individuell ausgerichteten Pädagogik: aus Sicht der Wissenschaft, aus Sicht verschiedener Träger und eines Jugendamtes und aus der Perspektive der Betroffenen selbst. Zwei Jugendliche berichten anschaulich über ihre persönlichen Erfahrungen und Entwicklungen, die sich für sie aus individualpädagogischen Maßnahmen ergeben haben.

*Christoph Gilles,
Landesjugendamt Rheinland,
christoph.gilles@lvr.de*

Niemals und niemanden aufgeben!

„Individualpädagogik aber muss von jedem Einzelfall aus neu denken und das macht Mühe, kostet Zeit und Nerven und erhält den Moment der Unsicherheit. Nur so aber kann

Individualpädagogik lebendige Alternative zu den institutionalisierten Formen der Erziehungshilfe bleiben.“ (Wolfgang Liegel, Landesjugendamt Rheinland, † 2007)

Was ist Individualpädagogik?

von Wolfgang Müller, Ralf Wiertz und Walther Nebel

Individualpädagogik ist ein Angebot in den Hilfen zur Erziehung zur Betreuung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit besonders „originellen“ Lebens- und Überlebensentwürfen. Es ist ein Ansatz, der bis heute keine universitäre, wissenschaftliche Gründung erfahren hat, da er aus der Praxis, aus der gesellschaftlichen und sozialen Wirklichkeit heraus entwickelt wurde. Es existiert nur eine begrenzte Zahl von Untersuchungen und Veröffentlichungen zu diesem besonderen Segment der Jugendhilfe in Deutschland. Die Individualpädagogik nahm ihren Ausgangspunkt zu Beginn der 90iger Jahre in Nordrhein-Westfalen, von wo aus sie sich langsam aber stetig ausbreitet. Erschwerend für die zügige und klare Herausbildung eines eigenen Profils war der Umstand, dass sich eine bis heute andauernde fehlende Trennschärfe zu dem einstellte, was landläufig unter dem Begriff „Erlebnispädagogik“ firmiert. Sowohl die Fachöffentlichkeit, die Jugendämter als Beleger wie auch die Medien verwendeten Erlebnispädagogik und Individualpädagogik synonym, was wohl dem Umstand geschuldet war, dass die wesentlich früher begründete und theoretisch unterlegte Erlebnispädagogik als „pädagogische Methode“ im Rahmen der Hilfen zur Erziehung (Maßnahmen) eingesetzt wurde. So wurden mit „problematischen“ Jugendlichen, die aus dem üblichen Raster der Fremdunterbringung im gruppenpädagogischen Kontext der Heimerziehung heraus fielen, zeitlich begrenzte Schiffsprojekte durchgeführt, Trekkingtouren organisiert, in die Wüsten der Erde und in ferne Länder gereist. Daher auch die bis heute weit verbreitete Gleichsetzung: Erlebnispädagogik gleich Auslandsmaßnahme.

Haltung oder Methode?

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) bestimmt von seiner Grundhaltung her, dass jedes Kind, jeder Jugendliche in seiner besonderen Einzelsituation zu sehen sei. Von daher ist der Hinweis, dass jede Maßnahme, die Hilfe zur Erziehung realisiert, individualpädagogisch sein muss, erst einmal nur zu verständlich.

Dennoch zeigt die Entwicklung der letzten 15 – 20 Jahre, dass bestimmte Angebote im Bereich der Hilfen zur Erziehung für eine zunehmend größer werdende Zahl von Kindern und Jugendlichen keinen adäquaten Lebensort und Förderrahmen zu bieten haben.

Träger von Gruppenangeboten halten Plätze vor, die Regeln des Zusammenlebens sind oft auf den Gruppenzusammenhang festgelegt und definiert. Die Bezugspersonen arbeiten im Schichtdienst, das Schichtsystem führt zu einer hohen Mitarbeiterfluktuation und die Orte des pädagogischen Geschehens waren und sind vielfach heute noch eigene Lebensweltbiotope, die ein Eigenleben neben den gesellschaftlichen Realitäten entwickeln, welche eine Verselbständigung bestimmter Jugendlicher nicht nur erschwert sondern im Einzelfall gar verhindert.

Die gesellschaftlichen Realitäten haben immer wieder die Formen der Fremdunterbringung von Minderjährigen rechts und links überholt. Eine zunehmende Zahl von Kindern und Jugendlichen stimmten „mit den Füßen“ ab und entwichen aus den Einrichtungen. Die Fachkräfte in den Allgemeinen Sozialen Diensten der Jugendämter gehen heute bereits im Vorfeld einer Erstunterbringung dazu über, für ihre Mündel ein auf den jeweiligen Einzelfall ausgerichtetes, individuell konzipiertes Jugendhilfeangebot unter Einbeziehung aller Beteiligten zu planen und einzurichten.

Exkurs: Von den Anfängen der Erlebnispädagogik hin zur Individualpädagogik im Rheinland

Infolge der 68er Bewegung Anfang der 70er Jahre kam die klassische Heimerziehung im Rheinland in Bewegung und begann sich zu verändern und zu differenzieren. Zwar erwiesen sich einige Neugründungen von Betreuungsformen, wie der „Schutzhilfe“, der „OEÖ“ (heute IN-SP-Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung) oder die Gründung kleinerer Lebens- und Wohneinheiten als probates Mittel, um auf die Probleme der Kinder und Jugendlichen eingehen



Wolfgang Müller



Ralf Wiertz



Walther Nebel

„Das Wichtigste war, dass man mich ernst genommen hat ...“

Keine Zauberformel,
sondern harte Arbeit
Foto: AIM



zu können, aber der Einsatz der Kollegen/innen in der öffentlichen Erziehung reichte letztendlich nicht aus, die hohe Zahl der Kinder und Jugendlichen, die den traditionellen Heimen zu dieser Zeit den Rücken kehrten, aufzuhalten. Um es zu verdeutlichen: Ca. 6.000 Kinder und Jugendliche waren Anfang der 80er Jahre in NRW unterwegs. Es war zu jener Zeit selbstverständlich, dass sich die Kinder und Jugendlichen dem System einer Betreuung (Heim) anzupassen hatten und nicht die Systeme sich an den Bedürfnissen der einzelnen Kinder und Jugendlichen orientierten. Wir brauchten Lösungen!

Aus dem hohen Norden gab es Erfahrungen mit der Segelschiffpädagogik und diese Form der Betreuung wurde auch hier im Westen umgehend ausprobiert. Nicht immer stellte sich dies als die erfolversprechende Methode dar. Es wurde weiter intensiv nach Möglichkeiten gesucht, den Bedürfnissen der jungen Menschen gerecht zu werden, mit tatkräftiger Unterstützung engagierter Mitarbeiter aus dem Landesjugendamt Rheinland. Fündig wurden einige Träger der Jugendhilfe auch in den benachbarten Niederlanden, die ihre jungen Menschen schon einige Jahre im Rahmen von Erlebnispädagogik und Erfahrungslernen einzeln oder in kleinen Gruppen betreuten. Nach Auswertung der ersten pädagogischen Projekte mit nordrhein-westfälischen Jugendhilfeträgern, u.a. in Indien, auf den britischen Inseln, in Schweden und Norwegen, die überwiegend positiv verlaufen

waren, setzten sich folgende Erkenntnisse durch: Wir machen weiter und suchen neue Träger, neue Ideen, neue Ansätze! Aber als wichtigste Erfahrung stellte sich heraus, dass ein Großteil der Jugendlichen, die vorher im Gruppenkontext nicht zu betreuen waren, auf diesen individuellen Ansatz ansprachen. Sehr schnell und kaum kontrollierbar wuchs dann die Zahl der erlebnispädagogischen Maßnahmen, die zum damaligen Zeitpunkt überwiegend im Ausland, aber auch in Deutschland, durchgeführt wurden. Die aus rechtlichen Gründen nicht vorhandene Heimaufsicht der deutschen Behörden ließ den Ruf nach Mindeststandards von „Auslandsmaßnahmen“ laut werden. Um allgemeingültige Standards für Auslandsbetreuungen zu entwickeln, aber eher noch, um sich mit neuen Ideen auseinander zu setzen, wurde bereits 1993 von einer Hand voll Trägern von Individualmaßnahmen und dem LJA Rheinland ein „Arbeitskreis Individualpädagogischer Maßnahmen“ (AIM) gegründet. Schwerpunkt war es, sich auszutauschen, gegenseitig zu unterstützen und die Idee einer individuellen Pädagogik zu entwickeln. Hier setzte sich dann im Laufe der Zeit immer mehr die Erkenntnis durch, nicht das Erlebnis, nicht das Ausland, nicht das Abenteuer sind die entscheidenden Merkmale einer neuen (?) Pädagogik, sondern das Individuelle, das auf die einzelnen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zugeschnittene Denken und Handeln. Dies zeigt sich auch darin, dass heute ca. 90% aller Individualpädagogischen Maßnahmen im Inland durchgeführt werden.

Aus diesen bescheidenen Anfängen entwickelte sich dann der „Arbeitskreis“ zu dem AIM NRW e.V. mit zurzeit 25 Trägern, welchem die Landesjugendämter Rheinland und Westfalen beratend zur Seite stehen und der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Individualpädagogik zu einem besonderen Segment der Hilfen zur Erziehung zu etablieren.

Aus dem auf Nordrhein-Westfalen begrenzten Zusammenschluss von Trägern Individualpädagogischer Maßnahmen im AIM e.V. (Arbeitskreis Individualpädagogischer Maßnahmen) ist Anfang des Jahres 2008 eine Bundesarbeitsgemeinschaft erwachsen. Die Festschreibung von Qualitätsstandards sowie das Zusammentragen und Auswerten des jeweiligen Selbstverständnisses der zusammengeschlossenen Träger haben grundlegende inhaltliche Bestimmungen von dem ergeben, was heute unter Individualpädagogik zu verstehen ist.

Suche nach neuen Ideen

Bundesarbeitsgemeinschaft Individualpädagogik e.V. **AIM**

Individualpädagogik plant, organisiert und führt auf den Einzelfall zugeschnittene Betreuungssettings durch. Diese gehen in besonderer Weise auf die persönliche Situation, die Erfahrungen und die Ressourcen des Jugendlichen ein. Es sind flexible und differenzierte Angebote, um den psychosozialen Biographien von Jungen und Mädchen gerecht zu werden. Flexibel deshalb, weil

- sie im Verlauf der Hilfe notwendige Wechsel der Betreuungsform von aufsuchend, ambulant, stationär bis hin zur Verselbständigung vorsehen,
- die Bedingungen der Hilfen zu jedem Zeitpunkt neu aushandelbar sind, um eine Anpassung der Geschwindigkeit zur Erreichung der angestrebten Ziele zu realisieren,
- sie sich jederzeit am aktuellen Entwicklungsstand des Jugendlichen ausrichten.

Grundsätze und Rahmenbedingungen

Um eine erfolgreiche Betreuung in einem individualpädagogischen Projekt durchführen zu können, müssen die im folgenden erläuterten Grundsätze und Rahmenbedingungen erfüllt sein. Sie setzen von allen am Hilfeprozess Beteiligten ein hohes Maß an persönlicher und fachlicher Eignung voraus, Kompetenzen, die sich die Träger dieser Maßnahmen im Laufe der Jahre in einem Qualitätsdialog erarbeitet haben.

1. Individualpädagogische Projekte brauchen qualifizierte Mitarbeiter, die spezifische Fähigkeiten und persönliche Eigenschaften pädagogisch einsetzen. Kennzeichnend ist, dass aus dem besonderen Verhältnis von Lebenswirklichkeiten der Betreuten einerseits und der Betreuungsperson andererseits ein einmaliges Betreuungskonzept entsteht. Projekte sind in der Lage, den Veränderungen dieser Verhältnisse unmittelbar zu folgen und ebenso Vorgaben und Ziele weiter zu entwickeln. Hierbei spielt die Haltung der Betreuer/innen dem Jugendlichen gegenüber als authentische Persönlichkeit die zentrale Rolle. Wertschätzung, Respekt und Annahme durch die Betreuer/innen sind die unverzichtbaren Grundpfeiler der Einstellung gegenüber den Jugendlichen.

2. Individualpädagogische Maßnahmen sind gekennzeichnet von einer großen Konstanz, Kontinuität und Verbindlichkeit der Betreuer/innen in

allen Phasen der Betreuung, ohne Schichtdienstsystem und Betreuerwechsel. So bieten sie eine für den Jugendlichen verlässliche Beziehung an. Der Lebensentwurf der Betreuer/innen ist grundsätzlicher Bestandteil des professionellen Betreuungsangebots. Die Qualität der Beziehung und die Haltung der Betreuer/innen bilden die Grundlage für den Erfolg des Projektes. Die Betreuerpersönlichkeit ist der Maßstab für die Passgenauigkeit bei der Auswahl der Betreuten.

3. Ein Projekt ist ein Betreuungsstandort, der über ein passgenaues pädagogisches Milieu für den einzelnen Jugendlichen verfügt. Die Betreuung findet in der Lebenswelt, dem Lebensort des Betreuers/der Betreuerin statt, stellt also keine „konstruierte Lebenswelt“ dar, wie wir es von vielen Heimeinrichtungen kennen. Die Distanz zu den gewohnten Lebenszusammenhängen wie der eigenen Familie, der sozialen Bezugsgruppe, des Milieus, des Kulturraums, bietet die Chance, alte Verhaltensmuster „hinter sich zu lassen“ und „neu“ zu beginnen. Dadurch wird begünstigt, dass der junge Mensch einen hilfreichen Abstand zu seinen alten „Sicherheiten“ und eingefahrenen Verhaltensweisen erhält.

4. Die pädagogische Arbeit im Projekt gestaltet sich zeitlich flexibel, kreativ und individualisiert. Sie wird immer wieder an die Entwicklung des Jugendlichen und die sich ändernden pädagogischen Bedürfnisse angepasst, fortgeschrieben und ergänzt. Das Betreuungsangebot orientiert sich an den persönlichen und sozialen Ressourcen der Betreuten und nicht an deren Defiziten, wodurch das vorhandene Selbsthilfepotential aktiviert wird.

Konstanz und Kontinuität

*Verantwortung übernehmen
Foto: AIM*



Jugendliche mit originellen Lebensentwürfen

5. Die Arbeit der Mitarbeiter/innen wird regelmäßig vom Träger begleitet, beraten und überprüft. Supervision und Fortbildung sind elementare Bestandteile einer Fachbegleitung durch den Träger.

6. Zielgruppe sind Kinder- und Jugendliche mit originellen (Über-)Lebensentwürfen. Die Angebote individualpädagogischer Jugendhilfeträger richten sich vor allem an Jungen und Mädchen, deren Lebensgeschichte mit einer Vielfalt von negativen Erfahrungen, stark beeinträchtigten Lebensbedingungen sowie häufigen Beziehungsabbrüchen und dem Wandern durch die Institutionen (Drehtüreffekt) einhergeht.

7. Problematiken und Krisen zugewanderter Kinder und Jugendlicher benötigen Betreuer/innen und Helfersysteme mit besonderen bikulturellen Kompetenzen.

Untersuchungen, die die Evaluation der Bedingungen in den Blickpunkt nahmen, welche für gelingende Betreuungsverhältnisse grundlegend sind kamen zu dem Ergebnis, dass

- die Persönlichkeit des Betreuers
- seine sozialen Kompetenzen
- seine Haltung dem Jugendlichen gegenüber
- und die soziale Einbindung des Betreuungssettings vor Ort

zu den entscheidenden Erfolgsfaktoren zählen. Eine retrospektive Befragung von Jugendlichen, die in Individualpädagogischen Maßnahmen betreut

wurden (Evaluationsstudie: Jugendliche in Individualpädagogischen Maßnahmen, Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis, Hamburg 2007) ergab, dass diese „eine verlässliche Beziehung“ und „ein zu Hause haben“ als wichtigste Erfahrungen nannten. Zuwendung, Zeit haben, bedingungslose Annahme sowie Verlässlichkeit und Hilfe gefiel den Jugendlichen an ihren Betreuern. Die Ergebnisse dieser Studie bestätigen die Sinnhaftigkeit der Fokussierung von Individualpädagogischen Maßnahmen auf den Beziehungsapekt, ohne die Struktur gebenden und sich an der Lebenswelt orientierenden Inhalte zu vernachlässigen.

Wolfgang Müller,
Geschäftsführer Wellenbrecher e.V. Düren,
mueller@wellenbrecher.de,
Tel: 02421-121980

Ralf Wiertz,
Neukirchener Erziehungsverein Krefeld,
ralf.wiertz@neukirchener.de,
Tel: 02151/ 503-545

Walther Nebel,
Landesjugendamt Rheinland Köln,
walther.nebel@lvr.de,
Tel: 0221/ 809-6304

Intensivpädagogische Erziehungshilfen im Ausland

Der Deutsche Verein hat im März 2008 Eckpunkte zur Durchführung von intensivpädagogischen Erziehungshilfen im Ausland verabschiedet. In der Vergangenheit ist es bei der Durchführung von intensivpädagogischen Erziehungshilfen im Ausland zu verschiedenen schwerwiegenden Konflikt- und Krisensituationen gekommen, die sich auf den Hilfeprozess auswirkten, sowie zu einer Belastung der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Gastland und Deutschland führten. In den Eckpunkten befasst sich der Deutsche Verein daher mit den spezifischen

Aspekten und Anforderungen, die bei der Planung, Durchführung und der Nachbetreuung von intensivpädagogischen Erziehungshilfen im Ausland zu berücksichtigen sind. Das Papier wendet sich an örtliche und überörtliche Träger der öffentlichen Jugendhilfe, die freien Träger der Jugendhilfe, die Hilfen zur Erziehung im Ausland erbringen und an deutsche Auslandsvertretungen.

Sie finden die Eckpunkte auf den Seiten des Deutschen Vereins im Internet unter www.deutscher-verein.de bei den Empfehlungen.

Individualpädagogische Maßnahmen – der wissenschaftliche Blick

von Willy Klawe

Das Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis (isp) in Hamburg hat 2006 im Auftrage des Arbeitskreises Individualpädagogischer Maßnahmen (AIM) eine Evaluationsstudie „Jugendliche in individualpädagogischen Maßnahmen“ durchgeführt, deren Ergebnisse 2007 veröffentlicht wurden. Aus dieser Studie sollen im Folgenden einige Ergebnisse vorgestellt werden, die für die Bewertung und Weiterentwicklung dieses Segmentes der Jugendhilfe bedeutsam sind.

Kontext und Design der AIM-Studie

Bereits 1995 – 97 hat unser Institut im Auftrage des BMFSFJ eine Studie zur „Erlebnispädagogik in den Hilfen zur Erziehung“ durchgeführt, die 1998 unter dem Titel „Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska“ veröffentlicht wurde (vgl. Klawe/Bräuer 1998). Diese erste bundesweite Studie zur Thematik führte zu einer Weiterentwicklung der fachlichen Standards und der zunehmenden Absicherung der Professionalität dieser Maßnahmen (vgl. Klawe 2001 a, 2001b).

Konzeptionell haben sich die Maßnahmen dieses Segments der Jugendhilfe ausdifferenziert und sich von einer Erlebnispädagogik zu einer Individualpädagogik entwickelt, die u.a. durch ein intensives 1:1 Betreuungssetting rund um die Uhr gekennzeichnet ist (vgl. Lorenz 2008).

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung war es ein Anliegen des AIM, mit einer Evaluationsstudie

- die Adressaten dieses Segments der Erziehungshilfen differenziert zu beschreiben,
- die strukturellen Merkmale dieser Maßnahmen zu erheben und das spezifische Profil von Individualpädagogik zu konturieren,
- eine retrospektive Beurteilung der Erfahrungen und Effekte der Maßnahmen durch die betreuten Jugendlichen zu ermöglichen,
- durch einen Blick auf die gegenwärtige Le-

benssituation der Jugendlichen Aufschluss darüber zu geben, wie diese heute die Anforderungen ihres Alltags bewältigen.

Charakterisierung der Adressaten

Von den im Rahmen einer Vollerhebung 355 ausgewerteten Fällen waren 66,2% männlich und 33,8% weiblich. 21,7% waren jünger als 14 Jahre, 74,6% zwischen 14 und 18 und 3,7% älter als 18 Jahre. 76,4% hatten keinen Migrationshintergrund, 10,4% waren Migranten und 5,6% kamen aus binationalen Familien.

Die Mehrzahl der Jugendlichen, die in Individualpädagogischen Maßnahmen betreut werden, lassen sich als mehrfach belastete Jugendliche und junge Erwachsene mit besonderem Hilfebedarf beschreiben:

- Probleme in Bildung und Schule,
- eingeschränkte Entwicklungs- und Teilhabechancen durch materielle Notlagen,
- familiäre Konflikte und überforderte Eltern und
- mehr oder weniger stark ausgeprägte Verhaltensauffälligkeiten

sind die zentralen Herausforderungen für die pädagogische Arbeit. Dazu exemplarisch einige Schlaglichter.



Willy Klawe

*Nah an der Lebenswirklichkeit
Foto: AIM*





Neue Erfahrung: Beziehung

Foto: AIM

Verhaltensauffälligkeiten

Die Mehrzahl der Jugendlichen in Individualpädagogischen Maßnahmen zeigt vor Beginn der Hilfe massive Verhaltensauffälligkeiten, die nicht selten auch in Kombination miteinander auftreten. Zudem verfügen sie mehrheitlich über ausgeprägte Jugendhilfekarrieren und haben vor ihrer Zuweisung zumeist höher-schwellige Hilfeformen durchlaufen. Familiäre Konflikte erweisen sich nach den Ergebnissen unserer Studie als ein besonderer Belastungs-faktor. Trennung und Beziehungsprobleme (50,1%) und Gewalterfahrungen (20,9%) sind hier die zentralen Ursachen. Diese struktu-rellen Probleme sind bei immerhin 60,3% der Jugendlichen gepaart mit einer Überforderung der Erziehungspersonen. Suchtprobleme in den Familien verstärken diese familien-spezifischen Belastungen (14,5%).

Gut 60% der Jugendlichen in Individualpädagogischen Maßnahmen können auf drei und mehr Vorhilfen zurück blicken, 13% sogar auf sechs und mehr. Dies verweist darauf, dass diese Maßnahmen i.d.R. vor allem bei Eskalation und zunehmender Verfestigung der Jugendhilfekarriere zum Einsatz kommen. Auch dies ein Befund, der von den Mitarbeiter/innen der Jugend-dämter bestätigt wird. Diese Problematik wird noch deutlicher, wenn man davon ausgeht, dass zumindest ein Teil derjenigen Betreuungen mit wenigen Vorhilfen eher der Diagnostik und dem Clearing dienen. Inhaltlich decken die genannten Vorhilfen nahezu das gesamte Spek-trum der Hilfen zur Erziehung ab. Die Kinder- und Jugendpsychiatrie stellt mit 20,1% nach

wie vor einen hohen Anteil der Vorhilfen, dieser Prozentsatz hat sich gegenüber unserer Studie vor gut zehn Jahren kaum verändert (vgl. Klawe/Bräuer 1998, S. 100).

Entsprechend der Mehrfachbelastung der ju-gendlichen Adressat/innen werden denn auch anspruchsvolle Ziele für die Individualpädagogischen Maßnahmen formuliert.

Individualpädagogische Maßnahmen werden – so ergaben unsere Gruppendiskussionen mit Mitar-beiter/innen der Jugendämter – von den Jugend-ämtern gewählt, weil ...

- sie individuell ausgerichtet und gestaltet sind,
- eine intensive, kontinuierliche und verbindliche Beziehung vorsehen,
- flexibel auf die Unterstützungserfordernisse reagieren können,
- das Gefährdungspotential minimieren,
- in der Regel eine Distanz zum Herkunftsmilieu und problematischen Peergroup-Einflüssen ermöglichen.

Individualpädagogische Settings kommen al-lerdings zumeist – auch wegen der damit ver-bundenen Kosten – erst als „ultima ratio“ zur Anwendung, sind also immer noch ein „finales Rettungskonzept“ wie wir auch bereits in un-serer Studie zur Erlebnispädagogik festgestellt hatten (vgl. Klawe/Bräuer 1998, S. 23 ff).

Beschulung und Ausbildung

Im Hinblick auf die schulische Laufbahn zeichnet sich die Adressatengruppe in Individualpädagogischen Maßnahmen durch einen außerordent-lich hohen Anteil an Schulabbrechern oder -ver-weigerern aus. Zusammen mit Schülerinnen und Schülern der Förderschule machen sie mehr als die Hälfte aller Fälle aus.

In unserer 1998 vorgelegten Studie zu „Erleb-nispädagogik in den Hilfen zur Erziehung“ hatte sich die Beschulung in den Projekten noch als Problem erwiesen,

- weil die Maßnahmen nicht ausreichend vor Ort verankert waren,
- die Vermittlung sozialer Kompetenzen ge-genüber Bildungsansprüchen im Vordergrund stand,
- die institutionellen Möglichkeiten begrenzt waren ...

Diese Situation hat sich offenbar grundlegend geändert. Trotz der zu Beginn der Maßnahme hohen Quote von Schulabbrechern bzw. -ver-

Distanz zum Herkunftsmilieu

weigerern konnte letztlich bei 74,9% aller Fälle ein Schulbesuch oder eine Ausbildung realisiert werden. Dies geschah mit zum Teil beachtlichen Bildungserfolgen.

Allerdings gibt es einen „blinden Fleck“, der bei der Gestaltung künftiger Maßnahmen im Blick behalten werden sollte: Auf die retrospektive Frage, womit sie nach Abschluss der Maßnahme im Alltag Probleme hatten, antworten immerhin 20,4% der Jugendlichen, dass dies bei der Ausbildungsplatz- und Arbeitssuche und in der Ausbildung selbst der Fall war. Dies könnte darauf verweisen, dass die Übergänge von der Schule in Ausbildung und Beruf künftig noch stärker pädagogisch bearbeitet werden müssen.

Beziehung und Betreuerpersönlichkeit

Die Kategorien „Beziehungsfähigkeit“ und „Beziehung“ haben eine Schlüsselfunktion im Rahmen Individualpädagogischer Maßnahmen:

- als **Indikation** wird Beziehungsunfähigkeit immer wieder genannt,
- das intensive, auf Beziehung setzende **Setting** soll die beteiligten Jugendlichen zwingen, sich auf Beziehungen zu ihren Betreuern einzulassen und nicht auszuweichen,
- als **Erziehungsmittel** wird die Beziehung bewusst zur Erreichung der im Hilfeplan vereinbarten Erziehungsziele eingesetzt,
- sie gilt mit großem Abstand als wichtigste **Bedingung** für einen erfolgreichen Verlauf und
- als herausragendes **Kriterium** gilt die Stärkung der Beziehungsfähigkeit als Maß für den Erfolg.

Zudem ist „Beziehung“ durch die intensive 1:1-Betreuung und die Ansprache „rund um die Uhr“ sowie durch die Einbindung der AdressatInnen in familiäre oder familienähnliche Strukturen eine zentrale Kategorie bei Individualpädagogischen Maßnahmen.

Die Adressaten Individualpädagogischer Maßnahmen haben bereits in ihrer Herkunftsfamilie erfahren müssen, dass ihre Eltern diese Funktion oft nur unzureichend übernehmen konnten. Abgesehen davon, dass nach den Ergebnissen unserer Studie bei mehr als zwei Dritteln der Familien materielle Probleme an der Tagesordnung sind, werden in den Hilfeplanunterlagen in immerhin 50,1% der Fälle Trennungs- und

Beziehungsprobleme, in 20,6% Gewalterfahrungen, in 14,5% Suchtprobleme und in 60,3% eine allgemeine Überforderung der Erziehungspersonen diagnostiziert.

Bei der Frage, was dem Jugendlichen während der Maßnahme (besonders) wichtig war, bestätigt sich die den Individualpädagogischen Maßnahmen zugrunde liegende besondere Bedeutung der Beziehung und der sozialen Verlässlichkeit. 27,7% der Jugendlichen benennen eine „verlässliche Beziehung“ als mit Abstand wichtigstes Element. Zusammen mit der Aussage „ein Zuhause haben“ (10,0%) sind damit ein Gefühl persönlicher Wertschätzung und die Erfahrung sozialer Zugehörigkeit die zentralen Aspekte dieser Maßnahmen. Gerade in dieser Hinsicht bieten die Erfahrungen in den Projekten offensichtlich einen überzeugenden Gegenentwurf zu denen in den Herkunftsfamilien und in den Einrichtungen der Jugendhilfe. Damit werden die Persönlichkeit des Betreuers, seine sozialen Kompetenzen, seine Haltung und seine soziale Einbindung vor Ort zum wichtigsten Faktor für einen gelingenden Verlauf und Erfolg des Betreuungsprozesses.

Was war dem Jugendlichen wichtig?

Diese Antworten der (ehemals) betreuten Jugendlichen reizen – auch vor dem Hintergrund der Diskussion über die Qualifikation und Charakterisierung der Betreuerpersönlichkeit



Beziehung und Verlässlichkeit

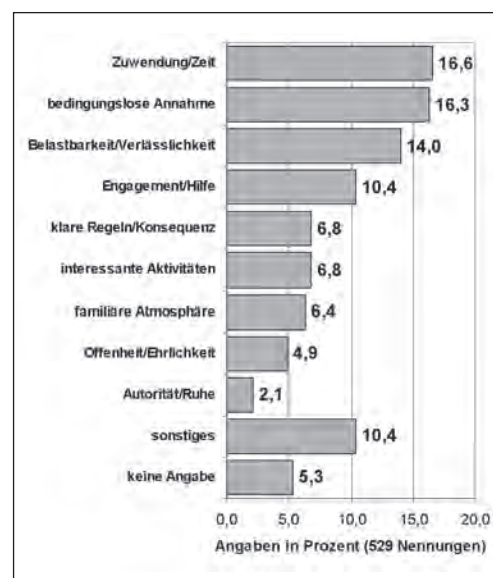
(Fachkräftegebot) – genauer nachzufragen. Die Antworten der befragten Jugendlichen geben dabei Aufschluss darüber, was aus ihrer Sicht die „Qualität“ der Beziehung ausmacht und welche empathischen Grundhaltungen über die formale fachliche Qualifikation hinaus für einen erfolgreichen Betreuungsverlauf von Bedeutung sind.

Was gefiel dem Jugendlichen am Betreuer?

Individualpädagogische Maßnahmen sind also in dieser Hinsicht ein wichtiges Segment der Jugendhilfe.

- Ein verlässliches, akzeptierendes Beziehungsangebot,
- eine belastbare, authentische Betreuerpersönlichkeit und
- die Einbindung in familienähnliche Strukturen

sind zentrale Faktoren für einen gelingenden Betreuungsprozess.



7. Fazit

Viele der Jugendlichen in Individualpädagogischen Maßnahmen stehen am Ende einer verfestigten Jugendhilfekarriere oder verfügen zumindest über ausgeprägte Erfahrungen in Einrichtungen der Jugendhilfe mit allen damit verbundenen Beziehungsabbrüchen, Misserfolgen und Stigmatisierungen. Sie sind schwer zu erreichen und bedürfen für die pädagogische Arbeit eines verbindlichen und verlässlichen

intensiven Betreuungssettings. Individualpädagogische Maßnahmen sind dafür offensichtlich ein geeignetes Format.

Mehr als die Hälfte (69%) der Jugendlichen sind nach eigener Einschätzung überwiegend gut (57,9%) oder sogar ausgezeichnet (11,1%) mit dem Alltag in der Projektstelle klargekommen. Demgegenüber schätzen insgesamt knapp 10% dies eher unbefriedigend oder schlecht ein. Weitere 13,9% bewerten dies indifferent. Damit scheint das Setting der Maßnahmen und die Balance von Anforderung und Unterstützung für über die Hälfte der Jugendlichen angemessen gewesen zu sein. Für diese Jugendlichen boten die Bedingungen des Projektes Erfahrungen der Selbstwirksamkeit, gelingender Alltagsbewältigung und Selbstbestätigung. Welche einzelnen Elemente und Faktoren dabei besonders wirksam und förderlich waren, kann freilich damit nicht beantwortet werden und bedarf einer differenzierteren qualitativen Analyse.

Nach den Ergebnissen unserer Studie halten 6,6% der Mitarbeiter/innen der Jugendämter die Maßnahme für nicht erfolgreich und 33,2% für wenig erfolgreich. Demgegenüber stehen 34,9%, die den Erfolg als gut und immerhin 17,8%, die die Maßnahme als sehr erfolgreich bezeichnen. Angesichts der komplexen Problemlagen und des erhöhten Hilfebedarfs der Adressat/innen sowie dem häufigen Scheitern der Vorhilfen ist dies ein beachtliches Ergebnis.

Unsere Studie hat eine Reihe von Ergebnissen erbracht, die es möglich machen, die Adressat/innen dieses Hilfesegments differenziert zu beschreiben, ihren Hilfebedarf zu identifizieren und ihre retrospektive Einschätzung der abgeschlossenen Maßnahme zu dokumentieren. Zudem gibt es eine Reihe wichtiger Ergebnisse zur Struktur und Gestaltung Individualpädagogischer Maßnahmen. Zu beiden Aspekten konnten einige wenige Ergebnisse referiert werden, für weitere Informationen wird auf die Dokumentation unserer Studie verwiesen, die über den Arbeitskreis Individualpädagogischer Maßnahmen (AIM) zu beziehen ist.

Offen bleibt auch nach Abschluss unserer Studie, wie Individualpädagogische Maßnahmen nun genau funktionieren, wie sich aus der Sicht aller Beteiligten die dort stattfindenden Prozesse darstellen und welche Gestaltungselemente für gelungene Betreuungsprozesse besonders för-

Zeit und bedingungslose Annahme

derlich sind. Ergebnisse zu diesen Fragen sind nur im Rahmen eines adressatenorientierten rekonstruktiven Forschungsdesigns zu gewinnen, dessen Grundstrukturen ich an anderer Stelle skizziert habe (Klawe 2006). Eine solche Anschlussstudie ist in Vorbereitung.

Literatur

- Klawe, W./ Bräuer, W. (1998): Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska. Praxis und Perspektiven der Erlebnispädagogik in den Hilfen zur Erziehung, Weinheim und München (2.Auflage 2001)
- Klawe, W.(2001): „Dichte Beschreibungen“ als Evaluation pädagogischer Praxis, in: Heil/Heiner/Feldmann (2001a): Evaluation sozialer Arbeit, Frankfurt, S. 108 – 133
- Klawe, W.(2001b): Erlebnispädagogische Projekte in der Intensiven sozialpädagogischen Einzelbe-

treuung, in: Birtsch, V./Münstermann, K./Trede, W. (Hrsg.): Handbuch Erziehungshilfen, Münster, S. 664 – 682

Klawe, W. (2006): Wie wirken pädagogische Interventionen? – zur Wirkungsforschung bei individualpädagogischen Maßnahmen, in: erleben & lernen 3 & 4/2006, S. 6 – 11

Lorenz, H.(2006): Individualpädagogik – Erlebnispädagogik: Schnittmengen und Differenzen. In: Buchkremer, H./Emmerich, M.(Hrsg.): Individualpädagogik im internationalen Austausch, Hamburg 2008, S. 93 – 106

Willy Klawe, Mitarbeiter des Institutes des Rauhen Hauses für Soziale Praxis (isp) und Dozent an der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie in Hamburg.
klawe.isp@rauheshaus.de

Die Studie ist beim AIM unter www.aim-im-netz.de erhältlich

Bildung verleiht Flügel

von Thomas Heckner

Welche Ziele verfolgen Erziehung und Bildung? Dienen sie der Entfaltung der individuellen Persönlichkeit oder fördern sie eher die Einordnung in die Gemeinschaft? Thomas Heckner geht in seinem Beitrag dieser Frage nach und skizziert ein Bildungsverständnis, welches in der individuellen Förderung zugleich die Antwort auf die Herausforderungen im gesellschaftlichen Kontext sieht.

Bildung zwischen Individuation und Sozialisation

„Wenn die Kinder klein sind, gib ihnen Wurzeln. Wenn sie größer werden, verleihe ihnen Flügel!“ Diese alte asiatische Weisheit spricht zwei Funktionen von Bildung an. Sie gibt Wurzeln, indem sie den Menschen einbindet in einen größeren kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhang. Durch sie erhält er Orientierung und erwirbt die Fähigkeit zu einer zufrieden stellenden Lebensführung in der Gemeinschaft. Zugleich kann Bildung Flügel verleihen. Bildung erschließt

dem Menschen neue Horizonte und eröffnet Entscheidungsmöglichkeiten. In diesem Spannungsverhältnis positionieren sich unterschiedliche persönliche und gesellschaftliche Interessen. Bildung wird in unserem Kultur- und Wirtschaftsraum heute als eine zentrale Ressource im globalen wirtschaftlichen Wettstreit betrachtet. Die aktuelle Diskussion um das 8-jährige Gymnasium bildet die Zielkonflikte zwischen Entfaltung der Persönlichkeit und der Vermittlung gesellschaftlich gefragter Kompetenzen im Dienste der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit exemplarisch ab. Im Rahmen ihres verfassungsgemäßen Erziehungs- und Bildungsauftrags gestalten staatliche Stellen die formalen Bildungsprozesse im Rahmen des Schulsystems entsprechend ihrer eigenen Zielsetzungen. Auf der anderen Seite wird Bildung in unserer Gesellschaft heute als lebenslange, niemals abgeschlossene Eigenleistung und Selbstbestimmung der Menschen verstanden. Eigenverantwortung und die Befähigung zur Informationsbeschaffung, -bewertung und Entscheidung sind Schlüsselkompetenzen,



Thomas Heckner

Bildung als lebenslange Eigenleistung

Selbstversuche zulassen und Fehler aushalten

ohne die heute weder das Lösen eines Straßentickets noch die eigene soziale Absicherung gelingen.

Bildung in den individualpädagogischen Erziehungshilfen

„Man kann das Pferd zum Wasser führen, aber man kann es nicht zum trinken zwingen. Das Trinken ist seine Sache.“ Mit dieser Metapher verweist der Sozialwissenschaftler und Philosoph Gregory Bateson (1904 – 1980) darauf, dass die Aneignung von Wissen, Befähigungen, von Werthaltungen und Interpretationen der Wirklichkeit – kurz das, was wir Bildung nennen – immer eine höchstpersönliche Angelegenheit ist. „Selbst wenn Ihr Pferd durstig ist, kann es nicht trinken, solange Sie es nicht zum Wasser führen. Das Hinführen ist Ihre Sache.“ Im zweiten Teil seines Bildes spricht Bateson die pädagogische Verantwortung an. Hinführen, Gelegenheiten geben, vorleben, Selbstversuche zulassen und Fehler aushalten – all dies müsste eine solche pädagogische Haltung auszeichnen. Tatsächlich finden sich diese und ähnliche Merkmale in den Konzeptionen der Anbieter individualpädagogischer Maßnahmen im Rahmen der Hilfen zur Erziehung wieder. Ganz offensichtlich gelingt es den so arbeitenden Einrichtungen auf diese Weise, bei den als besonders schwierig geltenden jungen Menschen fördernde und heilende Wirkungen zu erzielen. Es ist zu bedauern, dass diese Zusammenhänge insgesamt in sehr geringem Umfang im wissenschaftlichen Kontext dokumentiert und reflektiert sind. So verharren sie in der Nische einer „ultima Ratio“ für soziale Problemfälle. Eine Rückbindung in die allgemeine Pädagogik – namentlich die Schule – findet nicht statt. Zugleich müssen sich Sozial- und Individualpädagogik im Kontext der Hilfen zur Erziehung teilweise eine Verschlussenheit gegenüber formalen Bildungsangeboten vorwerfen lassen. Nicht selten werden Fragen der formalen Bildung bei der Hilfeplanung hintan gestellt oder sogar vollständig ausgeblendet. Damit halten die Akteure aufseiten der Jugendhilfe an der tradierten Trennung von Bildung und Erziehung fest und beschränken sich im eigenen Aufgabenverständnis darauf, Reparaturbetrieb zu sein. Das despektierlich gemeinte Wort „Kuschelpädagogik“ oder das Klischee

vom Schulsozialarbeiter, der mit den Jugendlichen bei Kerzenschein Tee trinkt, werden zu Synonymen für eine vermeintlich weiche Pädagogik, bei der nicht viel herauskommt.

Individualpädagogik in Bildungsprozessen

Die bisherige kurze Betrachtung hat den Bildungsbegriff als fassettenreiche Größe erkennen lassen, die sich als Projektionsfläche für unterschiedliche Interessen anbietet. Nun soll nach den Brücken und Synergien im Spannungsfeld ihrer Funktionalisierung als Instrument staatlicher Lenkung und ihres Potentials für das Wachsen und Werden des Individuums gefragt werden.

Zur nüchternen Erkenntnis aller Bildungsakteure gehört, dass Lehren und Lernen nur selten dasselbe sind. So wenig wir „nicht kommunizieren“ können, so wenig können wir „nicht lernen“. Was wir in einer konkreten Situation lernen, hängt wesentlich von unseren aktuellen Dispositionen ab, also z.B. der Richtung unserer Aufmerksamkeit, unserer Motivation, unserem körperlichen und seelischen Wohlbefinden oder der Bedeutung des sozialen Kontextes einer Situation. Jedes Ereignis und jede Begegnung in unserem Leben bieten eine Fülle von Lerngelegenheiten auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Damit ist anspruchsvolle Eigenleistung in allen Bildungsprozessen angesprochen. Das Individuum muss seine Auswahl treffen und seine Aufmerksamkeit ausrichten. „Gute Bildung hilft uns, dass zu entwickeln, was in jedem Einzelnen von uns steckt. Gute Bildung stellt den ganzen Menschen in den Mittelpunkt.“ Bundespräsident Horst Köhler beruft sich in diesem Zitat aus seiner 2006 mit Bedacht in einer Hauptschule gehaltenen Berliner Rede auf den Humboldtschen Bildungsbegriff und er fährt fort: „Der Blick auf das Individuum, das muss auch heute unser Ausgangspunkt sein. Gute Bildung geht nicht in erster Linie von gesellschaftlichen Bedürfnissen oder den Anforderungen der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes aus.“ Gemessen an diesen Forderungen muss jedes auf Gleichschaltung und Anhäufung situationsunabhängigen Wissens angelegte Lernangebot zum Ausnahmefall von Bildung werden. Zahlreiche Schulen haben sich längst in diesem Sinne auf den Weg gemacht. Sie gestalten einen lebendigen attraktiven Schulalltag der hilft, die in-

Bildung gehört in den Hilfeplan

dividuelle Freude am Lernen zu erhalten und weiter zu entwickeln. Diese Schulen verstehen es als eine wesentliche Aufgabe, Lerntechniken und Zugänge zu Informationswegen zu vermitteln. Sie orientieren sich an der individuellen Lebenswirklichkeit der jungen Menschen und lassen soziale oder individuelle Lernhemmnisse nicht zum Anlass zusätzlicher Demütigungen im Leistungswettbewerb werden.

Gleichzeitig eröffnen die Anbieter individualpädagogischer Erziehungshilfen den jungen Menschen in zunehmendem Maße Gelegenheiten, im Rahmen der Maßnahmen formale Bildungsabschlüsse zu erreichen. Mit ihrem Selbstverständnis, die Arbeit am angestrebten Bildungsabschluss zum wesentlichen Inhalt einer sozialpädagogischen Förderung zu machen, hat z.B. die Flex-Fernschule aus dem südbadischen

Breisach in den vergangenen zehn Jahren 500 jungen Menschen wieder zu einem Anschluss verholfen.

Solche Entwicklungen machen Mut. Sie belegen, dass Erziehung und Bildung zusammen gehören. Bildung hat das Potential, den Einzelnen herauszuheben aus den Begrenzungen der eigenen Herkunft. Sie kann eine Gesellschaft – als Summe ihrer Mitglieder – auf diese Weise fit machen für die Herausforderungen der Zukunft. Bildung ist die Ressource, für den Einzelnen wie für die Gesellschaft. Bildung verleiht Flügel.

*Thomas Heckner,
Christopheruswerk in Breisach-Oberrimsingen,
Gründer und Leiter der Flex-Fernschule.
Kontakt und weitere Informationen:
www.flex-fernschule.de*

Bildung verleiht Flügel

Aus meiner Sicht: S. (weiblich, 19 Jahre)

(auf Wunsch der Jugendlichen wurde weder Name noch Foto veröffentlicht)

Mit 12/13 Jahren habe ich gedacht, dass ich aus meiner Familie raus möchte, es gab immer wieder Probleme, ich wurde nur angeschrien, bekam keinen Respekt und wurde bedroht, ich habe mich nicht geliebt gefühlt. In meiner Familie gibt es keine Regeln und keine Ordnung. Lange Zeit sieht man das nicht, weil man auf irgendeine Weise seine Eltern lieb hat und sich so sehr wünscht, dass sie einen auch lieb haben. An meinem 17. Geburtstag war zum allerersten Mal eine Freundin bei mir zuhause. Ich hatte gehofft, dass meine Eltern sich bei einer fremden Person im Hause mit dem Beschimpfen und Anschreien zurückhalten würden, aber im Gegenteil, es war noch schlimmer als sonst. Meine Freundin hat die ganze Nacht geweint.

Bekannte haben mir dann geraten, ich solle zum Jugendamt gehen und dann von zuhause weggehen. Anfangs hatte ich noch große Angst, denn ich wollte auf meiner alten Schule bleiben. Meine Bekannte hat dann mit mir einen Termin beim Jugendamt gemacht, ohne dass meine Eltern etwas davon wussten, denn das hätte wieder zu Beschimpfungen und Androhung schlimmer Dinge

geführt, früher waren es auch körperliche Gewalttätigkeiten, aber als ich älter wurde, gab es dann „nur noch“ mündliche Drohungen.

Es gab einen Hausbesuch von der Jugendamtsfrau, ich wusste, dass ich auf jeden Fall von zu Hause weg wollte. Vor dem Termin sagten meine Eltern, dass sie die elterliche Sorge abgeben würden und mich als Tochter verstoßen würden. Ich kam dann in eine Mädchenwohngruppe, dies waren mir aber zu viele Jugendliche und nur eine Erzieherin, ich konnte mich da nicht wehren. Ich hatte schon zu Hause so wenig Aufmerksamkeit bekommen, und in dieser Gruppe blieb nur wenig Zeit für die einzelnen Mädchen, obwohl die Erzieherinnen viel Aufmerksamkeit geben wollten, aber es waren ja noch andere zehn Jugendliche da.

Dann wurde geschaut, was besser zu mir passt und was mir helfen könnte. Mir wurde eine individualpädagogische Maßnahme angeboten. Zunächst kam ich in eine Familie mit Vater, Mutter, Tochter und Oma, da alle dachten, dass dies das Beste für mich wäre. Aber wir passten einfach nicht zusammen, ich kam mir wie ein Anhängsel vor.

Wenig Zeit für den Einzelnen

In einer Gruppe wäre ich untergegangen

Nun hat man noch genauer geschaut, was zu mir passt, ich kam nun zu einer alleinstehenden Betreuerin. Das war eine Zeit lang genau das Richtige für mich, aber dann wurde es aufgrund meiner schlechten Erfahrungen zuhause und meiner Eigenheiten auch dort zu eng.

Jetzt haben wir aber eine gute Lösung für mich gefunden, ich werde von der gleichen Betreuerin in einer eigenen Wohnung sehr eng betreut. Ich mache Erfahrungen, die ich vorher nicht kannte, man schenkt mir Wertschätzung, ich erlebe Sicherheit und Konsequenz und ich muss mich hauptsächlich auf einen Menschen konzentrieren.

Man traut mir etwas zu, so habe ich seit kurzem, trotz anfänglicher und zwischenzeitlicher großer berechtigter Bedenken von Seiten der Betreuerin eine Katze, mit der ich immer besser zurechtkomme. Ganz, ganz langsam habe ich durch das Pferd meiner Betreuerin auch den Umgang mit Pferden gelernt und nun habe ich schon dreimal auf einem Pferd gesessen.

Zuhause oder in einer Gruppe und sei sie noch so klein, wäre ich untergegangen, ich hätte nicht so langsam in meinem Tempo lernen können, weniger Angst vor fremden Menschen und Situationen zu haben und mit ihnen richtig umgehen zu können.

Ich habe auch zwei beste Freundinnen und wir können uns gegenseitig besuchen.

Anmerkung des Jugendhilfeträgers

S. wurde kurz vor ihrem 18. Geburtstag in einer unserer Projektstellen (nach § 35a KJHG) aufgenommen. Sie hatte vorher in einer Mädchenwohngruppe gelebt, die nun mit den Möglichkeiten einer Regelgruppe an ihre Grenzen gekommen war.

Bei der Vielfalt der Symptome und Diagnosen, die S. mitbrachte, schien es keine Einrichtung zu geben, die ihren Bedürfnissen nach Entwicklung gerecht werden konnte oder der man sie zumuten konnte, ohne Mitarbeiter und Mitbewohner zu überfordern. Von geschlossener Unterbringung in der Psychiatrie bis zur Unterbringung in einem Heim für geistig behinderte Menschen war alles angedacht.

Inzwischen wird sie von einem Team von drei Mitarbeitern und verschiedenen Therapeuten betreut und macht rasante Fortschritte, holt Entwicklungsdefizite auf. Form und Inhalt der Betreuung können dem Tempo und den individuellen Prozessen der Entwicklung angepasst werden.

All das ist nur möglich, weil auch das zuständige Jugendamt diese Betreuungsweise unterstützt und mit trägt.

*Aufzeichnung durch Gabriele Müller-Franzen,
Leitung „ip-konzepte“,
Individualpädagogisches Projekt“,
www.ip-konzepte.de*

Projektstelle – Leben im Schatten des Zirkuswagens

von Irene Dänzer-Vanotti



Mit einer Charakterstruktur arbeiten und nicht dagegen.

In der Projektstelle lebt die 14-jährige Lara (Name geändert) mit der Familie in Süd-Niedersachsen. Der Projektstellen-Vater Herwig B. hat eine halbe Stelle bei dem Jugendhilfeträger in NRW. Mit dem Beauftragten in Niedersachsen besprechen er und seine Frau regelmäßig Laras Situation. Die Stelle zeichnet sich durch die vielen Anreize auf dem Hof aus: Projekt-Eltern mit viel Lebenserfahrung, einer erwachsenen Tochter und einem Baby in der Familie, Kinderzirkus, Tiere. Wichtig für die Wahl der

Projektstelle war die Entfernung von Laras Herkunftsort.

Laras liebstes Wort ist Nein. Und wenn jemand etwas Gutes über Lara sagt, dann sagt sie nicht nur nein, dann agiert sie „nein“. Sie steht vom Tisch auf und geht. Dabei hat Herwig B. mindestens einen Grund, Lara zu loben. „Deine Lehrerin hat mir erst kürzlich gesagt, dass du dich gut in die Klasse eingefügt hast,“ und das schon nach einem Jahr, und obwohl der Unterschied zwischen einer Hauptschule in der Großstadt

Düsseldorf und einer Schule im dörflichen Niedersachsen doch kaum größer sein könnte. Überhaupt sei es doch erfreulich, dass Lara jeden Tag in die Schule ginge, wohingegen die Lehrer in Düsseldorf sie praktisch nie gesehen und daher 172 Fehltage ins Zeugnis geschrieben hatten.

Aber Lara, eine schöne 14-Jährige mit den schwarzen Haaren und dem Teint ihrer brasilianischen Mutter, geschmückt mit einem Nasenring und nach den Tipps von Jugendzeitschriften geschminkt, Lara verneint. Weder habe sie in Düsseldorf die Schule geschwänzt noch etwa ginge es jetzt in ihrer Klasse gut. Herwig B., ihr Projektstellen-Vater, versucht dem die Realität entgegenzusetzen, ich kann dir doch das Zeugnis zeigen, ich habe doch selbst mit der Lehrerin gesprochen. Er macht das Nein nicht zum Ja. Aber für ihn zählt ohnehin die Wirklichkeit, nicht das Wort.

Das Leben von Herwig B. und seiner Frau Petra könnte bunter nicht sein, obwohl ihr Wohnort, das Dörfchen S. in Süd-Niedersachsen, nicht gerade als Eldorado greller Gestalten gelten kann. Schon der mit Clownsgesichtern bemalte Zirkuswagen auf der Koppel neben ihrem Haus deutet auf die Leidenschaft der beiden hin.

Sie betreiben den Kinder-Zirkus „Pinxetti“, bringen Kindern das Jonglieren bei, üben mit ihnen, eine Ziege, einen Esel zu dressieren oder mit dem „einzigen lesenden Hahn“ über Literatur zu plaudern. In den Sommerferien wohnen Kinder in dem bunten und in zwei blauen Zirkuswagen, es herrschen Lärm und Trubel. Im Herbst und Winter ist es ruhiger, jetzt haben Herwig B. und Petra nur noch ihre Tiere zu versorgen, die Ziegen, den Hahn, Ponies, Pferde und ein Lama. Nicht zu vergessen, Swea, ihre einjährige Tochter, und auch die 18-jährige Tochter Celina brauchen Aufmerksamkeit. Außerdem wohnt im vierten Zirkuswagen Karl, ein Alkoholiker, der einen Weg sucht zwischen Trockensein und Rückfallgefahr und dabei gelegentlich unterstützt wird. So nebenbei und doch im Hauptberuf arbeiten Herwig B. und Petra, sie als Heilerziehungspflegerin in einem Heim für geistig Behinderte, er auf einem Rettungswagen als Assistent.

Die Würze des Lebens

Und selbst das lastet die beiden nicht aus. Sie hatten für eine weitere Person Raum: Seit fünf



Jahren führen Herwig B. und Petra eine Projektstelle, sind für Lara, waren davor für den zehnjährigen Dieter bezahlte Eltern auf Zeit. Der Clown-Wagen spielte dabei den Magier, den Vermittler. Er nämlich hatte Dietmar G. angezogen, als er für die Einrichtung im ländlichen Niedersachsen Projektstellen aussuchte.

In der Fachsprache sagt G.: „Ein Medium soll den Kindern helfen, aktiv zu werden, Verantwortung zu übernehmen, sich für irgendetwas einzusetzen.“

Und solche „Medien“, Dinge für die die Jugendlichen sich interessieren könnten, mit denen sie ihre oft verkümmerten Fähigkeiten sich zu freuen, sich zu engagieren wieder entdeckten, solche Dinge gebe es genug auf dem Hof von Herwig B. und in dem Kinderzirkus. Dietmar G.: „Wenn die Kinder an einem Tier oder an einer Aufgabe wie dem Jonglieren Gefallen gefunden haben, dann nehmen sie meist die Erwachsenen, die damit in Zusammenhang stehen, gewissermaßen als Beigabe in Kauf.“ Daher könnten die Projekteltern im Lauf der Zeit Kontakt zu dem Jugendlichen aufnehmen. Ihre weitere Pädagogik ist dann fast nur noch ihr Lebensbeispiel, verbunden mit Achtsamkeit auf die Regeln des Haushaltes und regelmäßigen ausführlichen Gesprächen. Der Einsatz der Projektstellen-Eltern allerdings geht darüber doch noch hinaus, wenn, vor allem zu Beginn des Zusammenlebens, Lara nach der Schule nicht aufzufinden ist, wenn Dieter einst mit einem Spaten dem Schafbock die Beine abgeschlagen hat, wenn also die Jugendlichen ihren Störungen wieder ganz ausgeliefert sind.

*Harte Arbeit im
dörflichen Umfeld
Foto: AIM*

**Trösten, Grenzen
ziehen, Eltern sein**

Kleine Fortschritte

Dann müssen die Leiter der Projektstelle zunächst einmal den Schaden begrenzen, müssen das Kind einfangen, trösten, Grenzen ziehen, müssen Eltern sein.

Herwig B. klagt aber nicht. Das Schönste an der Aufgabe seien die vielen kleinen Fortschritte. Dann gebe es Momente, in denen es ihm richtig Spaß macht, eine Jugendliche in der Familie zu haben, die witzig ist, die schon manches erlebt hat. „Das ist die Würze des Lebens,“ sagt er, lacht, fährt durch seine lockigen, zum Zopf gebunden blonden Haare, trinkt noch einen Becher Tee. Allerdings ist er auch ganz klar: Am runden Holztisch beim späten Sonntagsfrühstück sagt er zu Lara: „Du gehörst zu unserer Familie, jetzt, aber die Swea habe ich natürlich lieber, die ist ja mein Kind.“ „Das kann ich auch verstehen,“ Lara scheint nicht gekränkt.

Manches hat Lara tatsächlich erlebt. Sie wohnte in einem Heim in Düsseldorf, teilte ein Zimmer mit ihrer Schwester, war dort aber als 12-Jährige nicht mehr zu bändigen. Sie machte die Nacht zum Tag, den Tag zur Nacht, als ihre Feinde bezeichnete sie Ausländer, sie drohte ins Drogenmilieu abzurutschen, was wiederum ihre Schwester belastete, so dass die Trennung der beiden unausweichlich war. Als Alternative blieben da nur die Jugendpsychiatrie oder eben eine Projektstelle – fern von Düsseldorf. „Das Jugendamt hat da rechtzeitig eingegriffen und die Stelle für Lara genehmigt, bevor es zu spät war.“ Dietmar G., der selbst Erzieher ist und heute Erziehung organisiert, erkennt das an. Das sei nicht immer so. Alle zwei Wochen Mittwochs ist er für Herwig B. und Petra Ansprechpartner, Supervisor.

Die neue Normalität

Nun wussten alle, die Lara kannten, um ihr Lieblingswort, ihren bevorzugten Gestus. Auch die Herkunft der Macht dieses „Nein“ war bekannt: Ihre Eltern – inzwischen getrennt – hingen religiösen Überzeugungen an, nach denen der Mensch nicht gut sein kann, nicht gut sein darf. Insofern muss jede positive Äußerung über jede Person eine Lüge sein. Tief hat sich offenbar diese Überzeugung in das Mädchen eingewurzelt.

Für-Sorge für Lara hieß demnach, mit ihrer Charakterstruktur zu arbeiten, nicht dagegen. „Wir wussten, dass sie die erste Projektstelle,

in der sie lebt, auf jeden Fall ablehnen würde. Sie kann gar nicht anders,“ erzählt Dietmar G. Deshalb sei sie Herwig und Petra B. zwar einen Nachmittag lang vorgestellt worden. Dann teilte G. Lara aber mit, sie werde zunächst bei anderen Menschen untergebracht.

Dort blieb sie, wie erwartet, zwei Wochen lang, haute ab, wurde gefunden, verweigerte die Rückkehr und äußerte den Wunsch, auf den Zirkus-Hof von Herwig und Petra B. zu kommen. Der Umweg hatte also ans Ziel geführt.

Inzwischen lebt Lara seit einem Jahr dort. Ihre erste Freundin wurde eine Kurdin, die Ausländerfeindlichkeit hatte sie offenbar beiseite geschoben. „Das stimmt doch gar nicht, die Fatima mag ich gar nicht,“ kommentiert Lara, und es ist schwer zu unterscheiden, ob ihr Widerspruch pubertäre Pflicht oder eben ihr altes Muster ist. Herwig B. bleibt ruhig und hält sich an die Tatsachen: An vielen Nachmittagen war und ist Lara bei Fatima.

Schule, Jammern über den frühen Schulbus, den sie pünktlich um 20 nach sieben Uhr erreichen muss, Freundinnen, Hasen füttern, murrend, ein Rehkitz versorgen, mit gewisser Freude, Karl, der im Zirkuswagen wohnt und schon 36 ist, ätzend alt finden und doch immer mal wieder mit ihm Fahrrad fahren, ein Gespräch mit Herwig, ein Plausch mit Petra – so könnte Laras Leben im Dorf im Schatten des bunten Zirkuswagens weitergehen, bis sie selbständig leben kann. So lange ist die Projektstelle angelegt. Dabei wissen alle Beteiligten, dass Lara nicht freiwillig da ist. Sie schwärmt oft von Düsseldorf, von der Altstadt, wo etwas los ist. Unausgesprochen schwingt mit, dass sie in dieser Stadt ihre Mutter und ihre Schwester finden kann, dass also auch die Sehnsucht nach einem einfachen Familienleben sie dorthin zieht, auch wenn sich das weder dort noch andernorts je abspielen wird.

Bislang aber brauchte es keine verschlossenen Türen und Gitter, um Lara auf dem bunten Hof und in ihrer neuen Normalität zu halten. Es genügten – offensichtlich – die Reize des Lebens, die herzlichen Menschen und wohl auch deren Respekt vor ihrem Lieblingswort.

Die weitere Entwicklung

Überraschend zog Lara im weiteren Verlauf zum Vater, ebenso unorganisiert fand ein knappes halbes Jahr später diese Episode ein Ende. Herwig B. hatte inzwischen einen anderen Jugendlichen

„Ihr seid die Einzigen, die mich gehalten haben.“

aufgenommen und Lara konnte nicht zu ihm und seiner Familie zurückkehren.

Sie wollte aber mit ihnen in Kontakt bleiben, wählte eine Jugendwohngruppe eines anderen Jugendhilfeträgers in der Nähe und besuchte ihre alte Schule. Regelmäßiger Kontakt zu Herwig B. und seiner Familie verhinderten nicht, dass es in der Wohngruppe schwierig war, Drogenkontakte erneut an Bedeutung gewannen.

Dann aber kam die Wende, als Lara sich massiv dafür einsetzte, allein in einer Wohnung zu leben und Herwig B. die Betreuung auch offiziell wieder übernimmt, klärt sich die Perspektive für

sie. Hauptschulabschluss, Berufsgrundschuljahr, Fachoberschule, Fachabitur und Führerschein sind die Meilensteine des weiteren Weges.

Aktuell studiert Lara in Hamburg und hält weiterhin familiären Kontakt zu Familie B.

(Ergänzte Fassung des Artikels, der im Jugendhilfe Report 4/2000 erschienen ist.)

*Irene Dänzer-Vanotti,
Journalistin in Düsseldorf,
info@daenzer-vanotti.de*

Pädagogische Puzzlespiele

Erziehungsstellen bieten Chancen auf ein individuelles Lebensmodell

von **Corinna Behrends**

Familiäre Unterbringungsformen gibt es schon seit langer Zeit, in vielen Kulturen, für viele Lebenslagen. Die steigende Ausdifferenzierung erzieherischer Hilfen hat sich auch auf die Entwicklung von Fachpflegefamilien ausgewirkt. Sie werden im Folgenden „Erziehungsstellen“ genannt und fußen auf der Konzeption der Erziehungsstellen im Rheinland, die seit 2004 als Trägerverbund besteht und sich auf Grundlage des § 33 Abs. 2 SGB VIII bewegen.

Mit der Entscheidung, einem jungen Menschen das Aufwachsen in einer Erziehungsstelle zu ermöglichen, wird sein Profil aus dem bisherigen Kontext abgebildet. Man stelle sich ein Foto vor, aus dem genau dieser junge Mensch in Form eines Puzzleteils „ausgestanzt“ wird: Diese Formulierung mag hart klingen, erscheint jedoch bei den dadurch entstehenden gravierenden Veränderungen im Leben angebracht. Alle relevanten Bezüge sind hiervon betroffen: Die Geschichte seiner Herkunftsfamilie, seine eigene Biographie und Anamnese, Förderbedarfe, Interessen, individuelle Persönlichkeitsmerkmale, Bindungen sowie im Idealfall seine eigenen Wünsche. Eine verantwortungsvolle Aufgabe für die zuständigen Kollegen und Kolleginnen, die ein hohes Maß an Fachkenntnis, vor allem aber

Sensibilität und Kenntnis von dem bisherigen Leben des oder der zu Vermittelnden voraussetzt, wenn der Vermittlungsprozess optimal sein soll. Bereits bei der Formulierung der Anfrage wird deutlich, dass nicht eine beliebige Erziehungsstelle gesucht wird. Vielmehr gilt es, eine Erziehungsstelle zu suchen, die diesem Puzzleteil einen Ort bietet, in den es hineinpasst. Dabei spielen die individuellen Faktoren der Beteiligten die Hauptrolle. Auf Seiten der Erziehungsstelle sind dies zunächst die formale Eignung der Erwachsenen und das Alter und Geschlecht möglicher bereits vorhandener Kinder. Dann geht es weiter



Corinna Behrends

Familiärer Alltag



Alltagstauglichkeit und Emotionalität

mit dem Lebensmotto und der eigenen Familienkultur der Erziehungsstelle sowie den sozialen Kompetenzen, die jedes Familienmitglied herausgebildet hat. Reflexionsfähigkeit, innere Freiheit zur wertschätzenden (zumindest tolerierenden!) Haltung gegenüber dem Herkunftssystem sind weitere Merkmale, die über die Eignung als Erziehungsstelle für dieses Individuum entscheidend sind.

Ist eine Erziehungsstelle gefunden, die der passende Rahmen für den jungen Menschen sein kann, wird als nächstes die „individuelle Chemie“ überprüft. Anders als in vielen anderen Jugendhilfemaßnahmen ist die persönliche Akzeptanz und Sympathie ein Meilenstein, der zum Zusammenleben großer und kleiner Menschen erreicht werden muss: Die Aufnahme persönlicher Beziehungen und Bindungen werden gleichwohl Teil des Lebens der Mitglieder in der Erziehungsstellenfamilie wie auch Teil des Lebens des Kindes und – in welcher Form auch immer – seines Herkunftssystems. Neben formaler und inhaltlicher Qualifikation ist Alltagstauglichkeit und Emotionalität unabdingbar.

Ist die passende Erziehungsstelle also gefunden, wird ein individueller Modus für Anbahnung und Übersiedlung gefunden werden, der einzigartig und speziell auf die Bedürfnisse der Beteiligten abgestimmt sein wird.

Hat die Erziehungsstelle sich für die Konturen des Puzzleteiles geöffnet, wird der junge Mensch beginnen, seinen Platz auszufüllen. Hierbei wird es immer wieder zu Reibungen kommen, die durch die verschiedenen Profile bedingt sind. Einzelne Kanten des Puzzleteiles

führen zu Konfliktthemen, die in anderen Puzzlespielen gar nicht entstehen würden. Hier wird die Erziehungsstelle viel über sich lernen und ein Übungsfeld für Perspektivwechsel bekommen, das an Individualität nicht zu toppen ist – es mag etwas von Erlebnispädagogik für Erwachsene haben.

An dieser Stelle sei auf die Notwendigkeit individueller Beratung der Erziehungsstelle hingewiesen: Gute Beratung ist immer am Prozess beteiligt und nicht erst dann, wenn Situationen eskalieren und das Puzzleteil aus dem Gesamtbild zu fallen oder dieses gar zu zerreißen droht.

Die Beendigung der Erziehungsstellenunterbringung ist ebenso individuell wie der Beginn. Vielen jungen Menschen bleiben die eingegangenen Bindungen ein Leben lang wichtig. Möglicherweise besteht auch ein Zusammenhang zwischen dem Aufrechterhalten von Beziehungen nach Beendigung und dem inneren Einverständnis der Erziehungsstelle während der Unterbringung, die Bezüge zur Herkunftsfamilie zu erhalten.

Die Suche nach der geeigneten Erziehungsstelle für einen bestimmten jungen Menschen bei Kenntnis seiner persönlichen Hintergründe auf der einen Seite und Auswahl, Schulung, Belegung und Betreuung dieser Erziehungsstelle auf der anderen Seite ist eine Komposition, wie sie individueller nicht sein kann.

Corinna Behrends, Trägerkonferenz der Erziehungsstellen im Rheinland, Löwenzahn Erziehungshilfe e.V., behrends@loewenzahn-erziehungshilfe.de



Hauke Raske

Aus meiner Sicht: Hauke Raske, 18 Jahre

Hauke, im Herbst 2005 bist du nach einigen Jahren Heimerziehung und Schutzstellenaufenthalt zu Wellenbrecher gekommen. Was hat sich da verändert für dich?

Hauke Raske: Ich wurde nicht mehr angepöbelt! Ich sollte ja als erstes ins Ausland, Türkei oder Russland. Ich wäre gern in die Türkei gegangen. Mein

Vater wollte unbedingt, dass ich nach Russland komme. In der Türkei gab's wohl irgendwie politische Probleme (Irakkrieg bahnte sich an) und so bin ich nach Russland gekommen. Das Beste war, erst mal weg zu sein von allem. Versprochen davon hab ich mir nichts und die Sprache konnte ich auch nicht. Aber die Familie, in die ich kam, war

echt nett. Swetter, die Frau und Sergej haben mich einfach aufgenommen und wir haben uns mit Händen und Füßen irgendwie verstanden. Es ging mir erst schlecht und Swetter hat sich zu mir gesetzt, mich mal in den Arm genommen. Sergej hat Aufgaben gestellt: Holz hacken, sauber machen, Swetter helfen und so. Wenn ich nicht wollte, war er nicht sauer, er hat einfach eine Wanderung mit mir gemacht, richtig lange, also mehrere Stunden. Wir sind neben einander gegangen. Es gab Pausen, da haben wir zusammen Butterbrote gegessen und geschwiegen und mit der Zeit ging es mir besser. Swetter hat immer super lecker gekocht, aber wenn ich mal gar nicht wollte, gab's auch mal kein Essen. Nach ein, zwei Monaten war mir der Ort etwas vertraut und ich konnte mich schon einigermaßen verständigen. Ich hatte viel Zeit für mich und mal endlich Ruhe! Swetter und Sergej haben mich dann mit einigen Jugendlichen aus dem Dorf zusammen gebracht und ich bin da gut aufgenommen worden. Das ist da ganz anders als in Deutschland. Die halten alle zusammen und unternehmen viel miteinander. Es gibt keine Hektik, keine starren Gruppenregeln von pingeligen Erziehern und so, sondern da ist das alles normal, nicht wie im Heim! Zum 17. Geburtstag hab ich von Sergej ein Moped bekommen. Mit dem bin ich dann immer rum gefahren, zu meinem besten Freund Igel, zum See, einfach durch die Felder. Ganz neu für mich waren auch die wöchentlichen Saunagänge, die in Russland jeder macht. Es kam ein schöner Sommer und es ging mir da total gut. Ich wollte da für immer bleiben, aber dann kam der Herbst und die Fahrt nach Deutschland, um zu entscheiden wie es nach Russland weiter geht. Nach einer Woche bin ich wieder gerne zurück gefahren aber ich wollte dann auch wieder nach Deutschland. Entweder nach Bochum oder Köln war möglich. Ich hab mich für Köln entschieden, weil es dort mehr Schulen und so gibt und weil mir Richard sympathischer war. Gut war, nicht wieder ins Heim zu kommen. Da wird man nicht besser sondern aggressiver! Es gibt die ewigen Machtkämpfe, nicht nur mit den Jugendlichen sondern besonders mit den Erziehern! Das hat mich immer total aufgewühlt. In Köln konnte ich ziemlich schnell in meine eigene Wohnung, die ich auch mit aussuchen durfte. Wie in Russland gibt's hier nicht so viele Regeln, sondern ich bin hier richtig selbständig. Wenn ich was fragen will oder den Richard brauche, ist er da für mich. Wir

suchen immer nach Lösungen und das geht auch immer! Es ging bei Swetter und Sergej und jetzt bei Richard um mich! Im Heim haben immer die Erzieher bestimmt, was gemacht wird und das passte eigentlich nie jemand. Das passte immer nur den Erziehern! Da bin ich dann immer mehr ausgerastet und Russland hat das dann endlich beendet.

In Köln haben wir dann eine Schule gesucht und ich hab mich für 'ne Jugendwerkstatt mit drei Werk- und zwei Schultagen pro Woche entschieden. Als ich dort dann wieder auf so ein Erzieherregiment getroffen bin, hab ich das mit Richard besprochen und dann bin ich aber trotzdem einige Wochen da hin gegangen und hab das ausgehalten. Aber es wurde mit den Erziehern dort immer schlimmer und dann konnte ich wechseln. Bei dem Gespräch mit der neuen Jugendwerkstatt, wo ich jetzt bin, war Richard auch dabei und dort geht es echt besser, weil die mit uns zusammen alles machen und besprechen. Da halt ich auch alles ein soweit.

Ich will jetzt unbedingt die Schule fertig machen und dann ne Lehre als Dachdecker anfangen. Mein Traum ist es, möglichst bald einen Motorradführerschein zu machen und wär' gut wenn das mit der Betreuung noch ne Zeit bleiben kann.

Anmerkung des Jugendhilfeträgers

Hauke wurde bereits im Grundschulalter zum ersten Mal stationär untergebracht. Für ihn begann eine lange Odyssee von Heimunterbringungen und Versuchen, wechselweise bei Mutter und Vater zu leben. Als „nichts mehr ging“, wurde im Herbst 2005 über Wellenbrecher e.V. eine Individualpädagogische Maßnahme mit Hauke geplant, die ihn für 14 Monate in ein Projekt nach Russland führte.

Im Februar 2007 wechselte er geplant in die noch heute bestehende Maßnahme nach Köln, wo er lernt, auf eigenen Füßen zu stehen.

*Das Interview führte
Dipl.-Soz.-Päd. Richard Spätling,
Einzelbetreuer von Hauke Raske,
Wellenbrecher e.V. Düren,
www.wellenbrecher.de*

„Richard ist für mich da.“

Unterbringung seit der Grundschule



Thomas Hein

Individualpädagogische Maßnahmen – Erfahrungen aus dem Jugendamt Gummersbach

Interview mit Thomas Hein, Fachbereichsleiter Jugend, Familie und Soziales der Stadt Gummersbach

1. Wie haben Sie den Zugang zur Individualpädagogik bekommen? Was bedeutet Ihnen die Individualpädagogik?

Der erste Teil der Frage hängt unmittelbar mit meinen beruflichen Erfahrungen in der Tätigkeit als Jugendgerichtshelfer zusammen: Mitte der achtziger Jahre arbeitete ich auf Grund der damaligen Gegebenheiten (Personalsituation – ca. 450 Fälle/Jahr) überwiegend mit den Klienten nur in Form von Gesprächen und der Vertretung beim Jugendgericht – die unselige „Gerichtsgeher-Praxis“ war Standardsituation. Erst später war es möglich z.B. im Rahmen sozialer Trainingskurse Medien wie Klettern, Kanufahren und Segeln einzusetzen, mit dem Effekt, dass Beziehungsarbeit und „ganzheitliches“ Kennenlernen des Klienten in den Mittelpunkt der Arbeit rückten. Erlebnispädagogik und handlungsorientiertes Arbeiten führten, auch im Rahmen von Betreuungsweisungen, zu erheblichen Verbesserungen der Arbeit – machten es erst möglich, den Klienten umfassend auch mit seinen Ressourcen wahrzunehmen und eine erfolgreiche Lösung unter seiner Beteiligung zu erreichen. Diese Erfahrungen ließen sich dann später auch in der Arbeit im Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamtes, der Intensiven Sozialpädagogische Einzelbetreuung- INSPE auch gemeinsam mit freien Trägern der heutigen Individualpädagogischen Maßnahmen integrieren und sind für mich immer ein wertvoller Baustein im gesamten Hilfespektrum gewesen.

Des Weiteren wurden und werden Individualpädagogische Maßnahmen als eine Nische „spezieller“ Maßnahmen behandelt, die in Jugendämtern oft zum Einsatz kommen, wenn andere „klassische“ Maßnahmen bereits versucht und gescheitert waren. Auch im Gummersbacher Jugendamt wurden zunächst Erfahrungen in diesem Sinne gesammelt. Kinder und Jugendliche,

die eine Vielzahl an (ambulanten und stationären) Angeboten durchlaufen hatten, bei denen sich die gewünschten Erfolge aber nicht einstellten, kamen quasi als ultima ratio in Individualpädagogische Maßnahmen. Auch heute wird Individualpädagogik oftmals in diesem Segment eingesetzt und hat auch hier ihren Stellenwert, weil – für mich nicht einmal überraschend – es viele positiv verlaufende Fälle gibt. Trotzdem hat die Individualpädagogik es verdient, auch im Vorfeld schlecht verlaufender „Jugendhilfekarrieren“, dort wo sie die geeignete und notwendige Maßnahme ist, eingesetzt zu werden.

2. Welchen Stellenwert haben Individualpädagogische Maßnahmen? Wie sehen Sie dieses Segment im Verhältnis zu anderen Jugendhilfeangeboten?

Individualpädagogische Konzepte sollten, genau wie alle anderen Hilfen zur Erziehung auch, immer dann zum Einsatz kommen, wenn eine sehr individuelle Lösung gesucht wird, die passgenau einen Minderjährigen mit Erziehungsbedürfnis erreichen soll. Die Entscheidung für eine Individualpädagogische Maßnahme fällt dann sinnvollerweise nach einer sehr gründlichen Diagnostik, der Information über die Hilfe und Beteiligung von Klient und Personensorgeberechtigten, Beteiligung und Abstimmung mit dem Träger, ggf. der Beteiligung anderer Professionen, und nur dann, wenn alle Beteiligten die Chance für eine Verbesserung der Situation sehen.

Individualpädagogische Maßnahmen müssen auch nicht zwangsläufig kostenintensiver sein als andere Maßnahmen. In den meisten anderen Hilfen, insbesondere im stationären Bereich, werden Klienten oftmals in bestehende Konzepte, Regeln und Modelle „verbracht“. Klienten, die hier nicht hineinpassen, fallen raus

Individualpädagogik als ultima ratio

und werden häufig als nicht „tragbar“ angesehen. Für mich bedeutet Individualpädagogik, einen Jugendlichen da abzuholen, wo er sich befindet. Individualpädagogische Maßnahmen sind immer auch Maßnahmen, in denen eine grundsätzliche Beziehungsarbeit in einem für den Klienten überschaubaren Kontext die Basis darstellt, da wir es häufig mit Klienten zu tun haben, deren „Fundament“ einer Erneuerung bedarf.

3. Was können Sie zur Umsetzung von Individualpädagogischen Maßnahmen sagen? Welche Vorteile, welche Nachteile gibt es?

Da in den meisten Individualpädagogischen Konzepten insbesondere eine vertrauensvolle Beziehungsarbeit notwendig ist, liegt eine große Bedeutung in der Passgenauigkeit der Betreuerpersönlichkeit, die sich zukünftig mit dem Jugendlichen befassen soll. Hier würde ich „authentische Betreuerpersönlichkeiten“ mit grundständiger pädagogischer Ausbildung immer vorziehen. Eine vertrauensvolle Beziehung muss aber zunächst hergestellt werden und kann Zeit in Anspruch nehmen und bedarf evtl. nochmals der Korrektur. Des Weiteren ist eine gute, permanente Kooperation zwischen Jugendlichen, Eltern, Träger, dem zuständigen Jugendamt und ggf. anderen Beteiligten hinzubekommen. Dazu gehört für mich auch ein regelmäßiger Kontakt mit dem fallführenden Jugendamtsmitarbeiter, der sinnvollerweise die „Einrichtung“ auch im Ausland besucht hat und kennt. Da das Setting in den Individualpädagogischen Maßnahmen nicht immer die Komplexität und Lebenswirklichkeit unserer Gesellschaft darstellt, gilt es, eine Perspektive – auch Rückkehrperspektive – mit dem Klienten zu erarbeiten, die realisierbar ist und auch seinen Wünschen/Zielen entspricht. Dieser Prozess kann eine intensive, länger andauernde Arbeit darstellen und stellt meines Erachtens einen wichtigen Aspekt der Hilfe dar. Während dieses Prozesses treten oftmals Rückschritte ein, Ziele müssen überdacht, verworfen oder aber zumindest angepasst werden. Zu diesem Zeitpunkt gilt es, auch den Klienten wieder in seine zukünftige Gesellschaft einzubinden, mit ihren Normen und Werten, die ja dann erneut auf ihn zukommen. Hier wäre es mir besonders wichtig, die Begleitung durch die bisherige Betreuung sicher zu stellen, damit es nicht zu Transferverlusten kommt.



Halt und Orientierung durch Beziehung

4. Welche Möglichkeiten sehen Sie, um eine professionelle Beziehungsgestaltung zwischen Betreuern und zu Betreuenden herzustellen?

Den Klienten in seiner Person ernst nehmen, ist eine sehr bedeutsame Aufgabe bei derartigen Hilfen. Er hat häufig gelernt, dass er eben nicht akzeptiert und etabliert in der Gesellschaft ist. Individualpädagogische Maßnahmen können meines Erachtens nur dann durchgeführt werden, wenn der Klient und seine Eltern sich ernsthaft auf eine solche Maßnahme einlassen möchten und für sich selbst Veränderungsbereitschaft signalisieren. Evtl. macht es auch Sinn, ihn zunächst die Andersartigkeit einer solchen Hilfe erfahren zu lassen und dann erst in der weiteren Umsetzung und Ausgestaltung der Hilfe fortzuschreiten. Lässt sich ein Jugendlicher auf derartige Hilfen ein, so besteht auch bei ihm ein Leidensdruck, diesen gilt es herauszufinden und an diesem Punkt anzusetzen.

Einfachheit des Lebens

5. Welche Bedeutung haben für Sie Auslandsmaßnahmen?

Auslandsmaßnahmen stellen eine besondere Art von Individualpädagogischen Maßnahmen dar. Grundsätzlich ist professionelle Beziehungsarbeit auch in ambulanten oder aber auch stationären Inlandsmaßnahmen möglich. In einigen Fällen sind die sehr große Entfernung, die kulturelle Andersartigkeit, die Abgeschiedenheit oder aber auch Einfachheit des Lebens bei Auslandsmaßnahmen sehr hilfreiche Begleiterscheinungen, die für die Hilfe unterstützend wirken können. Oft muss der Jugendliche in der fremden Umgebung elementare Elemente des Lebens neu erlernen, um hierauf aufbauend neue tragfähige Beziehungen zu begründen und verloren gegangene Werte und Normen neu zu etablieren.



Volker Harre



Marion Mohr

6. Wie schätzen Sie die Wirksamkeit der Individualpädagogik im Hinblick auf die Anforderungen einer demokratischen und globalisierten Gesellschaft ein?

Wie schon erwähnt, gilt es, im zweiten Schritt eine Perspektive mit dem Jugendlichen zu erarbeiten, die es ihm ermöglichen soll, sich wieder in eine Gesellschaft zu integrieren und sein Leben neu strukturiert so zu beginnen, dass er möglichst hilfeunabhängig, selbstbestimmt, eigenständig leben kann oder die einen Neustart mit seinen Eltern realistisch macht. Durch diese schon früh einsetzende Zielermittlung können von vorne herein Ausgrenzungsmechanismen minimiert, bzw. auf ein erträgliches Maß reduziert werden.

Immer wieder trifft man aber auch Menschen, die sich nicht vollständig in die Gesellschaft integrieren lassen. Das macht unsere Gesellschaft aber auch interessanter, vielfältiger und kann

auch Anreize für gesellschaftliche Veränderungen bieten – mit einem Wort – „Das ist auch gut so!“

Das Interview wurde geführt von:

Volker Harre,

Geschäftsführer Projekt Husky, Köln

volkerharre@Projekt-Husky.de

und

Marion Mohr,

AIM Bundesarbeitsgemeinschaft

Individualpädagogik Köln,

marion-mohr@aim-ev.de

Interviewpartner:

Thomas Hein,

Fachbereichsleiter Jugend, Familie und

Soziales der Stadt Gummersbach,

thomas.hein@stadt-gummersbach.de

Dieter Göbel ist neuer Amtsleiter im Landesjugendamt

Im März 2008 hat Dieter Göbel die Leitung des Amtes Jugendämter und Jugendförderung im Landesjugendamt des Landschaftsverbandes Rheinland übernommen und die Nachfolge von Klaus Amoneit angetreten. 1993 hatte er als Fachberater für die Jugendsozialarbeit seinen Weg im Landesjugendamt begonnen und in den letzten Jahren die Abteilung für Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und Jugendschutz geleitet. In seiner Amtseinführung betonte Göbel, dass die Jugendhilfe viel besser sei als ihr Ruf. Eine Unicef-Studie, die OECD-weit die verschiedenen Länder in Bezug auf Kindesverwahrlosung und Kindesmissbrauch untersucht hat, bestätigt dies. Die Studie kommt bei der Begutachtung des deutschen Jugendhilfesystems zu dem Urteil: „It works“ – das heißt, dass präventive, auf Hilfe anstatt auf Strafe ausgelegte System der Jugendhilfe zeigt hier Wirkung.

In Zukunft gilt es also diese Wirksamkeit zu stärken und in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken. Dabei sollten eigene Unzulänglichkeiten nicht verschwiegen werden, aber man sollte auch nicht in Sack und Asche herumlaufen, wenn es darum geht Bestehendes zu verteidigen!

Göbel formulierte in seiner Rede das Bestreben, „in Zusammenarbeit mit den Jugendämtern die bisherigen Instrumentarien noch passgenauer zu gestalten und Bewährtes zu verfeinern. Gleichzeitig werde ich mit allen, mir möglichen Mitteln versuchen, die Kampagne der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter, zu unterstützen. Eine Kampagne, die den unverzichtbaren Wert der Jugendämter hervorhebt und ihre Leistungen positiv würdigt.“

Dieter Göbel ist zu erreichen unter

0221/ 809-6215 und

dieter.goebel@lvr.de

Dieter Göbel



Sprachförderung in der Kita

von Jochen Sprung und Sandra Steuten

Sprachförderung ist ein wesentlicher Bestandteil des Bildungsauftrages von Kindertageseinrichtungen und eine Querschnittsaufgabe, die in allen Lebensbereichen in der Kindertageseinrichtung in den Blick genommen wird. In allen Tätigkeiten des Kindes, in allen Kontakten unter Kindern und allen Begegnungen mit der Erzieherin hat Sprache eine große und wichtige Bedeutung. Durch eine bewusste und systematische Unterstützung wird in allen Situationen Sprache gefördert. Die Sprachförderung ist daher ein durchgängiges Prinzip im Einzelkontakt, in der kleinen Gruppe und in der Regelgruppe.

Das Landesjugendamt Rheinland führt mit finanzieller Unterstützung des Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen Fortbildungsveranstaltungen für Mitarbeiter/innen aus Tageseinrichtungen für Kinder durch. Auf der Basis aktueller wissenschaftlicher Forschung zur sprachlichen Entwicklung von Kindern werden Strategien zur Aufnahme der systematischen Sprachförderung in die Einrichtungskonzeption und die Umsetzung im Alltag vermittelt.

Die Teilnehmer/innen setzen sich in den Veranstaltungen mit den unterschiedlichen Aspekten zur systematischen Sprachförderung auseinander. Es werden die Themenbereiche wie die individuelle Entwicklung des Kindes, die Beachtung der Selbstbildungspotentiale, der Erwerb der Erst- und Zweitsprache, Dokumentationsverfahren, die Zusammenarbeit mit den Eltern, Erzieherinnen und Erzieher als sprachliche Vorbilder, eine Übersicht über die Sprachstandstest und Literacy (Auseinandersetzung mit Literatur und die Bedeutung von Schrift, Schriftkultur) besprochen.

Alle 75 Veranstaltungen werden in Zusammenarbeit mit den örtlichen Jugendämtern im Rheinland regional verteilt als zweitägige Tagesseminare organisiert. Erfahrene Referentinnen richten die Inhalte nah an der Alltagspraxis der Erzieherinnen aus.

Im Rahmen einer zweitägigen Auftaktveranstaltung im Düsseldorfer Jugendministerium wurde mit den Referentinnen das inhaltliche Fortbildungskonzept abgestimmt. Ragnhild

Fuchs, Fortbildnerin und ehemalige Mitarbeiterin des Sozialpädagogischen Instituts Köln, gestaltete dieses Seminar. Prof. Lilian Fried von der Universität Dortmund stellte in diesem Rahmen den aktuellen Stand zum Sprachstandstest Delfin4 vor.

Die Gestaltung der Seminare orientiert sich an den Qualitätsstandards und Vorgaben zur Fortbildung des Landesjugendamtes Rheinland, wie sie im Leitfaden der Fortbildung formuliert sind. (Infos dazu unter www.jugend.lvr.de – Fortbildung – Konzeptionelle Grundlagen). Anhand der Auswertungsbögen der bisher durchgeführten Veranstaltungen wird deutlich, dass die Seminare sowohl inhaltlich als auch methodisch den Vorstellungen und Bedürfnissen der Zielgruppe entsprechen. Die Referentinnen betonen besonders die hohe Bereitschaft und Motivation der Teilnehmer/innen, die Veranstaltungen aktiv mitzugestalten und sich so auf die besonderen Anforderungen der Sprachförderung im Alltag einzustellen.

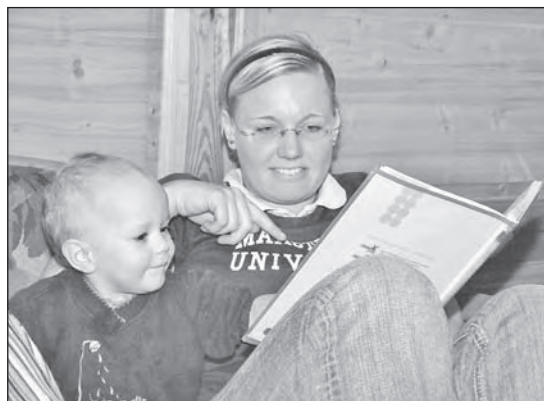
Die zur Verfügung stehenden 1500 Seminarplätze waren in kurzer Zeit vergeben. Mehr als 3000 Anmeldungen gingen bei uns ein. Dieses große Interesse macht den nach wie vor großen Bedarf an kostengünstigen Qualifizierungen zum Thema Sprache deutlich.

Die letzten Veranstaltungen finden im Juni statt. Ein Abschlussbericht ist in Vorbereitung.

Informationen zum Thema Sprachförderung
in der Kita bei Petra Schweitzer,
petra.schweitzer@lvr.de

und

Jochen Sprung,
jochen.sprung@lvr.de,
Landesjugendamt Rheinland



Sprache fördern



„Aktuelles aus der Gesetzgebung“

Unter dieser Überschrift wird in jeder Ausgabe des Jugendhilfereports ein Überblick über wichtige jugendhilferelevante neue Gesetze, Verordnungen und Erlasse der Europäischen Union, des Bundes und des Landes Nordrhein-Westfalen sowie über aktuelle Gesetzesvorhaben gegeben.

Aus der Bundesgesetzgebung

Gesetz zur Klärung der Vaterschaft unabhängig vom Anfechtungsverfahren

In seiner Sitzung am 21. Februar 2008 hat der Deutsche Bundestag das **Gesetz zur Klärung der Vaterschaft unabhängig vom Anfechtungsverfahren** beschlossen. Die neuen Regelungen sind am 01. April 2008 in Kraft getreten (BGBl. I 2008, 441).

Das Bundesverfassungsgericht hatte den Gesetzgeber in seiner Entscheidung vom 13. Februar 2007 (Az.: 1 BvR 421/05) aufgefordert, bis zum 31.03.2008 ein Verfahren allein auf Feststellung der Vaterschaft bereitzustellen, an das keine zwangsläufigen juristischen Folgen für die rechtlichen Beziehungen zwischen Vater und Kind geknüpft sind. Das nun verabschiedete Gesetz sieht vor, dass neben die bereits existierende Möglichkeit der Anfechtungsklage nach §§ 1600 ff. BGB ein neues Verfahren zur Klärung der Abstammung tritt. Der neu aufgenommene § 1598a BGB regelt, dass Vater, Mutter und Kind jeweils gegenüber den beiden anderen Familienmitgliedern einen Anspruch auf Klärung der Abstammung haben, wofür keine Fristen gelten. Das bedeutet, dass diese in die genetische Abstammungsuntersuchung einwilligen und die Entnahme der erforderlichen Proben dulden müssen. Wenn die Einwilligung versagt wird, kann sie vom Familiengericht ersetzt werden. Bei einer erheblichen Beeinträchtigung des Wohls des minderjährigen Kindes kann das Gericht das Verfahren aussetzen. Die Durchsetzung dieses Klärungsanspruchs ist unabhängig vom Anfechtungsverfahren nach §§ 1600 ff. BGB. Für die Vaterschaftsanfechtung gilt auch zukünftig eine zweijährige Anfechtungsfrist,

welche durch die Einleitung eines Verfahrens nach § 1598a BGB gehemmt wird.

Änderung des Waffengesetzes

Der Bundestag hat am 22. Februar 2008 das **Gesetz zur Änderung des Waffengesetzes und weiterer Vorschriften** verabschiedet (BGBl. I 2008, 426). Hiernach ist u.a. das Mitführen von Anscheinswaffen in der Öffentlichkeit verboten. Der Verstoß gegen dieses absolute Führensverbot wird als Ordnungswidrigkeit geahndet. Durch das Gesetz werden auch Distanz-Elektronikimpulsgeräte verboten. Darüber hinaus ist das zugriffsbereite Führen von Hieb- und Stoßwaffen, Springmessern und Messern mit einer feststehenden Klinge mit einer Klingenlänge von mehr als 12 Zentimetern in der Öffentlichkeit verboten. Ferner gibt es im Waffengesetz ab dem 01. April 2008 kein so genanntes „Erbenprivileg“ mehr, was bedeutet, dass ererbte Waffen blockiert werden müssen, sofern der Erbe selbst keinen Waffenschein besitzt.

Verabschiedung des Gesetzes zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten

Der Deutsche Bundestag hat am 06. März 2008 nach zweiter und dritter Beratung das **Gesetz zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten** beschlossen, der Bundesrat hat dem Gesetz am 25. April 2008 zugestimmt. Die Träger des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) und des Freiwilligen Ökologischen Jahres (FÖJ) können in Zukunft den Freiwilligendienst im Inland, der eine Mindestdauer von sechs Monaten hat, in Blöcken von drei Monaten anbieten. Ferner ist es möglich mehrere sechsmonatige Freiwilligendienste miteinander zu kombinieren. In- und Auslandsdienst können

ebenfalls miteinander verbunden werden. Das Gesetz bedarf der Zustimmung des Bundesrates und soll am 01. Juni 2008 in Kraft treten.

Gesetz zur Erleichterung familiengerichtlicher Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls

Am 24. April 2008 ist das **Gesetz zur Erleichterung familiengerichtlicher Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls** (BT-Drs. 16/6815) vom Bundestag verabschiedet worden. Ziel des Gesetzes ist es, durch Änderungen im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) und des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit (FGG) den Schutz gefährdeter Kinder zu verbessern. Durch die Streichung der Voraussetzung des „elterlichen Erziehungsversagens“ in § 1666 Abs. 1 BGB sind die Hürden für die Anrufung des Familiengerichts abgebaut worden. Ferner ist § 1666 Abs. 3 BGB, der sich mit gerichtlichen Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls beschäftigt, dahingehend geändert worden, dass familiengerichtliche Maßnahmen auch unterhalb der Schwelle der Sorgerechtsentziehung möglich sind. Das Gesetz gibt hierfür einen Katalog von Beispielen. So kann das Familiengericht die Eltern verpflichten, öffentliche Hilfen wie Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe und der Gesundheitsfürsorge in Anspruch zu nehmen oder die Schulpflicht einzuhalten. In Verfahren nach §§ 1666, 1666a BGB führt § 50f FGG die Erörterung der Kindeswohlgefährdung ein. In einem solchen Gespräch sollen die Familiengerichte gemeinsam mit den Eltern und dem Jugendamt das Kindeswohl erörtern und die Eltern auf die Möglichkeiten öffentlicher Hilfen und die Folgen der Nichtannahme notwendiger

Hilfe hingewiesen werden. Durch § 50e FGG wird die Aufnahme von Verfahren wegen Kindeswohlgefährdung und von Verfahren, die den Aufenthalt, das Umgangsrecht oder die Herausgabe des Kindes, betreffen, beschleunigt. Zukünftig sollen diese Verfahren binnen vier Wochen terminiert werden. Schließlich ist eine dahingehende Änderung des § 1631b S.2 BGB erfolgt, dass die freiheitsentziehende Unterbringung zum Wohl des Kindes, insbesondere zur Abwendung einer erheblichen Selbst- oder Fremdgefährdung erforderlich sein muss und der Gefahr nicht auf andere Weise, auch nicht durch andere öffentliche Hilfen, begegnet werden kann.

Verbesserung der Ausbildungschancen förderungsbedürftiger junger Menschen

Die Bundesregierung hat im Februar 2008 den Entwurf des **Fünften Gesetzes zur Änderung des SGB III – Verbesserung der Ausbildungschancen förderungsbedürftiger junger Menschen** – beschlossen. Die erste Lesung des Gesetzes (BT-Drs. 16/8718) hat am 10. April 2008 im Deutschen Bundestag stattgefunden. Durch das Gesetz sollen Elemente des mit der Qualifizierungsinitiative der Bundesregierung im Januar 2008 beschlossenen Konzepts „Jugend – Ausbildung und Arbeit“ umgesetzt werden. Ziel des Förderprogramms ist die Schaffung von 100.000 zusätzlichen Arbeitsplätzen bis zum Jahr 2010. Arbeitgeber, die schwer vermittelbare Ausbildungssuchende aus früheren Schulentlassungsjahren zusätzlich betrieblich ausbilden, sollen je nach Höhe der Ausbildungsvergütung zwischen 4000 und 6000 Euro je Auszubildenden erhalten können. Das Gesetz soll noch vor Beginn des neuen Ausbildungsjahres im Sommer 2008 in Kraft treten.

Änderung des Jugendschutzgesetzes geplant

In der gleichen Sitzung ist die erste Beratung des **Ersten Gesetzes zur Änderung des Jugendschutzgesetzes**

(BT-Drs. 16/8546) erfolgt. Der Gesetzesentwurf sieht vor, den Katalog der schwer jugendgefährdenden Trägermedien, die kraft Gesetz indiziert sind, im Hinblick auf Gewaltdarstellungen zu erweitern. Weiterhin werden im Jugendschutzgesetz genannte Indizierungskriterien in Bezug auf mediale Gewaltdarstellungen erweitert und präzisiert. Darüber hinaus ist vorgesehen, die Mindestgröße und Sichtbarkeit der Alterskennzeichnung der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft und der Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle gesetzlich festzuschreiben.

Bundeskindergeldgesetz

Anfang April hat das Bundeskabinett einen Gesetzesentwurf zur **Änderung des Bundeskindergeldgesetzes** beschlossen. Die erste Beratung des Gesetzes ist am 24. April erfolgt. Das Gesetz will den Berechtigtenkreis für den Kinderzuschlag erweitern. Kinderzuschlag erhalten Eltern, die mit ihrem Einkommen zwar den eigenen Lebensunterhalt decken können, nicht aber den ihrer Kinder. Die Mindesteinkommensgrenze soll auf einen Wert von 900 Euro für Paarhaushalte bzw. 600 Euro für Alleinerziehende abgesenkt werden. Zusätzlich soll das Antragsverfahren erleichtert werden. Die geänderten Regelungen sollen am 01. Oktober 2008 in Kraft treten.

Jugendhilferelevante Anhörung im Rechtsausschuss

Am 28. Mai 2008 hat im Rechtsausschuss des Deutschen Bundestages eine Anhörung zum **Gesetzesentwurf zur Einführung der nachträglichen Sicherheitsverwahrung bei Verurteilungen nach Jugendstrafrecht** (BT-Drs. 16/6562) stattgefunden. Durch eine Ergänzung von § 7 Jugendgerichtsgesetz soll unter bestimmten Voraussetzungen eine nachträgliche Anordnung der Sicherheitsverwahrung am Ende des Strafvollzugs auch bei Verurteilungen nach Jugendstrafrecht

ermöglicht werden. Sie soll bei Verbrechen gegen das Leben, die körperliche Unversehrtheit oder die sexuelle Selbstbestimmung sowie Raub- und Erpressungsstraftaten mit Todesfolge angeordnet werden können, wenn eine Jugendstrafe von sieben Jahren verhängt wurde, die Anlasstat mit einer schweren seelischen oder körperlichen Schädigung oder Gefährdung des Opfers verbunden war und das Gericht aufgrund einer Gesamtwürdigung nach Einholung von zwei Sachverständigen-gutachten die Gefährlichkeit des Täters mit hoher Wahrscheinlichkeit auch für die Zukunft annimmt. Die Fortdauer der nachträglichen Sicherungsverwahrung soll jedes Jahr erneut überprüft werden.

Änderung des Bundeszentralregistergesetzes

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am 14. März 2008 beschlossen, den Entwurf eines **Gesetzes zur Änderung des Bundeszentralregistergesetzes** (BR-Drs. 72/08) beim Deutschen Bundestag einzubringen. Der Gesetzesentwurf beabsichtigt den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Sexualdelikten. Zu diesem Zweck sieht er vor, mehr Verurteilungen wegen Straftaten als bisher in ein Führungszeugnis für private oder öffentliche Arbeitgeber aufzunehmen. So sollen künftig aufgrund von Änderungen im Bundeszentralregistergesetz und im Jugendgerichtsgesetz Verurteilungen wegen aller in § 72a SGB VIII genannten Straftaten hinsichtlich der Aufnahme in ein Führungszeugnis oder einer unbeschränkten Auskunft aus dem Zentralregister gleichgestellt sein. Das bedeutet, dass zum Beispiel Verurteilungen wegen der Verbreitung, des Erwerbs oder Besitzes kinderpornografischer Schriften nach § 184b StGB, wegen der Verletzung der Fürsorge- und Erziehungspflicht (§ 171 StGB) und der Misshandlung von Schutzbefohlenen nach § 225 StGB in Führungszeugnissen berücksichtigt werden könnten. Ferner

sieht der Entwurf die Verlängerung einzelner Tilgungsfristen vor.

Referentenentwurf eines Kinderförderungsgesetzes

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hat im März 2008 einen **Referentenentwurf für ein Gesetz zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in der Kindertagespflege (Kinderförderungsgesetz – KiFöG)** vorgestellt.

Dieser sieht die gesetzliche Verpflichtung zum weiteren Ausbau der Tagesbetreuung für Kinder im Alter unter drei Jahren auf der Basis des Tagesbetreuungsausbaugesetzes vor. Ab dem 01. August 2013 soll ein Rechtsanspruch auf frühkindliche Förderung in einer Tageseinrichtung oder in Kindertagespflege für Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr bestehen. Für diejenigen Eltern, die ihre Kinder von ein bis drei Jahren nicht in Einrichtungen betreuen lassen wollen oder können, soll ab 2013 eine monatliche Zahlung (z.B. Betreuungsgeld) eingeführt werden (§ 16 Abs. 4 des Entwurfs).

Die Bemessung des Betrages für die Förderleistung der Tagespflegepersonen soll zukünftig leistungsgerecht erfolgen und sich an der tariflichen Vergütung vergleichbarer Qualifikationen und Tätigkeiten orientieren (§ 23 Abs. 2 a des Entwurfs). Der Referentenentwurf sieht ferner Veränderungen im Hinblick auf die Ausgestaltung der Tagespflegeerlaubnis in § 43 SGB VIII vor.

Darüber hinaus soll die Förderung privat-gewerbliche Träger durch öffentliche Mittel ermöglicht werden. Hierzu soll § 74 Abs. 1 S. 1 Nr. 3 SGB VIII bei der Förderung von Trägern von Tageseinrichtungen keine Anwendung finden. Weitere Regelungen bleiben dem jeweiligen Landesrecht vorbehalten.

Der Gesetzentwurf sieht daneben die Umsetzung einer verfassungsrechtlichen Vorgabe der Föderalismusreform

vor. Zukünftig werden die örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe nicht mehr durch Bundesgesetz festgelegt, sondern sollen nach § 69 Abs. 1 des Entwurfs durch Landesrecht bestimmt werden.

Weitere Gesetzesvorhaben auf Bundesebene

Ende Februar 2008 hat das BMFSFJ einen **Referentenentwurf zur Änderung des Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetzes** vorgelegt.

Die Bundesregierung hat sich Mitte April auf Eckpunkte für ein Gendiagnostikgesetz verständigt. In diesem Gesetz sollen umfassend alle Sachverhalte, die genetische Untersuchungen bei Menschen betreffen und daher einen besonderen Schutzstandard erfordern, geregelt werden. Unter anderem sind hiernach genetische Untersuchungen zur Feststellung der Abstammung eines Kindes nur dann zulässig, wenn die Personen, von denen eine genetische Probe untersucht werden soll, in die Untersuchung eingewilligt haben, heimliche Vaterschaftstests somit unzulässig.

Aus Nordrhein-Westfalen

Das Ministerium für Schule und Weiterbildung hat am 23. Januar 2008 einen **Runderlass zur Beschäftigung von Fachkräften für Schulsozialarbeit an Gesamtschulen, Gymnasien und Berufskollegs in Nordrhein-Westfalen** beschlossen (BASS 21-13 Nr. 6). Es ist geplant, Grundschulen, Hauptschulen und Förderschulen ebenfalls die Möglichkeit zu eröffnen, sozialpädagogische Fachkräfte auf Lehrerstellen zu beschäftigen. In diesem Zusammenhang ist aber das Verfahren nach dem Landespersonalvertretungsgesetz noch nicht abgeschlossen.

Monatlich aktuelle Informationen zu Rechtsfragen aus dem Bereich der Jugendhilfe finden Sie im Newsletter „Rechtsfragen der Jugendhilfe“ des Landesjugendamtes Rheinland, den Sie auf im Internet unter <http://www.lvr.de/jugend> unter „Service“ abonnieren können.



Regine Tintner
Landesjugendamt Rheinland
regine.tintner@lvr.de

Gedanken eines Jugendamtsleiters*

AG-KJHG, JHA und LWL,
TAG und KICK und KIBIZ, die Begriffe wechseln schnell,
AG 78, JGH, SGB VIII,
LVR, MGFFI, na dann gute Nacht...

Da ein Antrag, hier ´ne „V“, meine „Z“, na whow,
ja ich leit´ das Jugendamt, bin mächtig und auch schlau

Frühwarn-, Risikomodelle, Kooperation,
und zum falschen Thema fragt mal wieder ´ne Fraktion.
Erziehungscamp und Datenschutz und Prämie für den Herd,
das Jugendamt zu früh zu spät, man macht es nur verkehrt.

Und die Presse zieht uns wieder mal durch den Kakao,
ja ich leid´ im Jugendamt, ich bin ´ne arme Sau...

So geht es hin und her den ganzen lieben langen Tag,
und letzten Endes ist es so, dass ich den Job sehr mag.
Ich kenne keine Langeweile, die kommt hier nie auf,
ich mach´ das gern solange´ ich meine Seele nicht verkauf´!

Personalprobleme und dann noch TVÖD,
womit wir uns rumschlagen tut oft in der Seele weh.

Doch nicht nur die, nach mancher Sitzung schmerzt auch oft der Po,
das tun durch das Gejammer die Ohren sowieso.

Alle wollen was von mir, Verbände und Vereine,
ja, ich leid´ im Jugendamt und ich leid´ oft alleine...

Haushaltsplanung, Landtagswahlkampf, Petitionsausschuss,
und die Empfehlung vom LVR, die sorgt für viel Verdross!
Der Beschluss vom OVG, Antidiskriminierung,
von Bürokratieabbau träumt so mancher der Regierung.

Der Amtsschimmel, der wiehert und wächst und gedeiht ganz prächtig,
ja ich leit´ das Jugendamt, denn ich bin schlau und mächtig...

So geht es hin und her den ganzen lieben langen Tag,
und letzten Endes ist es so, dass ich den Job sehr mag.
Ich kenne keine Langeweile, die kommt hier nie auf,
ich mach´ das gern solange´ ich meine Seele nicht verkauf´!

(Anonymus)

* Liedtext zum Abendprogramm der Jahrestagung für Jugendamtsleitungen NRW
im März 2008

Ehemalige Heimkinder – LVR stellt sich seiner Verantwortung

In den letzten Jahren begannen ehemalige „Heimkinder“ der 1950er bis 70er Jahre, ihr jahrzehntelanges Schweigen zu brechen und die traumatisierenden Erlebnisse in den damaligen Einrichtungen der Jugendhilfe öffentlich aufzuarbeiten. Sie organisieren sich zunehmend in Vereinen und wünschen sich finanzielle Entschädigungen, die Anerkennung ihrer Arbeitszeiten im Heim für die Rente und eine öffentliche Entschuldigung der Einrichtungsträger.

Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) als Träger von sechs Einrichtungen der Jugendhilfe der damaligen Zeit stellt sich seiner Verantwortung. Die Geschehnisse werden zur Zeit durch Historiker aufgearbeitet, die im Rheinischen Landesjugendheim Erlenhof (Euskirchen), im Rheinischen Landesjugendheim Fichtenhain (Krefeld), im Rheinischen Landesjugendheim Halfeshof (Sölingen), im Dansweiler Hof (Freimersdorf, später

Abtshof Hennef), in Haus Hall (Ratheim) sowie im Heilpädagogischen Landesjugendheim Viersen recherchieren. Erste Ergebnisse werden für Ende 2008 erwartet, der Abschlussbericht ist für Sommer 2010 geplant.

Wo möglich, versucht der LVR bereits jetzt durch Auskünfte zu helfen und richtet daher ab sofort für ehemalige „Heimkinder“ aus den genannten Einrichtungen eine Hotline ein. Sie ist montags von 10 bis 14 Uhr, mittwochs von 13 bis 17 Uhr und freitags von 8 bis 12 Uhr unter der Telefonnummer 02 21 - 809 - 40 01 zu erreichen. Ob weitere Hilfen und Unterstützung möglich sind, wird parallel zur Studie geprüft.

Weitere Informationen beim LVR- Presseamt,
Birgit Ströter,
Tel. 0221 / 809-7711



Landesjugendhilfeausschuss: Haushalt 2008 ermöglicht Chancengleichheit von Kindern und Jugendlichen

Förderung integrativer Einrichtungen wird ausgebaut

Die 21. Sitzung des Landesjugendhilfeausschusses Rheinland am 21.02.2008 war geprägt von den Beratungen zum Haushalt 2008, den von den Fraktionen zum Haushalt eingebrachten Anträgen sowie den daraus resultierenden Beschlüssen.

Im Bestreben um eine gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung im Rheinland wurde der Antrag der Fraktionen SPD, Bündnis 90/DIE GRÜNEN und FDP einstimmig beschlossen (und die Empfehlung an den Landschaftsausschuss und die Landschaftsversammlung als letztentscheidende Beschlussgremien ausgesprochen), die Integration in Tageseinrichtungen für Kinder zu fördern und eine Kindertageseinrichtung für alle zu verwirklichen. Um dieses Ziel zu erreichen, soll ein Anreizprogramm erarbeitet werden, das zu einer verstärkten und flächendeckenden Integration von Kindern in Regeleinrichtungen führt. Durch eine unbürokratische Förderung des behinderungsspezifischen Mehraufwands soll die Entscheidung für die Aufnahme von Kindern mit Behinderung erleichtert werden. Eine Rahmenzielvereinbarung mit der Wohlfahrtspflege zum Abbau der Plätze in Sonderkindergärten soll abgeschlossen werden. Bis Ende 2008 ist vorgesehen:

- Abbau von 56 (statt 28) Plätzen in Sonderkindergärten und
- Förderung von maximal 300 (statt 150) Kindern mit Behinderung in Regelkindertagesstätten (Einzelintegration)

Das gleichzeitig in der Sitzung vorgestellte Modell zur Bildung, Betreuung und Förderung von unter dreijährigen Kindern mit Behinderung nach Inkrafttreten des Kinderbildungsgesetzes – KiBiz – wurde vom Ausschuss befürwortet. Wegen der darin gesehenen Möglichkeit der Realisierung des oben erwähnten Anreizprogramms, erhielt die Verwaltung den Auftrag, das auf drei Jahre angelegte Modellprojekt ab August 2008 zu starten. Einstimmige Zustimmung fand die Fortführung der Finanzierung der integrativ arbeitenden Tageseinrichtungen für Kinder durch den LVR im Rahmen der Eingliederungshilfe – SGB XII – für Kinder mit einer Behinderung in integrativen Tageseinrichtungen. Dabei gelten weiterhin die bereits vom Landschaftsausschuss am 05.07.2005 beschlossenen Rahmenbedingungen hinsichtlich der pädagogischen, personellen und räumlichen Voraussetzungen. Obwohl mit Inkrafttreten des KiBiz die Spitzabrechnung durch die Kindpauschale ersetzt wird, bleibt die Struktur der Förderung der integrativen Einrichtung in ihrer ursprünglichen Form erhalten.

Ebenso einstimmig beschlossen wurde der Antrag der Fraktionen SPD, Bündnis 90/DIE GRÜNEN und FDP, eine dezernatsübergreifende Koordinierungsstelle „Kinderschutz“ mit dem Schwerpunkt „vernachlässigte Kinder/Kinderarmut“ einzurichten. Der Landesjugendhilfeausschuss hat sich bereits in der Vergangenheit in vielfältiger Weise mit den genannten Themenschwerpunkten auseinandergesetzt. Mit der Einrichtung dieser Koordinierungsstelle signalisiert der LVR, dass er die verstärkt in den Fokus der Öffentlichkeit gerückten Problemstellungen aktiv, personalisiert und institutionalisiert angeht und mit Fachkompetenz zur Bekämpfung des Problems beiträgt.

Im Rahmen der Förderung der Internationalen Jugendarbeit wurde auf Grund eines weiteren Antrags der Gestaltungsmehrheit vereinbart, ein Konzept für ein Projekt der Internationalen Jugendbegegnung und Versöhnung in und mit der italienischen Gemeinde Sant'Anna di Stazzema zu entwickeln. Dieses Projekt knüpft an die bereits bestehende Initiative „Eine Orgel für Sant'Anna di Stazzema“ an. Mehr Informationen dazu im

Können Sie solche oder andere kinderfreundliche Angebote, Initiativen oder Einrichtungen? Unterstützen Sie welche oder arbeiten Sie aktiv mit?

Bewerben Sie sich mit einem Projekt Ihrer Wahl!

Sagen Sie's uns!
Anmeldeschluss:
30. November 2007
Ansprechpartner ...

Martina HÖRLITZ
+49 (0) 221 / 809 - 60 93
martina.horlitz@lvr.de

Rainer GIPPERT
+49 (0) 221 / 809 - 47 17
rainer.gippert@lvr.de



**„Prädikat
Kinderfreundlich“**

Landschaftsverband Rheinland (LVR)
Dezernat Schulen/Jugend • Landesjugendamt
Hermann-Funke-Straße 1 • 50679 Köln
jugend@lvr.de • www.jugend.lvr.de

LVR
Qualität für Menschen

Bericht über die Landesjugendhilfeausschuss Sitzung am 17.4.2008.

Auch der von der CDU-Fraktion zum Haushalt eingebrachte Antrag zur Durchführung eines Modellprojekts „Wohnen geistig behinderter Kinder und Jugendlicher in Pflegefamilien“ fand einstimmige Zustimmung. Damit schloss sich der Landesjugendhilfeausschuss der Empfehlung des Sozialausschusses an und beauftragte die Verwaltung, ein Modellprojekt vorzubereiten, um auch Kindern und Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung die Betreuung in einer Pflegefamilie zu ermöglichen. Die Finanzierung ist aus Mitteln der Eingliederungshilfe – die andernfalls für deren Wohnheimbetreuung aufzuwenden wäre – sicherzustellen.

Nach erfolgreicher Neuauflage der Aktion „Prädikat Kinderfreundlich“ durch den Landesjugendhilfeausschuss sind von den eingegangenen 20 Vorschlägen unter Zugrundelegung der Kriterien für die Vergabe des Prädikats folgende Projekte für die Auszeichnung ausgewählt worden:

1. Projekt „Krefelder Fairkehr“, Stadt Krefeld Ziel des Projekts ist es, die Verkehrsdisziplin so zu wandeln, dass sich Kinder wieder sicher auf Krefelds Straßen bewegen können.

2. **Creativ-Help und Die jecken Hühner von NRW**
Es handelt es sich um ein Benefizprojekt zur Bekämpfung lokaler Kinderarmut und -not. Ziel ist es auch, Kreativität und schöpferische Gestaltungsfreude besonders bei Kindern und Jugendlichen zu fördern.

3. **Sterntaler e. V., Social Sponsoring für Bonner Kinder und Jugendliche.** Der Verein unterstützt in Einzelfällen soziale Einrichtungen z.B. mit Spiel- und Sportmaterial, Computerausstattung und vielem mehr und hat mitgeholfen, die Jugendfreizeitstätte für Kinder- und Jugendliche in Bonn-Auerberg auszustatten.

Es ist vorgesehen, die Prämierung vor Ort in einem würdigen Rahmen unter Einbezug der Pressestelle des LVR vorzunehmen.

Weitere Informationen zu den Mitgliedern, Dokumentationen der Jugendhilfekonferenzen und den Vorlagen des Landesjugendhilfeausschusses finden sie im Internet auf der Seite www.jugend.lvr.de -- Organisation -- Politik (ganz unten)

*Renate Westkamp,
Landesjugendamt Rheinland*

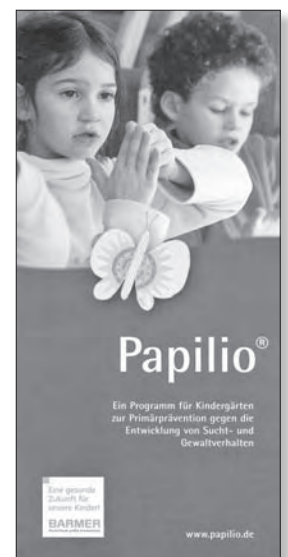
LJHA-Sitzung am 17.04.2008:

Papilio (lat. Schmetterling), so lautet der Name eines Programms für Kindergärten zur Primärprävention von Verhaltensproblemen. Vorgestellt wurde dieses Projekt des beta-Instituts Augsburg den Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses von der Projektleiterin, Heidrun Mayer. Papilio ist ein Programm für Kinder, Erzieherinnen und Erzieher sowie Eltern. Die Papilio-Maßnahmen vermitteln dem Kindergartenkind auf spielerische Weise soziale emotionale Kompetenz zur Vorbeugung gegen die Entwicklung von Gewalt- und Suchtverhalten. Erzieherinnen und Erzieher werden durch Fortbildungen qualifiziert, die Maßnahmen zur Unterstützung der Persönlichkeitsentfaltung der Kinder in den Kindergartenalltag zu integrieren.

Ziel ist es, mit verschiedenen Kooperationspartnern aus dem Gesundheitsbereich möglichst flächendeckend (bundesweit) viele Kindergartenkinder mit aktiver Einbindung der Eltern zu

erreichen. Das Programm wird gefördert vom Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW; die Umsetzung wird durch die Zusammenarbeit mit zahlreichen Einrichtungen der Jugendhilfe unterstützt. Emotionaler Botschafter von Papilio ist die über die Grenzen Bayerns hinaus bekannte Augsburger Puppenkiste.

Vor dem Hintergrund des nunmehr festgeschriebenen eigenständigen Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrags der Kindertagespflege hatten Antje Beierling und Bettina Konrath vom Landesverband Kindertagespflege NRW Gelegenheit, die Aufgaben des Verbandes vorzustellen. Der im Jahr 1998 mit Unterstützung des Bundesverbandes für Kindertagespflege e. V. gegründete Landesverband ist ein Zusammenschluss verschiedener Träger/Vereine. Er nimmt vielfältige Aufgaben wahr, insbesondere die Erarbeitung von Qualitätsstandards, die Beratung, Qualifizierung, Vermittlung und fachliche Begleitung von Tagespflegepersonen.





Mahnmal in Sant' Anna

**Friedensdienst
in Italien**

Im weiteren Verlauf der Sitzung hat der Ausschuss nach vorangegangener intensiver Beratung der zwischen dem Landesjugendhilfeausschuss und der Verwaltung des Landesjugendamtes Rheinland geschlossenen Zielvereinbarung einstimmig zugestimmt. Demnach bilden folgende Handlungsfelder die Arbeitsschwerpunkte für das Jahr 2008:

- Kindertagespflege/Qualitätsoffensive für Tagesmütter/-väter
- Prävention und Gesundheitsförderung in Tageseinrichtungen
- Internationale Jugendarbeit
- Kinderarmut/Kindervernachlässigung
- Freiheitsbeschränkende und -entziehende Konzepte
- Organisationsberatung für Jugendämter im Rheinland

**Schnelle Reaktion auf
Straftaten**

Zur 14. Rheinischen Jugendhilfekonferenz begrüßte der Vorsitzende des Landesjugendhilfeausschusses Rheinland, Dr. Jürgen Rolle, 110 Teilnehmer/innen und lud zum fachlichen Austausch mit Vertretern von Trägern der öffentlichen und freien Jugendhilfe sowie der Justiz ein.

Als Einstieg in die Thematik vermittelte der Kurzfilm „Ich krieg die Krise“ sehr realistisch, wie Lebensbrüche junger Menschen aussehen können und welche Träume sie haben; dass es aber auch eine Zeit der Besinnung und eine Zeit des Wendepunktes durch neue Chancen und Ermutigungen geben kann.

- Kinder unter drei Jahren in Tageseinrichtungen für Kinder
- Familienzentren
- Zusammenarbeit Jugendhilfe/Schule
- Beratung und Fortbildung „kleiner“ Jugendämter (Kommunen bis 50.000 Einw.)

Ferner wurde dem Ausschuss das Konzept des Projektes „Sant' Anna di Stazzema – Jugend gestaltet Zukunft“ vorgestellt. Eine Delegation von drei Jugendberufshilfeträgern organisiert derzeit den ersten Arbeitseinsatz, der im September vor Ort in Italien stattfindet.

Jugendliche aus beiden Ländern werden das Mahnmal und die umgebende Parkanlage wieder herrichten; hier wird an ein Massaker der deutschen Truppen während des 2. Weltkrieges erinnert. Über die Erfahrungen und Ergebnisse wird regelmäßig im „Jugendhilfe Report“ berichtet.

Weitere Informationen zu den Mitgliedern, Dokumentationen der Jugendhilfekonferenzen und den Vorlagen des Landesjugendhilfeausschusses finden sie im Internet auf der Seite www.jugend.lvr.de -- Organisation -- Politik

*Renate Westkamp,
Landesjugendamt Rheinland*



**Erziehungscamps?
Es geht anders und besser!**

Vor dem Hintergrund der Berichterstattung in den Medien zum Thema „Erziehungscamps“ und der Diskussion über adäquate und schnelle Reaktionen auf Straftaten Jugendlicher bzw. Intensivtäter wurden im Verlauf der Konferenz die nachstehend kurz umrissenen Projekte als Antworten aus dem Rheinland zur aktuellen Diskussion um jugendliche Straftäter vorgestellt:

- **Das Intensivtäterprojekt** aus Aachen ist ein Kooperationsprojekt der Staatsanwaltschaft, der Polizei und der Jugendhilfe mit dem Ziel, den Tätern besonders schnell zu zeigen, dass ihr Handeln nicht unbeobachtet bleibt.

- **100 Tage Out-Door – Erlebnispädagogik als Kick-Off**

Das Konzept des Raphaelshauses Dormagen basiert auf den Erfahrungen zu Wirkungen und Effekten der Erlebnispädagogik in Tätergruppen. Dies geschieht in der Balance zwischen Konsequenz und Wertschätzung mit dem Ziel, dass sich junge Menschen eine Zukunftsperspektive in der Gesellschaft schaffen.

- **Jugendhilfe statt U-Haft**

Seit gut 1 ½ Jahren gibt es im Rheinischen Jugendheim Halfeshof in Solingen erstmalig eine spezielle Gruppe zur U-Haft-Vermeidung. Das Konzept dieser zurzeit noch modellhaft geführten und vom Landesjugendhilfeausschuss begleiteten Gruppe berücksichtigt auch erstmals Anforderungen der Justiz.

- **Gelbe Karten gegen Fouls – Der Diversionsstag in Remscheid**

Bei diesem Projekt steht ebenfalls die schnelle Reaktion auf Straftaten im Vordergrund. Dabei hat die Kooperation zwischen der Staatsanwaltschaft Wuppertal, der Polizei und Jugendgerichtshilfe eine große Bedeutung.

- **Ausblick statt Zuschauen**

Fernziel des Konzepts der in Bedburg-Hau angesiedelten Jugendhilfeeinrichtung „Ausblick“ ist es, eine begonnene „Karriere“ zu stoppen mit der Perspektive, ein straffreies, eigenverantwortliches und gemeinschaftsfähiges Leben zu führen.

In den praxisbezogenen Präsentationen wurde deutlich, dass die Arbeit mit den jungen Menschen eine echte Herausforderung ist. Bei all diesen neu entwickelten Konzepten handelt es sich jedoch um



Chancen und Möglichkeiten, der Jugendkriminalität noch wirkungsvoller zu begegnen. Eine enge Kooperation vor Ort zwischen Jugendhilfe, Schule, Polizei und Justiz sowie ein zeitnahes Handeln mit kurzen Wegen ist dabei allerdings unabdingbar. Obwohl die Jugendhilfe im Rheinland mit den vorgestellten Projekten bereits auf einem guten Weg ist, bleibt mit Blick in die Zukunft dennoch zu wünschen und zu hoffen, dass bei den angebotenen Hilfen zur Problemlösung die bestehende Strukturen und Zuständigkeiten flexibler werden und nicht die Systeme, sondern der junge Mensch und seine Lebenslage stets im Vordergrund steht.

Die Dokumentation der Jugendhilfekonzferenz finden Sie unter www.jugend.lvr.de -- Organisation -- Politik

*Renate Westkamp,
Landesjugendamt Rheinland*

Sportliche und pädagogische Herausforderungen

Bundesverdienstkreuz für Jürgen Rolle

Dem Vorsitzenden des Landesjugendhilfeausschusses Rheinland und Vorsitzenden der SPD-Fraktion in der Landschaftsversammlung, Dr. Jürgen Rolle, ist das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen worden. Er wurde für sein langjähriges Engagement im kommunalpolitischen, insbesondere im sozialpolitischen Bereich ausgezeichnet. Als Vorsitzender des Landesjugendhilfeausschusses engagiert sich Jürgen Rolle u.a. für den Jugendaustausch mit den osteuropäischen Ländern. Dazu zählt

auch die mehrfach ausgezeichnete Aktion „Rosen für Lidice“ unter Beteiligung von Jugendlichen aus dem Rheinland und aus Tschechien. Zur Vertretung der gemeinsamen kommunalen Jugendhilfeinteressen und zum fachlichen Austausch initiierte er die regelmäßig stattfindenden Jugendhilfekonzferenzen mit den Vorsitzenden der örtlichen Jugendhilfeausschüsse. Ebenso sind eine Reihe von Initiativen des Landesjugendhilfeausschusses zur PISA-Studie und der Offenen Ganztagschule auf ihn zurückzuführen.



Jürgen Rolle

Die Offene Ganztagsschule im Primarbereich

von Karin Kleinen



Die Offene Ganztagsschule (OGS) wurde 2003 als familien- und bildungspolitisches Programm der Landesregierung eingeführt. Konzeptionelle Leitlinie ist die Entwicklung und Gestaltung des „Ganztags“ in gemeinsamer Verantwortung von Jugendhilfe und Schule. Das Ziel ist es, Unterricht und diesen ergänzende Angebote von außerschulischen Partnern zu einem Gesamtkonzept von Bildung, Erziehung, Förderung und Betreuung zusammenzuführen und Schule als verlässlichen Lern- und Lebensraum für Kinder weiter zu entwickeln.

Die Fachberatung im Landesjugendamt Rheinland begleitet diesen Prozess im Auftrag der Obersten Landesjugendbehörde und in enger Abstimmung mit dem Schulministerium NRW von Anfang an und ist dabei in mehrfacher Hinsicht tätig:

- Sie berät zu Entwicklungen und Vorgaben des Landes zur Einführung und Gestaltung der OGS und wirkt bei der Umsetzung von Beratungs- und Fortbildungsinitiativen von Schulministerium und Jugendministerium mit.
- Sie unterstützt die Praxis vor Ort darin, Lösungen für konkrete Probleme zu entwickeln und hilft dabei über den distanzierten Blick von außen (mit dem großen „Pfund“ überregionaler Einblicke in die vielschichtige gute Praxis vor Ort mit ihren unterschiedlichsten Lösungsansätzen) Situationen, Verantwortlichkeiten und/oder gesetzliche Rahmenbedingungen zu klären, Probleme zu benennen und vorhandene Potentiale und Ressourcen zu nutzen.
- Sie trägt Erfahrungen und Bedarfe aus der Beratung der Einrichtungen und Träger vor Ort in die Abstimmungsprozesse mit dem Schulministerium und dem Jugendministerium und vermittelt sie zudem Institutionen, die im Bereich der OGS beratend und fortbildend tätig sind.
- Sie ermutigt dazu, neue Wege zu beschreiben. Orientierung bieten hier insbesondere

die Handlungsempfehlungen des 12. Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung, die dazu auffordern, die Selbstbezüglichkeit von Institutionen zu überwinden und die Bildungsprozesse von Mädchen und Jungen systemübergreifend zu fördern.

Die bildungspolitische Zielsetzung der Offenen Ganztagsschule – Benachteiligungen ausgleichen

Wie wichtig gerade solche institutionen- und systemübergreifende Zusammenarbeit ist, wird im besonderen Maße deutlich an dem Problem der Integration und Förderung von Kindern mit besonderem und sonderpädagogischem Förderbedarf in der OGS. Das bildungspolitische Ziel des Ausgleichs von Benachteiligungen, u. a. durch die individuelle Förderung und Entwicklung der Mädchen und Jungen, kann über die OGS alleine nämlich nicht erreicht werden.

Dabei gibt es Hürden innerhalb der OGS selbst, die darin bestehen, dass es, unbeschadet eines wachsenden Austauschs der Fach- und Lehrkräfte über einzelne Kinder, noch kaum zwischen Vor- und Nachmittag abgestimmte Förderkonzepte gibt.

Nach wie vor sind an den meisten OGS die außerunterrichtlichen Angebote additiv zum klassischen Schulalltag konzipiert, statt dass sie den Unterricht ergänzen oder daran anknüpfen. Gezielte individuelle Fördermaßnahmen für einzelne Kinder lassen sich im Rahmen der nachmittäglichen Angebote zudem nur dann entwickeln, wenn es sie schon am Vormittag bezogen auf die Unterrichtsgestaltung gibt und dann eine inhaltliche Verzahnung der Förderprozesse stattfindet. Wenn der Unterrichtsalltag aber eher von einem (durchaus freundlich-kollegialen) Nebeneinander geprägt ist, es z.B. kein klassenübergreifendes, die gesamte Schule leitendes Hausaufgabenkonzept und keine gemeinsame Konzeption zur individuellen Förderung der Mädchen und Jungen, keine klassen-(lehrer-)

Fachberatung durch das Landesjugendamt

übergreifenden, aufeinander abgestimmten Materialien und Lehr-/Lernmethoden gibt, dann haben es die Fachkräfte im außerunterrichtlichen Ganztagsbereich schwer, Konzepte für eine umfassende individuelle Förderung zu entwickeln und vor allem umzusetzen. Jugendhilfe bleibt dann mit ihren Angeboten nachgängig, statt in eine Bildungsgesamtkonzeption integriert zu sein, die neben der unterrichtsbezogenen – „schulischen“ Bildung (in einer auf kognitive Bildung und formalisiertes Lernen verengten Bedeutung des Wortes) – auch den hohen Wert der vielen anderen Bildungsgelegenheiten anerkennt und diese fördert.

Hier liegen große Entwicklungsaufgaben für die OGS im eigenen Lehr- und pädagogische Fachkräfte umfassenden Team. Es braucht aber darüber hinaus noch erheblicher Anstrengung, vor allem eines aufeinander abgestimmten Vorgehens verschiedener Institutionen bzw. eines Ineinandergreifens verschiedener Fördermaßnahmen und sozialer Dienste auf kommunaler Ebene, um hier entscheidende Fortschritte zu erlangen.

Zentral ist die Frage, wie Mädchen und insbesondere Jungen mit zum Teil erheblichen Entwicklungsverzögerungen und/oder Verhaltensauffälligkeiten in den Offenen Ganztags integriert werden können. Vielfach brauchen sie einen enger begleiteten Gruppenrahmen (kleinere Gruppe, intensivere Lernbegleitung und Erziehungsarbeit), als er im außerunterrichtlichen Angebot des Offenen Ganztags derzeit vorgehalten wird. Ihr besonderer und sonderpädagogischer Förderbedarf verlangt nach entsprechend qualifiziertem Personal (Sozialpädagogen/-innen, Heil- und Sonderpädagogen/-innen, Therapeuten/-innen) und nach einer adäquaten Ausstattung von Räumen. Noch sind diese Voraussetzungen nicht zureichend gegeben, so dass Kinder mitunter auch wieder aus der OGS abgemeldet werden müssen oder erst gar nicht aufgenommen werden können – ein Thema, das auch bei den Regionalen Treffen der kommunalen Qualitätszirkel in den Regierungsbezirken Köln und Düsseldorf beschäftigte, die sich beide im April dieses Jahres mit der Frage integrativer Konzepte von Hilfen zur Erziehung und OGS befassten.

Die Protokolle der Regionaltreffen der Qualitätszirkel sind unter www.ganztag.nrw.de einsehbar.

„Profilsteckbriefe der Kommunalen Qualitätszirkel“ Broschüre im Netz veröffentlicht.

Seit 2005 arbeiten in Nordrhein-Westfalen kommunale Qualitätszirkel, um die Weiterentwicklung der Offenen Ganztagschule vor Ort zu beraten und voranzutreiben (vgl. dazu auch Jugendhilfereport 3/2007).

„Diese Zirkel führen Vertreterinnen und Vertreter der Schulträger, der örtlichen Jugendhilfe und weiterer Kooperationspartner (zum Beispiel aus den Bereichen Kultur oder Sport) zusammen und bieten die Möglichkeit für eine Vernetzung von Jugendhilfe und Schule. Die Erfahrungen der Qualitätszirkel zeigen, wie wichtig eine solch trägerübergreifende Kooperation für die Qualitätsentwicklung im Ganztags ist: Sie bietet Austausch, Information, die Bearbeitung von Problemen in der Praxis und Einblicke in gelingende pädagogische Arbeit.“

In den Jahren 2007 und 2008 werden insgesamt 48 örtliche Qualitätszirkel durch Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und des Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert. „Für das Jahr 2008 beläuft sich die Förderung auf 1.500 Euro für die Organisation und Durchführung der Qualitätszirkel-Treffen, für die Anschaffung von Materialien oder die Durchführung von Veranstaltungen. Im Weiteren umfasst die Unterstützung der örtlichen Qualitätszirkel auch die Bereitstellung von Beratungsressourcen, die Möglichkeit zur Teilnahme

*Kooperation mit Schule –
Wir sind einen Schritt
weiter!*



an regionalen Qualitätszirkeltreffen sowie eine anteilige Kostenübernahme für eine Schulung im Qualitätsentwicklungsverfahren QUIGS („Qualität in Ganztagschulen“).

Die im Netz sind nun unter www.ganztag.nrw.de die „Profilsteckbriefe der Kommunalen Qualitätszirkel in Nordrhein-Westfalen“ in einer Broschüre veröffentlicht. Sie sollen den Austausch zwischen den Qualitätszirkeln auf Landesebene fördern (aus dem Vorwort der Broschüre, S. 2).

Für das Jahr 2009 wird eine neue Ausschreibung erfolgen. Informationen dazu werden nach den Sommerferien an die Qualitätszirkel versandt.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der OGS wird auch die Arbeit der Qualitätszirkel evaluiert. Es sollen insbesondere Qualitätszirkel befragt werden, die schon im ersten Jahr der Förderung dabei waren, um eine hinreichende Erfahrungsbasis zu haben. Gedacht ist an zunächst zwei Qualitätszirkel je Regierungsbezirk. Nach dem Muster der best-practice-Studie werden in dieser ersten Erkundungsphase insbesondere die positiven Erfahrungen erforscht, die dann die Grundlage für eine breitere Befragung der Qualitätszirkel bilden sollen.

*Dr. Karin Kleinen, Landesjugendamt Rheinland,
karin.kleinen@lvr.de*

H wie Hausaufgaben

Eine Veranstaltung in der Reihe „G wie Ganztag“ am 2.9.2008 im Landesjugendamt Rheinland in Köln

Das Thema „Hausaufgaben“ bewegt nicht erst im Kontext der Offenen Ganztagschule die Gemüter, verdient hier aber ein besonderes Augenmerk, ist sie doch zum einen angetreten, Eltern in ihrer Erziehungsarbeit zu unterstützen und zu entlasten. Die Hausaufgaben sind dabei ein Gradmesser, denn Eltern wünschen sich, dass

Hausaufgaben das Familienleben nicht so stark belasten und/oder ihnen vor Augen führen, dass sie ihrem Kind nicht die hier (vermeintlich?) geforderte Unterstützung geben können.

Zum anderen will die Offene Ganztagschule die ihr anvertrauten Mädchen und Jungen zielgerichtet individuell fördern, und dies u. a. über eine lern- und kindgerechte Veränderung der Zeitstruktur und einen an ihren Bedürfnissen, Interessen und Fähigkeiten orientierten Wechsel der Lehr- und Lernformen (Rhythmisierung). Kinder in der Offenen Ganztagschule sollen am Nachmittag „mit dem Gefühl nach Hause gehen können, dass alles in der und für die Schule zu Leistende geleistet ist“ (QUIGS).

Gehören Hausaufgaben also überhaupt noch in die Offene Ganztagschule?

Schnelle, eindimensionale Antworten helfen hier nicht weiter. Wer Hausaufgaben abschaffen will, muss sich fragen, wie die mit ihnen verbundenen Ziele, so sie pädagogisch sinnvoll sind, anders und womöglich besser erreicht werden können.

Wer sich für Hausaufgaben ausspricht, muss zeigen, inwiefern sie, wie im Schulgesetz gefordert, die Selbstständigkeit und Selbstverantwortung der Kinder stärken, den Unterricht sinnvoll ergänzen und Unterrichtsinhalte vertiefen, dass



sie in Schwierigkeitsgrad und Umfang die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler berücksichtigen und von diesen selbständig, d. h. ohne fremde Hilfe, in angemessener Zeit gelöst werden können, dass sie die Schülerinnen und Schüler befähigen, ihre Lernvorgänge selbst zu organisieren sowie Arbeitstechniken und Arbeitsmittel selbst zu wählen und einzusetzen ...

*Die Tagung wird gesondert ausgeschrieben. Anmeldungen nimmt das Team vom Fortbildungsbüro aber ab sofort entgegen (bitte Titel „H wie Hausaufgaben“ und Veranstaltungsnummer 036/08 angeben): Gabriele Weier, Melanie Hahn, Michael Christians
Tel.: 0221 / 809 - 61 42, Fax: 0221 / 809 - 76 12
fobi-jugend@lvr.de*

Ihre Fachberatung für die Offenen Ganztagschule im Primarbereich beim Landesjugendamt Rheinland

- für den Regierungsbezirk Düsseldorf: Dr. Karin Kleinen; Telefon: 0221 809-6940
E-Mail Karin.Kleinen@lvr.de
- für den Regierungsbezirk Köln: Alexander Mavroudis; Telefon: 0221 809-6932
Alexander.Mavroudis@lvr.de

Erfolgreichen Berufseinstieg fördern

Die Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit und die Landesregierung unterstützen gemeinsam Schulen mit Fördermaßnahmen zur vertieften Berufsorientierung. 1.200 Schulen in NRW, darunter drei Viertel aller Hauptschulen, setzen ab sofort zehn neue Förderbausteine zur Steigerung der individuellen Ausbildungsreife ihrer Schülerinnen und Schüler um. Möglich wird dies durch das Innovationsprojekt „Zukunft fördern – vertiefte Berufsorientierung gestalten“ mit dem die Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit, die Ministerien für Schule und Weiterbildung sowie für Generationen, Fa-

milie, Frauen und Integration in NRW gemeinsam mit der Stiftung „Partner für Schule NRW“ den Schulen ein umfangreiches Programm zur vertieften Berufsorientierung anbieten. Für die Umsetzung der zehn Projektmodule – von Berufsorientierungsbüros bis hin zu Auslandspraktika – stellt die Regionaldirektion allein im Jahr 2008 den Teilnehmerschulen 7,5 Millionen Euro zur Verfügung. Regionale Daten für alle Kreise und kreisfreien Städte zu teilnehmenden Schulen und den entsprechenden Fördersummen können unter: www.partner-fuer-schule.nrw.de -- Projekte -- Zukunft fördern -- heruntergeladen werden.

Newsletter „Jugendhilfe und Schule inform“ 1/08

Seit Anfang 2004 erscheint die Online-Zeitschrift des Landesjugendamtes Rheinland, die sich an Fach- und Lehrkräfte, Träger, Einrichtungen, Institutionen und andere Interessierte richtet, die mit der Kooperation von Jugendhilfe und Schule befasst sind. Die Ausgabe 1/08 der Zeitschrift „Jugendhilfe & Schule inform“ bietet u.a. folgende Beiträge:
Im SCHWERPUNKT: Das Thema „Bildungslandschaften gemeinsam gestalten“, das in der aktuellen Bildungsdiskussion immer stärker in den Mittelpunkt rückt, mit einem Diskussionspapier

des Deutschen Vereins, der Aachener Erklärung des Deutschen Städtetages „Bildung in der Stadt“ und einem Bericht zum Kölner Modellprojekt „Bildungslandschaft Altstadt Nord“. Außerdem: Hinweise zu den Regelungen im neuen „Kinderbildungsgesetz NRW“, die die Kooperation mit Schule betreffen.

Kontakt:
Alexander Mavroudis,
Telefon 0221/809-6932,
alexander.mavroudis@lvr.de



Kostenloser Download aller Ausgaben unter:
www.jugend.lvr.de
(service/publikationen)



Alexander Mavroudis

Ganzttag in allen Schulformen

Nach dem fast flächendeckenden Ausbau von Offenen Ganzttagsschulen im Primarbereich schreitet nun auch der Ausbau von Ganzttagsschulen in der Sek. I in Nordrhein-Westfalen voran. Nachdem mit der „Qualitätsinitiative Hauptschule“ 2006 zunächst nur die Hauptschulen (und wenige Förderschulen) in den Blick genommen wurden, hat die Landesregierung jetzt konkrete Schritte zum Ausbau des Ganztags an allen weiteren Schulformen angekündigt.

Der Ausbau des Ganztags an Hauptschulen in NRW

Der Ausbau der Hauptschulen zu Ganzttagshauptschulen geht weiter. Das Ziel, in dieser Legislaturperiode 50.000 vollwertige Ganztagsplätze in Haupt- und Förderschulen zu schaffen, wurde bereits im Sommer 2007 erreicht; 134 erweiterte Ganzttagshauptschulen und 25 erweiterte Ganzttagsförderschulen haben den Zuschlag bekommen, den gebundenen Ganzttag schrittweise einzuführen.

Angesichts des großen Bedarfs hat die Landesregierung im Haushalt für 2008 zusätzliche Mittel eingestellt, um auch alle diejenigen Hauptschulen umzuwandeln, die Ganzttagshauptschule werden wollten, für die bisher aber nicht ausreichend Mittel zur Verfügung standen. Mindestens 66 weitere Hauptschulen können somit ab Sommer 2008 den Ganztagsbetrieb aufnehmen. Geplant ist der Ausbau von bis zu 250 Ganzttagshauptschulen.

Lebensraum Schule



Die erweiterte Ganzttagshauptschule in NRW ist eine Pflichtschule, die an fünf Tagen in der Woche in der Regel Unterricht bis 16 Uhr anbietet. Sie soll damit einen Beitrag zur Entkopplung des schulischen Erfolgs von der sozialen Herkunft der Kinder leisten. Lehrer/-innen und Schüler/-innen steht mehr Zeit zur Verfügung für gezielten Förderunterricht. Die zusätzlichen Ressourcen (Ganztagszuschlag) können auch für sozialpädagogisches Personal und/oder zur Finanzierung von Angeboten außerschulischer Partner wie z.B. Jugendhilfeträger, Sportvereine, Kunst-, Musik- und Kultureinrichtungen sowie von Angeboten der Berufsorientierung in Zusammenarbeit mit Einrichtungen des Handwerks und der Wirtschaft genutzt werden.

Weitere Informationen unter: www.jugend.lvr.de (Querschnittsthemen/Jugendhilfe+Schule)

Die Ganztags-Offensive 2008

Vor dem Hintergrund der Schulzeitverkürzung bis zum Abitur und wegen der großen Bedeutung des Ganztags hat die Regierungskoalition ein umfangreiches Programm zum flächendeckenden Ausbau des Ganztagsbetriebs und einer pädagogischen Übermittagsbetreuung beschlossen. Das Programm besteht aus:

1. Zusätzlichen Ganztagsrealschulen und Ganzttagsgymnasien: In NRW gibt es zurzeit nur 27 Gymnasien im Ganzttag und 603 Halbtags-Gymnasien sowie 22 Ganztags-Realschulen und 535 Halbtags-Realschulen. Ab dem Schuljahr 2009/10 sollen jährlich 108 Schulen, d. h. pro Jahr in jedem der 54 Kreise und kreisfreien Städte je eine Realschule und ein Gymnasium zu gebundenen Ganzttagsschulen ausgebaut werden.
2. Einer pädagogischen Übermittagsbetreuung für alle Schüler/-innen der Sek. I, die keine Ganzttagsschule besuchen, aber Nachmittagsunterricht haben: Schulen, die sich nicht für den Ganzttag entscheiden, können mit einer pädagogischen Übermittagsbetreuung bereits zum 01.02.2009 starten. Dabei können sie wählen, ob sie Geld oder Lehrerstellen-Anteile für die pädagogische Übermittagsbetreuung vorziehen. Die Mittel können für die pädagogische Betreuung und

Aufsicht in der Mittagspause für alle Kinder mit Nachmittagsunterricht sowie für ergänzende Arbeitsgemeinschaften eingesetzt werden. Das Programm ersetzt die bisherige 13Plus“-Förderung.

3. Einem umfangreichen Investitionsprogramm: Für die Jahre 2009 und 2010 wird zur Umsetzung der Ganztagsinitiative und der pädagogischen Übermittagsbetreuung ein zusätzliches Investitionsprogramm aus Landesmitteln im Umfang von insgesamt 100 Mio. EUR zum Ausbau von Mensen und

Aufenthaltsräumen aufgelegt. Das Geld dieses „1.000-Schulen-Programms“ steht insbesondere für Gymnasien und Realschulen, aber auch für Haupt- und Förderschulen zur Verfügung.

Weitere Informationen unter: www.msw.nrw.de

*Kontakt für Rückfragen:
LJA Rheinland, Fachberatung
„Kooperation von Jugendhilfe und Schule“,
Alexander Mavroudis, Telefon 0221/809-6932,
alexander.mavroudis@lvr.de*



Ausbau Schulsozialarbeit an Schulen in NRW

Mit dem Runderlass zur „Beschäftigung von Fachkräften für Schulsozialarbeit“ (23.01.2008 und 25.04.2008) will das Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW die Angebote und Maßnahmen im Bereich der Schulsozialarbeit verstärken.

Auf dem Weg zur eigenverantwortlichen Schule wird Schulen erstmalig die Möglichkeit eröffnet, Fachkräfte für Schulsozialarbeit auf veranschlagten Lehrerstellen zu beschäftigen.

Der Runderlass nimmt ausdrücklich Bezug auf die Kinder- und Jugendhilfe und hier insbesondere auf die Träger der öffentlichen Jugendhilfe, deren Beteiligung im Rahmen der Umsetzung vorgeschrieben wird. Aus Sicht der Kinder- und Jugendhilfe sind dabei vor allem folgende Punkte von Bedeutung:

- Die Einstellung soll grundsätzlich in dem Umfang erfolgen, wie die jeweilige Kommune oder der jeweilige Kommunalverband oder der jeweilige sonstige Träger gleichzeitig sozialpädagogisches Personal für Schulsozialarbeit aus eigenen Mitteln zur Verfügung stellt.
- Im Bereich des Schulträgers muss es ein abgestimmtes, sozialräumlich bezogenes Handlungskonzept der örtlichen Jugendhilfe geben.
- Die Schulen müssen dem Antrag u.a. folgende Unterlagen vorlegen:
 - ein Konzept für Schulsozialarbeit im Schulprogramm, das kooperative Schnittstellen zur örtlichen Kinder- und Jugendhilfe vorsieht;

- eine Kooperationsvereinbarung mit der örtlichen Jugendhilfe sowie
- eine Stellungnahme des örtlichen Jugendamtes (Punkt 2.4, Seite 4).
- Die Bezirksregierungen sollen zusammen mit den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe – hier ist eine enge Kooperation mit den Landesjugendämtern geplant – gemeinsame Veranstaltungen zur Fortbildung und Praxisberatung organisieren und durchführen.

Die im Runderlasses aufgeführten Hinweise zur konzeptionellen Verankerung von Schulsozialarbeit im Schulprogramm machen deutlich, dass mit der Beschäftigung von Fachkräften für Schulsozialarbeit auf Stellen des Landes die Kooperation der Schulen mit außerschulischen Partnern und Stellen insbesondere aus der Kinder- und Jugendhilfe strukturell besser verankert werden soll.

Weitere Informationen bietet das Rundschreiben Nr. 43/1/2008 des LJA Rheinland: www.jugend.lvr.de (Fachthemen/Kooperation Jugendhilfe + Schule).

*Kontakt für Rückfragen:
LJA Rheinland, Fachberatung
„Kooperation von Jugendhilfe und Schule“,
Alexander Mavroudis,
Telefon 0221/809-6932,
alexander.mavroudis@lvr.de*

Schulsozialarbeit auf Lehrerstellen

Konfrontative Pädagogik und Anti-Gewalt-Training

Standards für Aus- und Fortbildung

In den letzten Jahren ist der Bedarf an Angeboten zu Methoden der konfrontativen Pädagogik und des Anti-Gewalt-Trainings stark gestiegen. So tummeln sich immer mehr Anbieter auf dem Markt. Das ist einerseits gut und wichtig, aber andererseits entsprechen sie nicht immer fachlichen Standards.

Das Landesjugendamt bietet seit einigen Jahren Pädagoginnen und Pädagogen aus Jugendhilfe und Schule eine Ausbildung zum Anti-Gewalttraining an. Entsprechend besteht unsererseits

ein hoher qualitativer Anspruch an die Durchführung der Trainings. Diese müssen professionell und sehr verantwortlich sein.

Im folgenden Text haben Helmut Kuhfuß und Andreas Sandvoß Mindeststandards beschrieben, die die Kriterien des Landesjugendamtes Rheinland erfüllen.

*Weitere Informationen bei Jutta Pusch-Runge,
Landesjugendamt Rheinland,
j.pusch-runge@lvr.de*



Helmut Kuhfuß



Andreas Sandvoß

Mindeststandards von Anti-Aggressivitätstraining(AAT©), Anti-Gewalt-Training (AGT) und Coolnesstraining (CT©)

von Helmut Kuhfuß und Andreas Sandvoß

Auf der Suche nach neuen Methoden im Umgang mit schwierigen Kindern und Jugendlichen wird immer öfter der Ruf nach Konfrontativer Pädagogik laut. Manche Pädagogen sehen darin ein Allheilmittel, andere ordnen sie in den Bereich der JVA's ein zur Behandlung von besonders gewalttätigen Menschen. In diesem Bereich werden dann die Begriffe Anti-Gewalt-Training, Coolnesstraining und Anti-Aggressivitätstraining kräftig durcheinander gebracht und sorgen so für weitere Verwirrung. So eröffnet sich dann ein Tummelplatz für nicht seriöse Anbieter von Trainings. („Biete ein 20 – stündiges Anti-Aggressivitätstraining an.“!!!) Der Begriff der Konfrontativen Pädagogik steht ausdrücklich nicht für eine in sich geschlossene pädagogische Theorie, sondern bezeichnet einen pädagogischen Handlungsstil, eine Methodik im Kontext eines auf Demokratie und auf Förderung von Selbstverantwortung des Klienten zielenden erzieherischen Prinzips. (siehe www.wikipedia.de und Weidner/ Kilb/ Kreft (Hrsg.) 2001).

Die bekanntesten Methoden der Konfrontativen Pädagogik sind das Coolness-Training und das Anti-Aggressivitätstraining. Bei beiden handelt es sich um delikt- und defizitspezifische Behandlungsmaßnahmen für gewaltbereite Mehrfachtäter. Anti-Aggressivitätstraining (AAT©) und Anti-Gewalt-Training (AGT) werden vorwiegend im Bereich der Justiz eingesetzt, das Coolnesstraining (CT©) vorwiegend im Bereich der Jugendhilfe und Schule. Die Inhalte dieser Trainings sind ausgerichtet auf die Erzielung einer Verhaltensänderung beim Täter. Er soll sich mit seiner Tat auseinandersetzen, auf der Grundlage einer von Respekt und Sympathie geprägten Beziehung. Verantwortungsbewusstsein und Sozialkompetenz sollen entwickelt werden, u.a. indem der Täter mit der Opferperspektive konfrontiert wird. Ein weiteres, wichtiges Ziel ist die Entwicklung und Förderung von Handlungskompetenz. „Die Kompetenz zum Handeln und insbesondere auch zum interaktiven und kommunikativen Handeln ist Voraussetzung dafür, dass sich ein Mensch mit

den Erfordernissen und Anforderungen der Umwelt arrangieren und dabei die eigenen Motive, Bedürfnisse und Interessen berücksichtigen und einbringen kann.“ (Klaus Hurrelmann).

Die Dauer eines solchen Trainings kann sich demnach nur an den Zielen und besonderen Bedürfnissen der Teilnehmer orientieren. Ein weiterer Faktor ist die Teilnehmerzahl. Mit diesen wenigen Erklärungen wird schon sehr deutlich, dass diese besonderen Trainingsformen der Konfrontativen Pädagogik nicht in zwanzig Stunden durchgeführt werden können. Bedauerlicherweise wird eine solche Zeitvorgabe aber immer wieder zugrunde gelegt. Sowohl Einrichtungen der Jugendhilfe wie auch Urteile durch Jugendrichter orientieren sich an der „20-Stunden-Marke“. Warum, ist nicht nachvollziehbar, wenn man sich die notwendigen Inhalte der Trainingsformen vor Augen führt. Um mit einer Gruppe von ca. 12 Gewalttätern arbeiten zu können, ist es unbedingt erforderlich von Anfang an an der Schaffung einer Beziehungsebene zu arbeiten. Die Arbeit mit Mehrfachtätern kann nur funktionieren, wenn „eine von Respekt und Sympathie geprägte Beziehung“ besteht (s.o.). Jeder Pädagoge muss an dieser Stelle aufhorchen und sich klar darüber sein, dass dies nicht mal eben in einem Zeitrahmen von 20 Stunden zu erreichen ist! An dieser Stelle wird dann häufig der Faktor der Kosten ins Spiel gebracht. Hier sollte der „Auftraggeber“ mal eine Kosten – Nutzen – Analyse machen. Klar ist doch, dass in einem „Schnelldurchgang“ der positive Effekt eines AAT©, AGT oder CT© nicht entstehen kann. Das Geld wird zum Fenster hinausgeworfen und der Erfolg liegt bei „0“!!

Erst ein langfristiges Arbeiten mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen bzw. Tätern kann zum Erfolg führen. Allein die Erarbeitung einer Beziehungsebene zwischen den Teilnehmern und den Trainern dauert seine Zeit. Hier lässt sich auch kein Maß vorgeben. Im Bereich der Sozialen Trainings arbeiten Menschen, keine Maschinen! Schnellschüsse sind kontraproduktiv!

Die Investition in ein langfristig angelegtes und verantwortliches Training (ab ca. 80 Std.) wird sich sehr klar „rentieren“, da die Rückfallquote entsprechend niedrig ist. Hier verweisen wir auf die bekannten Evaluationen von Prof. Jens Weidner. Auch ist es bei solchen Trainings unumgänglich, dass die teilnehmenden Jugend-



lichen von Pädagogen aus dem Alltag (Lehrer, Sozialpädagogen) begleitet werden, damit eine Kontinuität in der Weiterführung des Erarbeiteten gewährleistet wird. Bedauerlicherweise wird oft erwartet, dass die Trainer alleine mit den Jugendlichen arbeiten. Wenn dann nach Abschluss des Trainings der Erfolg nicht sofort deutlich wird (die Schulklasse ist weiterhin aufsässig, die Rückfallquote steigt, ein Teilnehmer ist weiterhin „frech“ usw.) wird dies sofort der Trainingsform bzw. dem Trainer angelastet! Zusammenfassend muss klar sein, dass das Anti-Aggressivitätstraining und das Anti-Gewalt-Training in den Bereich der tertiären Prävention gehört und bei der Bewährungs- und Jugendgerichtshilfe angesiedelt ist. Das Coolnesstraining gehört in den sekundären Präventionsbereich und setzt in Schule, Peer-Group, Streetwork und Jugendhilfe auf Freiwilligkeit.

Literatur:

Weidner, Jens/ Kilb, Rainer, Kreft, Dieter (Hrsg.): Gewalt im Griff. Band 1. Neue Formen des Anti-Aggressivitäts-Trainings, Beltz Verlag 3. Auflage 2001.

Andreas Sandvoß ist Schulsozialarbeiter, Helmut Kuhfuß ist stellvertretender Schulleiter einer Hauptschule. Beide sind seit 15 Jahren tätig in der Aus- und Fortbildung: Duisburg-Essen; Durchführung von Trainings mit delinquenten Menschen; Ausbildung von Trainern und Trainerinnen in den Bereichen Anti-Gewalt, Coolness, Anti-Aggressivität und Deeskalation.

Weitergehende Informationen und Kontakt unter:
www.anti-gewalt-training.de

Lernziel: Kraft, Körper, Aggression fühlen

Minderjährige bei Pflegepersonen

www.jugend.lvr.de

Das Landesjugendamt Rheinland hat eine Arbeitshilfe zur Umsetzung des § 86 Abs. 6 SGB VIII – Verfahren und Zuständigkeiten bei Aufenthalt von Minderjährigen bei Pflegepersonen – herausgegeben. Die Empfehlung will die Rechtslage zu § 86 Abs. 6 SGB VIII darstellen und konkrete Hinweise und Empfehlungen für die Fachpraxis anbieten. Neben Mitarbeiter/innen aus dem Landesjugendamt Rheinland haben bei der Erstellung der Broschüre Vertreter/innen der

sozialpädagogischen Fachpraxis, der wirtschaftlichen Jugendhilfe, PAN e.V. und das Landesjugendamt Westfalen-Lippe mitgewirkt. Sie können die Arbeitshilfe über das Bestellsystem des Landschaftsverbandes Rheinland anfordern oder als pdf-Dokument von den Seiten des Landesjugendamtes Rheinland unter www.jugend.lvr.de unter Fachthemen -- Erziehungshilfe herunterladen. (rt)

Wissenschaftliche Analyse der Elternbriefe

www.mgffi.nrw.de

Das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI) des Landes Nordrhein-Westfalen hat den Abschlussbericht einer wissenschaftlichen Analyse der Elternbriefe für NRW vorgestellt. Das Ministerium fördert den Druck und die Zustellung von Elternbriefen mit jährlich 170.000 Euro. Die Untersuchung

der Elternbriefe ist vom Institut für Soziale Arbeit im Auftrag des MGFFI durchgeführt worden. Hierbei wurden Elternbriefe aus Deutschland und dem Ausland analysiert. Die ausführlichen Ergebnisse finden Sie auf den Internetseiten des MGFFI unter www.mgffi.nrw.de unter „Aktuelles“. (rt)

Diskussionspapier zu den Rahmenbedingungen der Förderung von Kindern in der Kindertagespflege

www.agj.de

Die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) befasst sich in einem Diskussionspapier mit den Rahmenbedingungen der Förderung von Kindern in der Kindertagespflege. In diesem Zusammenhang geht es um die Qualität der Bindung und Beziehung zwischen Tagespflegeperson und Kind, die Qualität der (sozial)räumlichen und kindorientierten

Gestaltung der Tagespflegestelle und die Qualität der Beziehung der Kindertagespflegeperson zu den Eltern. Ferner beschäftigt sich das Papier, welches von den Seiten der AGJ www.agj.de herunter geladen werden kann, mit den persönlichen und fachlichen Voraussetzungen, über die Tagespflegepersonen verfügen sollten. (rt)

Kurz notiert

Rüdiger Henseling ist neuer Fachabteilungsleiter Jugend, Familie und Soziales in Mettmann.
Rainer Kröger ist als Vorsitzender des AFET, des Bundesverbandes für Erziehungshilfe wieder gewählt worden.

Der Bundesverband Erlebnispädagogik hat sich umbenannt in **Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V.**
www.be-ep.de

Ferienfreizeiten: Flüchtlingskinder einladen

Inzwischen zum 16. Mal ruft die Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen Gruppen, Verbände, Initiativen, Gemeinde und sonstige Anbieter von Ferienfreizeiten auf, junge Flüchtlinge an ihren geplanten Ferienfreizeiten in den Sommerferien zu beteiligen. Seit dem Jahr 2006 erfolgt der Aufruf gemeinsam mit dem Integrationsbeauftragten des Landes Nordrhein-Westfalen.

Trotz Zuwanderungsgesetz und Bleiberechtsregelungen ist die Situation von jungen Flüchtlingen in der Bundesrepublik Deutschland nicht „kinderfreundlicher“ geworden. Viele Unsicherheiten bestimmen das Aufwachsen dieser jungen Menschen. Daher ist die Idee, junge Flüchtlinge an Ferienfreizeiten zu beteiligen, eine weiterhin sinnvolle Maßnahme. Eine Teilnahme junger Flüchtlinge an

den Ferienfreizeiten kommt allen Beteiligten zugute. Sie ermöglicht, sich besser kennenzulernen und gemeinsame Erfahrungen zu sammeln.

Die Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW gibt ein Infoblatt mit zwölf Ratschlägen und Tipps zur Teilnahme junger Flüchtlinge an Ferienfreizeiten im In- und Ausland heraus.

Infos dazu: www.thema-jugend.de (unter Aktuelles und Downloads)

Das Paritätische Jugendwerk NW, Deutscher Kinderschutzbund Landesverband NRW e.V., Evangelische Jugend Westfalen, Fachdienste Integration und Migration der Caritasverbände in NRW, Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V., Bund der Deutschen Katholischen Jugend NRW e.V., Landesjugendring Nordrhein-Westfalen e.V.

Vater-Sohn Projekt: Gewaltprävention in der Familie

von **Stefanie Lenger**

Vor dem Kindergarten in Bonn Medinghoven stehen Mustafa Özdemir und Ali Cen mit ihren Söhnen Samet und Mehmet und rühren Wandputz an. Die Außenwände des Kindergartens müssen an vielen Stellen ausgebessert und verputzt werden. Jetzt muss die weiße Masse sorgfältig mit der Putzkelle auf die Mauer aufgetragen werden. Diese und andere handwerklichen Aufgaben erfüllen insgesamt elf Väter gemeinsam mit ihren Söhnen vom „Vater-Sohn-Projekt“ in Bonn, Medinghoven. Ein Modellprojekt zur Gewaltprävention in Familien, welches vom Stadtteilbüro Brüser Berg des Diakonischen Werkes und der KJF (Gem. Ev. Gesellschaft für Kind, Jugend und Familie mbH) konzipiert und im Rahmen der Gewährung einer Zuwendung aus Mitteln des Landschaftsverbandes Rheinland zum Teil finanziert wurde.

Im September 2007 startete in Bonn Medinghoven das Projekt. Warum in Medinghoven?

Besonders in den letzten zwei Jahren konnte ein enormer Anstieg an auffälligem Verhalten und verstärkter Gewaltbereitschaft von Kindern und

Jugendlichen in diesem Stadtteil beobachtet werden. Auffällig ist, dass ca. 90% der Kinder und Jugendlichen, die straffällig werden, einen Migrationshintergrund aufweisen. Es ist auch festzustellen, dass das delinquente Verhalten immer früher einsetzt. Nach Angaben des zuständigen Polizeibeamten im Stadtteil sind bereits immer mehr Kinder im Alter von 6 bis 8 Jahren bei erheblich schweren Straftaten (Raubüberfälle etc.) beteiligt. Sie stammen häufig aus Familien, in denen mehrere Problemlagen, wie z.B. Arbeitslosigkeit, geringe Sprachkenntnisse, Bildungsdefizite, psychische Erkrankungen, Verschuldung, Erziehungsprobleme etc., kumulieren.

Das Projekt setzt bei der Stärkung und Unterstützung der familiären Beziehungen zwischen den Vätern und ihren Kindern an. So richtet sich das Angebot an eine Gruppe von Vätern mit interkulturellem Hintergrund im Alter zwischen 30 und 50 Jahren, von 2-5 Kindern, die Arbeitslosengeld II empfangen. Die Männer waren in ihrem Heimatland berufstätig und leiden in ihrem Selbstwert



Stefanie Lenger

Stärkung der Beziehung zwischen Vätern und Kindern



Väter können vieles

nun sehr darunter, mittlerweile lange arbeitslos zu sein. Sie können ihrer Rolle als Ernährer der Familie nicht nachkommen und geraten immer weiter in Perspektivlosigkeit.

Die Väter haben in der Regel weit weniger Kontakt zu ihren Kindern, da die Erziehung und Betreuung der Kinder traditionsgemäß zur Rolle und Aufgabe der Frauen gehört.

Den Männern fehlt häufig eine Sinn gebende Beschäftigung und damit Bestätigung, Erfolgserlebnisse und auch schlicht Kommunikation. Es besteht die Gefahr, dass sie immer weiter in die Isolation geraten, ihre Unzufriedenheit und ihr negatives Selbstbild immer größer werden und diese Entwicklung negative Auswirkungen auf das Familienleben haben wird, bzw. bereits hat.

Dieser Spirale wollten wir mit einem Vater-Sohn-Projekt entgegenwirken, welches das Kontakt- und Bindungsverhalten zwischen Vätern und Söhnen positiv beeinflusst, Erfolgserlebnisse vermittelt, das Selbstwertgefühl aller Beteiligten stärkt und somit einen frühzeitigen, familiennahen Beitrag zu einer möglichst gewaltfreien Konfliktlösung liefert. Durch gemeinsames Tun sollte der Kontakt zwischen Vater und Kind positiv gestärkt werden. „Männer unter sich“ sollten enger miteinander in Verbindung kommen und ein positives Solidaritätsgefühl entwickeln. Die Kinder sollten ihre Väter in Situationen erleben, in denen diese etwas herstellen, reparieren – oder einfach ‚nur‘ helfen und für andere da sind.

Dank der guten Zusammenarbeit mit der Mitarbeiterin des Stadtteilbüros war es innerhalb kürzester Zeit möglich geworden, einige Väter aus der Nachbarschaft zu kontaktieren und in die Räumlichkeiten des Stadtteilbüros einzuladen. Die „Vater-Sohn-Gruppe“ wuchs rasch auf elf Teilnehmer

mit ihren Kindern an. Sie trafen sich regelmäßig einmal pro Woche zu gemeinsamen Aktivitäten. Das Verhältnis zwischen den Kindern und ihren Vätern war im Rahmen des Projekts sehr positiv. Die Atmosphäre war immer gut und die Kinder wirkten entspannt und gelöst. Die Väter haben über ihre Herkunftsländer erzählt, sich über handwerkliche Dinge ausgetauscht und die gemeinsame Zeit sehr genossen. Im Gespräch miteinander wurden die unterschiedlichsten Themen angesprochen (Erziehung/ Entwicklung der Kinder/ Austausch über die jeweiligen Herkunftsländer/ Erfahrungsaustausch über berufliche Hintergründe/ Delinquenz der Jugendlichen/ Arbeitslosigkeit und damit verbundene Perspektivlosigkeit/ Gesang und Kultur).

Der ständige Kontakt zwischen Vater und Kind in Kombination mit anderen Vätern und ihren Kindern vermittelte den Beteiligten ein Gefühl der Gemeinschaft und der Zugehörigkeit. Die Kinder erlebten ihre Väter als nützliche, starke Persönlichkeiten, die durch ihr Können und Wissen anderen Menschen Gutes tun. Die Mitarbeit der Kinder war meistens mit sehr viel Spaß und Spiel begleitet. Die Väter unterstützen die Kinder in ihrem Interesse, in dem sie die Vorgehensweisen verschiedener Arbeitsmethoden auf ihre eigene männliche, bzw. väterliche Art erklärten.

Während des Projektes entschieden sich, motiviert durch die Gespräche, zwei Väter dazu einen Taxischein zu machen und sind nun wieder erwerbstätig.

Bei Fortführung des Projektes soll die Nachbarschaftshilfe ausgebaut werden, es gibt schon eine Warteliste mit Auftragsanfragen.

*Stefanie Lenger,
KJF gemeinnützige Evangelische
Gesellschaft für Kind, Jugend und Familie,
Vennerstraße 20, 53177 Bonn,
Tel: 0228- 38270*



Väter finden neue Kontakte

Generation „Benefit“? – Wie Jugendliche ticken!

Das Heidelberger Sinus-Institut hat im Auftrag von BDKJ und MISEREOR Lebenswelten junger Menschen mit dem Modell der Sinus-Milieus beleuchtet. Die Untersuchung gibt differenzierte Einblicke in die Lebensstile junger Menschen, über ihre Wertvorstellungen, Sehnsüchte, Zukunftsentwürfe, Einstellungen zu Gemeinschaft und Engagement. Dazu gehört auch die Haltung junger Menschen gegenüber Religion und Kirche. Für die qualitative Pilot-Studie hat das Institut 132 junge Menschen in drei Altersgruppen untersucht: Jugendliche (14 bis 19 Jahre), junge Erwachsene (20 bis 27 Jahre) und erstmals auch Kinder (9 bis 13 Jahre).

Die Studie dient als „analytische Brille“. Sie trägt zum Verständnis bei, wie junge Menschen heute „ticken“. Dabei passt sich die Sinus-Milieustudie U27 in andere Jugend-Studien (wie Shell) ein. Durch ihre Verknüpfung der sozialen Lage mit der Wertorientierung einerseits sowie mit dem ästhetischen Empfinden andererseits leistet die Studie einen Beitrag für die Jugend- und Milieuforschung. Sie gibt Einblicke in die divergenten Lebenswelten junger Menschen und zeigt, wie sich einzelne Milieus in ihrer gesellschaftlichen Funktion und Bedeutung entwickeln. Grundorientierung, Gemeinschaft, Engagement und Einstellung zu Religion/Kirche: Die Sinus-Studie hilft nicht nur, junge Menschen zu verstehen, sondern auch, wie man sie erreichen kann.

Jugend ist nicht gleich Jugend

Sinus unterscheidet dabei sieben Milieus: Traditionelle, Bürgerliche, Konsum-Materialisten, Postmaterielle, Hedonisten, Moderne Performer und Experimentalisten. Dabei „ticken“ Jugendliche in den Milieus, was Lebensstil, Geschmack, Musikvorlieben, Medien-Nutzung, Zukunftsvorstellungen und Sehnsüchten angeht, sehr unterschiedlich. Während die traditionellen Milieus auf Bewährtes setzen („Das war bei uns schon immer so“), ist in Milieus mit Neuorientierung alles offen und möglich, probieren junge Menschen immer wieder Neues aus und kombinieren mit Bestehendem. Im hedonistischen Milieu leben Jugendliche im „Hier und Jetzt“, ohne Zukunftspläne, aber mit Selbsterfahrung stiftenden „Kicks“ (z.B Musik).

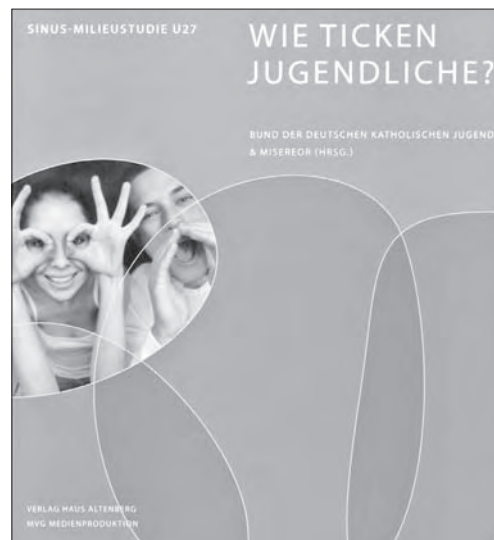
Klare Abgrenzungslinien zwischen Milieus

Überraschend ist, dass es in der soziokulturellen Landschaft zwischen bestimmten Milieus klare Abgrenzungslinien gibt. So entwickeln nahezu alle Milieus eine Distanz gegenüber dem Konsum-Materialisten-Milieu. „Die Realität ist in der Regel eine selbstverordnete und selbstbewusste Kontaktsperre“, heißt es in der Studie. Die hedonistischen und mehr noch die konsum-materialistischen Jugendlichen sind gesellschaftlich wenig akzeptiert, oft sogar „abgehängt“.

Gemeinschaft übers Internet

Dennoch gibt es Gemeinsamkeiten zwischen den Milieus. So erleben junge Menschen Gemeinschaft heute primär übers Internet. „Die digitale Kommunikation ist eine primäre Form von Sozialität“ und damit von Zusammenleben. Gerade für Jugendliche und junge Erwachsene in zukunftsorientierten Milieus sind Mobilität, Flexibilität sowie soziale und virtuelle Vernetzung entscheidend (z.B. die Internetforen SchülerVZ und StudiVZ). Gleichzeitig gibt es aber auch Gegenströmungen zum Internet-Hype: Den Prozess der Entschleunigung. Wo das Internet dominiert, wird Papier wieder interessanter, was der Erfolg post-moderner Magazine belegt. Ästhetik, das Streben nach dem Schönen, spielt in allen Milieus eine entscheidende

Klar erkennbare Abgrenzungen



Rolle: Schönheit ist alles, das Outfit entscheidet. Übergreifend erkennbar ist auch eine ausgeprägte pragmatische, zielgerichtete Lebens-Perspektive.

Spiritualität ja, Kirche nicht unbedingt

Die Sinus-Jugend-Studie zeigt, dass das Gros junger Menschen nach dem „Richtigen und Wahren“ sucht. Spiritualität ist demnach bei jungen Menschen angesagt. Die katholische Kirche und deren Organisationen erreichen mit ihrer Jugend(verbands)arbeit in Bezug auf Bekanntheit, Attraktivität, Engagement mehr als ein Drittel der jungen Milieus, hier vor allem die Traditionellen, die Bürgerlichen und die Post-Materiellen. In diesen Milieus leben etwa ein Viertel aller jungen Menschen. Bei den von Sinus diagnostizierten zukünftigen Leitmilieus, den Performern und Experimentalisten, haben die katholischen

Verbände und Kirche insgesamt nur sporadischen oder überhaupt keinen Kontakt. Zu diesen beiden Milieus gehören etwa 39 Prozent aller Jugendlichen. Das erklärt die Studie unter anderem so: „Der Pragmatismus, die Technologie- und Medienaffinität und das insgesamt lustvolle wie verantwortungsbewusste Leben dieser Jugendlichen stellen Erwartungen an Kirche, die sie aus jugendlicher Sicht derzeit nicht erfüllt.“ Man finde in katholischen Jugendverbänden zwar Gemeinschaft und könne sich in Projekten engagieren – aber Sozialität findet man als Jugendlicher auch in anderen Sozialformen oder Organisationen. Dazu kommt, dass „die meisten keine Vorstellung davon haben, was für sie Vorteile und Nutzen einer katholischen Jugendarbeit sein könnten.“

*Die Studie kostet 55,-Euro, Bestellung: bestellung@jugendhaus-duesseldorf.de,
Telefon: 0211 / 4693 -128/129
Quelle: www.bdkj.de*



Ausländerrecht, Migrations- und Flüchtlingsrecht

Diese Textausgabe beinhaltet das aktuelle Ausländer- und Flüchtlingsrecht nach der Zuwanderungsreform 2005 und der erneuten Änderung durch das Gesetz zur Umsetzung aufenthalts- und asylrechtlicher Richtlinien der Europäischen Union, das überwiegend im August letzten Jahres in Kraft getreten ist. In fünf Kapiteln hat Hans-Peter Welte, der u.a. Kommentator zu den Themen Ausländer-, Vertriebenen- und Flüchtlingsrecht ist, neben aufenthalts- und asylrechtlichen Vorschriften auch praxisrelevante Rechtsgrundlagen zum Arbeits- und Arbeitsförderungsrecht sowie zu den sozialen Leistungen, die Ausländer und Ausländerinnen bei Vorliegen der Voraussetzungen beantragen können, zusammengestellt.

Von besonderem Nutzen sowohl für den Praktiker als auch für den interessierten Laien ist im ersten Kapitel die synoptische Gegenüberstellung der aufgrund der Zuwanderungsreform 2007 geänderten Paragraphen des Aufenthaltsgesetzes und des Freizügigkeitsgesetzes/EU mit Erläuterung der jeweiligen Änderung durch den

Autor. Diese gibt den Leserinnen und Lesern einen schnellen Überblick zum neuen Recht und erleichtert die systematische Erschließung der Neuerungen.

Die Gesetze und Verordnungen sind mit Rechtsstand 15. November 2007 dargestellt. Änderungen, die nach diesem Datum in Kraft getreten sind bzw. in Kraft treten werden, sind bei dem jeweiligen Paragraphen als Fußnote eingearbeitet, so dass der Leser bereits jetzt einen Überblick über die künftigen Neuerungen erhält. Die Textausgabe erscheint im Übrigen halbjährlich neu und ist damit inhaltlich stets aktuell.

Der übersichtlich gegliederte Band mit dem handlichen Format ist in der täglichen Arbeit insbesondere zum schnellen Nachschlagen geeignet.

Ausländerrecht, Migrations- und Flüchtlingsrecht
Walhalla Fachverlag, Regensburg 2008
608 Seiten, 14,95 Euro
ISBN 978-3-8029-2198-8
Rezension: Regina Klemmer
Landesjugendamt Rheinland
regina.klemmer@lvr.de

Bist du jetzt ein Engel?

Mit Kindern über Leben und Tod reden

Wie kann man mit einem Kind über das Sterben reden?

Für diese Aufgabe werden unter Hinzuziehung des Mediums Bilderbücher Hilfen an die Hand gegeben. Eine Zusammenschau von beispielhaften Bildern aus kindergerechten Büchern wie auch eine Fülle von praktischen Anregungen ermutigen und erleichtern es, mit Kindern zu reden, und ermöglichen einen angstfreieren Umgang mit Sterben und Tod.

Die Suche nach einem gelassenen Umgang mit Sterben und Tod ist das Lebensthema der Kinderpsychologin Barbara Cramer. Seit Jahren



führt sie mit Kindern in ihrer Praxis eine Befragung über deren sprachliche und bildhafte Vorstellungen von Sterben und Tod durch.

Einblicke zur Entwicklung des Todesverstehens beim Kind wie auch zur Umwandlung von angstvollen in hoffnungsvolle Vorstellungen werden durch Beispiele aus der Arbeit in der psychologischen Praxis erfahrbar.

Dieses Buch richtet sich an Pädago/innen, Therapeut/innen, an Mütter, Väter, Großeltern und jeden, der Kindern zu einem angstfreien Zugang zu Sterben und Tod verhelfen will, und auch an den, der selbst über Sterben und Tod nachdenken möchte.

Barbara Cramer

Bist du jetzt ein Engel? 32 Euro

www.dgvt-Verlag.de

ISBN 978-3-87159-070-2

„Quality4Children“

Hunderttausende Kinder und Jugendliche in Europa können nicht bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen. In der bislang einzigartigen Initiative „Quality4Children“ haben in den vergangenen drei Jahren Vertreterinnen und Vertreter sozialer Organisationen, Behörden und Hochschulen in 32 europäischen Ländern daran mitgewirkt, zusammen mit Betroffenen Quali-

tätsstandards für die Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen zu entwickeln.

Kinder, Jugendliche, Eltern, Betreuungspersonen und Fachleute wurden nach den Bedingungen befragt, die fremd untergebrachten Kindern und Jugendlichen auf der Grundlage der UN-Kinderrechtskonvention die besten Entwicklungschancen gewährleisten. Aus den Ergebnissen wurden 18 Qualitätsstandards erarbeitet. Sie fordern unter anderem, Kinder am Entscheidungsprozess für die Unterbringung außerhalb der Familien zu beteiligen, Geschwister gemeinsam zu betreuen und den Kontakt der Kinder mit ihren Herkunftsfamilien zu sichern.

Das zentrale Anliegen des Projektes „Quality4Children“, Kinder und Jugendliche an Entscheidungen, die sie betreffen, zu beteiligen, galt auch für die Durchführung des Projektes selbst. Die 20-jährige Sandra Bürger ist eine der jungen Leute, die in der Steuerungsgruppe von „Quality4Children“ die Stimme der Jugendlichen vertreten. Sie kam mit 14 Jahren in eine betreute Wohngruppe von SOS-Kinderdorf Österreich. Für sie ging es „in erster Linie darum, dass wir gefragt werden, was wir wollen, denken und uns wünschen, dass man unsere Meinung hört“, so Sandra.

Ihre Erfahrungen hat Sandra Bürger als Mitautorin in dem Buch „Fremd und doch zu Hause: Qualitätsentwicklung in der Fremdunterbringung“ veröffentlicht. Schneider Verlag 2008, ISBN 987-3-8340-0368-3.

„Quality4Children“ ist ein Gemeinschaftsprojekt dreier großer internationaler Organisationen: Dem SOS-Kinderdorf International, der International Foster Care Organisation (IFCO), einem internationalen Netzwerk zur Unterstützung von Pflegefamilien, und der Fédération Internationale des Communautés Educatives-Europe (FICE), dem europäischen Fachverband für erzieherische Hilfen.

Die Onlineausgaben können unter der Adresse www.quality4children.info im Internet abgerufen werden. Die Druckversion kann über das Sozialpädagogische Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (SPI) für fünf Euro bestellt werden, info.spi@sos-kinderdorf.de.



Sandra Bürger (20) engagiert sich für Qualitätsstandards in der Fremdunterbringung.



Aufsichtspflicht, Haftung, Versicherung für Jugendgruppenleiter

Für einen verantwortungsbewussten Jugend- oder Freizeitgruppenleiter ist die Beschäftigung mit dem Thema „Aufsichtspflicht und Haftung“ unabdingbar, damit „nichts passiert, wenn etwas passiert“. Denn dem von ihm übernommenen Ehrenamt haftet immer ein gewisses zivilrechtliches und sogar strafrechtliches Risiko an.

Mit diesem Problemkreis beschäftigt sich der Autor in „Aufsichtspflicht, Haftung, Versicherung für Jugendgruppenleiter“ auf 128 Seiten bereits in der 3. Auflage auf eine sehr übersichtliche, praxistaugliche und auch für den mit der Materie unversierten Leser leicht zugänglichen Art und Weise. Es wird ausführlich erläutert, welche Risiken mit der Ausübung eines Ehrenamtes eingegangen werden, welche „Rettungsringe“ im Schadensfall zur Verfügung stehen, inwiefern eine Haftung von Vorstand und Verein eingreift oder wie das strafrechtliche Risiko zu minimieren ist. Weiterhin wird auf über 30 Seiten der richtige Umgang mit notwendigen Versicherungen dargestellt. Dabei bleibt der Autor stets konkret und praxisbezogen. Die fundierten rechtlichen Ausführungen werden häufig von optisch hervorgehobenen „Praxis-Tipps“ oder auch Beispielp Kästen begleitet und so zusätzlich verständlich gemacht. Der Autor stützt sich bei der Darstellung des Themas auf aktuelle Rechtsprechung (Stand: März 2008!).

Die Praxistauglichkeit des Werkes wird auch durch dessen Gliederung und Aufbau unterstützt. So wird die Thematik auf sieben Kapitel herunter gebrochen, denen sich ein achttes Kapitel mit Musterformulierungen, von der Einwilligung der gesetzlichen Vertreter bis hin zum Fahrtenbrief für Freizeit- und Zeltlager, anschließt. Gleichzeitig gehört es jedoch zur besonderen Struktur des Buches, dass in so genannten „Checklisten“ alltägliche Themen bei Jugendgruppenleitungen wie „Fahrradtour“, „Baden“ oder auch „Elterninformation“ aus dem Gesamtkontext losgelöst, stichpunktartig dargestellt werden und auch ohne Lektüre des jeweiligen Kapitels, in das sie eingebettet sind, verständlich werden. Die durchdachte Handha-

bung wird abgerundet durch ein übersichtliches Stichwortverzeichnis am Ende des Buches. „Aufsichtspflicht, Haftung, Versicherung für Jugendgruppenleiter“ ist ein Praxisratgeber, der diese Bezeichnung verdient. Trotz des weitläufigen und ausufernden Themengebietes schafft es der Autor einen verständlichen, konzentrierten Überblick über die wichtigsten Gesichtspunkte zu geben, ohne hierbei die praktische Handhabung aus den Augen zu verlieren. Die leicht verständliche Sprache, in die der Autor das für den ungeübten Leser oft verworrene Juristendeutsch übersetzt hat, ermöglicht es insbesondere Jugendgruppenleitern, die auf kein juristisches Fachwissen einzelner Mitarbeiter zurückgreifen können, einen guten Einstieg in die Thematik zu finden. Einzig die Angabe von weiteren Informationsquellen im Internet wäre wünschenswert und würde dem Leser einen weiteren Zugang zu dem Thema erleichtern.

Aufsichtspflicht, Haftung, Versicherung für Jugendgruppenleiter
Praxisratgeber für Jugendorganisationen
 Günter Mayer
 Walhalla Verlag, Regensburg, 128 Seiten,
 3. aktualisierte Auflage 2008
 ISBN 978-3-8029-7438-0

Rezension: Kilian Kost
 Rechtsreferendar im Landesjugendamt Rheinland

Projektmanagement für Jugendgruppen und Aktionen

Wie plane ich mein Projekt?
 Wie ist der Weg von der ersten Idee zum konkreten Ziel?
 Wie viel Zeit muss ich insgesamt einplanen? Dies sind nur einige der wichtigen Fragen, die sich am Anfang eines jeden Projektes stellen.

Zuerst gilt es, ein Team zusammenzustellen und die wichtigsten Aufgabenbereiche zu verteilen. Aber auch Geld muss natürlich irgendwie aufgetrieben werden. Ideen, wo und wie Fördermittel beantragt werden können, sind in diesem Buch gebündelt. Tipps und Tricks zur Projektdurchführung und Öffentlichkeitsarbeit



machen den Werkzeugkasten fürs Projektmanagement komplett.

Der vom Deutschen Bundesjugendring veröffentlichte Materialband „Projektmanagement leicht gemacht“ ist ein Werkzeugkasten und enthält alles, um eigene Ideen umzusetzen.

Das Buch ist innerhalb des Aktionsprogramms für mehr Jugendbeteiligung erschienen. Hinter dem Aktionsprogramm stehen drei Partner: das Bundesjugendministerium, die Bundeszentrale für politische Bildung und der Deutsche Bundesjugendring.

Die Publikation kann kostenlos über die Geschäftsstelle des DBJR bezogen werden: info@dbjr.de,
Tel.: 030 / 400 404 00

Schulerfolg und Schulversagen bei chronisch kranken Kindern

Pädagogisches Fachpersonal als Lotsen im Schulalltag eines chronisch kranken Kindes bzw. Jugendlichen; Handlungsempfehlung für das pädagogische Fachpersonal.

Die von der Kölner Diplom-Sozialpädagogin Dorothee Brück verfasste Broschüre richtet sich an engagierte Eltern, vor allem aber an das pädagogische Fachpersonal in Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe. Die Handlungsempfehlung entstand nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass sowohl Schulen als auch die Jugendhilfe von

besondern Schwierigkeiten in der Betreuung von chronisch kranken Kindern und Jugendlichen berichtet haben.

Inhaltlich befasst sich Dorothee Brück mit den fünf wichtigsten „neuen“ Erkrankungen unserer Zeit. Dies sind Asthma, Adipositas, ADHS, Diabetes und Neurodermitis. In sehr übersichtlicher Weise erhält der Leser ein erstes medizinisches Wissen, welches durch soziale Aspekte ergänzt wird. Ziel ist es, dem Leser, dem Pädagogen eine notwendige und zugleich ausreichende Handlungssicherheit zu vermitteln, um kritische Situationen zu entschärfen.



Mit jeweils kurzprägnaten Abhandlungen werden häufig gestellte Fragen zu den Erkrankungen und Auswirkungen in den jeweiligen sozialen Bezügen beantwortet. Mit dieser Handlungsempfehlung ist in sehr verständlicher Weise ein Nachschlagewerk gelungen, welches man auch für den kurzen Informationsbedarf zur Hand nehmen kann.

Dorothee Brück
Schulerfolg und Schulversagen
Pädagogisches Fachpersonal als Lotsen im Schulalltag eines chronisch kranken Kindes
Köln 2008.

Bezug: doro-thee.brueck@web.de
Rezension: Georges Krug,
Landesjugendamt Rheinland

Coaching

Kritische Bilanz und zukünftige Herausforderungen

Coaching hat sich in den letzten Jahren in Unternehmen, sozialen Organisationen und für viele Privatpersonen als ein zentrales Instrument der persönlichen Weiterentwicklung fest etabliert. In diesem Band reflektieren langjährig erfolgreiche Coaches und renommierte Wissenschaftler die Entwicklung von Coaching. Zugleich schauen sie nach vorne und diskutieren zukünftige Herausforderungen anhand neuer Themenfelder.

Aus dem Inhalt u. a.:

- Professionalität, Qualität und Ausbildung von Coaching, Multifunktionales Rollenverständnis, Coaching im Change Management und Topmanagement, Coaching bei Konflikten, Systemisches Coaching, Selbst-Coaching, Coaching und Moderation

Frank Strikker (Hrsg.)
Coaching im 21. Jahrhundert
ISBN 978-3-937 210-95-7
www.ziel-verlag.de



Zertifikatskurs für neue Mitarbeiter/innen in der stationären Jugendhilfe

Das Landesjugendamt Rheinland bietet in Zusammenarbeit mit dem Berufskolleg des Landschaftsverbandes Rheinland ab Oktober 2008 einen Zertifikatskurs für neue Mitarbeiter/innen in der teilstationären und stationären Jugendhilfe an. Angesprochen sind Erzieher/innen und Sozialpädagogen/innen, die als Berufseinsteiger ihre berufliche Identität und ihr Handlungswissen für dieses Arbeitsfeld weiter entwickeln möchten.

Der Kurs umfasst 158 Stunden; dazu gehören Präsenzseminare in Düsseldorf, Vor- und Nachbereitungen, Kollegiale Beratung und die Planung, Durchführung, Dokumentation und Präsentation eines Praxisprojektes. Zum Abschluss wird ein qualifiziertes Zertifikat verliehen.

Ausgehend von grundlegenden Fragestellungen des Arbeitsfeldes sollen sich die Teilnehmer/innen mit den Themen Traumatisierung, Deeskalationsstrategien, psychiatrische Auffälligkeiten, sexueller Missbrauch, Sucht, Dokumentation und

Kommunikation mit Hilfesystemen auseinandersetzen. Die einzelnen Themen werden jeweils in Zwei-Tage-Veranstaltungen handlungs- und lösungsorientiert mit Referenten und Dozenten des Berufskollegs und des Landesjugendamtes erarbeitet. Dabei kommen verschiedene Methoden wie Rollenspiel, Trainings, Feedbackübungen etc. zum Einsatz.

Termine: 16.10.2008 Auftaktveranstaltung, 24./25.10.2008, 12./13.12.2008, 13./14.02.2009, 24./25.04.2009, 19./20.06.2009, 18./19.09.2009, 23./24.10.2009 (Projektpräsentation und Abschluss).

*Informationen erhalten Sie bei Stephan Palm
Landesjugendamt Rheinland
stephan.palm@lvr.de, (0221/ 809-6309) oder
bei Dietmar Schönberger, LVR-Berufskolleg,
dietmar.schoenberger@lvr.de, 0211/ 299319-17/0*

ASD – wichtiger denn je!“

ASD Bundeskongress 2008

9. bis 11. September 2008 in Köln

Veranstalter sind: Deutscher Verein, Landesjugendamt Rheinland, Fachhochschule Köln, Jugendamt Stadt Köln, Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik – ISS.

Der ASD ist von den Veränderungen in sozialstaatlichen Leistungssystemen unmittelbar betroffen. Auch die zunehmende Ökonomisierung Sozialer Arbeit und der gesellschaftlichen Wandel stellen den ASD vor neue Herausforderungen. Aktuell stehen der „Allgemeine Soziale Dienst“ und die Bedingungen für seine Arbeit in der öffentlichen Diskussion, wenn es um eine Verbesserung des Schutzes vor Kindeswohlgefährdung geht.

Ziel des Bundeskongresses ist es, die Kernaufgaben und die Entwicklungsperspektiven des ASD

zu benennen, sich zu diesen Entwicklungen zu positionieren und Vorschläge für konkretes Handeln zu erarbeiten. Namhafte Referentinnen und Referenten aus Wissenschaft und Praxis sowie vorbildliche und innovative Projekte verleihen dem Kongress eine besondere Bedeutung.

Kosten inklusive Mittagessen und Abendprogramm, ohne Übernachtung 90,00 Euro. Ermäßigter Preis für Mitglieder des DV und Studenten der FH Köln sowie Mitglieder des DBSH 75,00 Euro.

*Anmeldung und Information:
Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge, Veranstaltungsmanagement,
Michaelkirchstr. 17/18, 10179 Berlin oder unter
www.deutscher-verein.de -- Veranstaltungen 2008*

„Kinder Children Enfants Barn Bambini Cocuk Ninos Criancas“

Die Vielfalt der Sprache als Spiegel der Welt

Tagung am 21. Oktober 2008 in der Fachhochschule Düsseldorf:

Die europäische Union hat sich die Mehrsprachigkeit zum Ziel gesetzt. Jede Bürgerin und jeder Bürger soll zukünftig neben der Muttersprache eine Fremd- und eine Nachbarsprache erlernen.

Kinder sind besonders offen und lernen Sprachen nebenbei – oder einfach so? Was einfach scheint ist ein sehr sensibles System von Beziehung, Rahmenbedingungen und Bildungsmöglichkeiten.

Wie funktioniert Sprachenlernen im Gehirn? Überfordert Mehrsprachigkeit Kinder oder ist es ein Anreiz und eine Unterstützung für das Lernen an sich.

Sprache ist der Zugang zu Bildung und damit der Schlüssel für die Teilhabe an der Gesellschaft. Was braucht die nächste Generation an Kompetenzen und Bildungsmöglichkeiten? Welche Verantwortung trägt die Gesellschaft, damit sie gut gerüstet ist für die zukünftigen Anforderungen?

Spannende Referate erwarten Sie:
Früher Spracherwerb im europäischen Kontext
Prof. Dr. Rita Franceschini,
Universität Bozen

Lernen, Mehrsprachigkeit und Gehirn
Dr. Katrin Hille, Universität Ulm

Sprache in den Bildungsbereichen
Dr. Christa Preissing, Freie Universität Berlin

Bildungschance und Sprachkompetenz
Prof. Dr. Dr. Dr. Wassilios Fthenakis, Universität Bozen

400 Teilnehmer/innen haben die Möglichkeit, sich über den im Juni erscheinenden Flyer anzumelden. Veranstalter sind das Jugendamt Düsseldorf und das Landesjugendamt Rheinland.

Weitere Information bei
Jochen Sprung, jochen.sprung@lvr.de
und Petra Schweitzer, petra.schweitzer@lvr.de

Kongress „Frühe Risiken und Frühe Hilfen“

Am 12. und 13. September 2008 richtet die Humanwissenschaftliche Fakultät der Universität zu Köln einen Kongress zum Thema „Frühe Risiken und Frühe Hilfen – Interdisziplinäre Grundlagen und Präventionsbeispiele“ in Köln aus.

Der Kongress zielt einerseits darauf ab, aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen die Auswirkungen früher Risiken unter besonderer Berücksichtigung von Kindern sozial benachteiligter Familien zu erörtern. Zum anderen sollen Beispiele für evaluierte Programme und andere Maßnahmen im Bereich der Frühprävention vorgestellt werden.

Weitere Information:
www.hf.uni-koeln.de
Tel.: 0221/ 470 4685



Zertifikatskurs Jugendtrainer/-in

Neue Termine!

Der Zertifikatskurs „Jugendtrainer/-in“ ist ein neues, praxiserprobtes Fortbildungsangebot, das sich an **erfahrene Fachkräfte** und **Berufseinsteiger** im Feld der Jugendförderung wendet.

„Trainings“ für Jugendliche anzuleiten, sei es in der Offenen Jugendarbeit, in der Jugendsozialarbeit, in Formen der Sozialen Gruppenarbeit, bei Klassenfahrten und Jugendreisen, in Kompetenz- und Bewerbungstrainings etc. erfordert spezielles Wissen und spezifische Kompetenzen. Zentrales Anliegen der Kursgestaltung ist die Alltagsrelevanz und die Rückkopplung des Gelernten in die Arbeit der Teilnehmenden.

Die Fortbildung beinhaltet drei miteinander verzahnte Säulen:

- 7 Ausbildungsmodulare mit insgesamt 24 Fortbildungstagen
- Transferunterstützung wie Praxiseinheiten, Coachings, Hausaufgaben
- Umsetzung im eigenen Praxisfeld

Module

Kick Off	03. – 05. 11. 2008
Gruppendynamik und Kommunikation	14. – 16. 01. 2009
Gruppe/Training A – Z, the A	09. – 11. 03. 2009
Jugendalter	08. – 10. 05. 2009
Konflikttraining, Methodenkompetenz	22. – 25. 06. 2009
Gruppe/Training A – Z, the Z	24. – 26. 09. 2009
Abschlussmodul	19. – 20. 11. 2009

Abschluss mit einem Zertifikat des Landesjugendamtes Rheinland in Kooperation mit SYNERGIE Soziale Bildung und der FH Köln und einem „Gut Drauf“ Teamer Zertifikat. Es besteht die Möglichkeit, das IHK Zertifikat „Train the Trainer“ zu erwerben.

Kosten für Kurs, Unterbringung und Verpflegung: 1980,- Euro.

Informationsabende finden am 14. August in Bonn und am 17. September in Köln statt. Anmeldung erforderlich.

Die Fortbildung zum „Jugendtrainer/-in“ wird vom Landesjugend Rheinland in Kooperation mit SYNERGIE Soziale Bildung und dem Institut für Kindheit, Jugend, Familie und Erwachsene an der Fachhochschule Köln angeboten. Weitere Partner sind die Jugendaktion GUT DRAUF der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) und das Deutsche Jugendherbergswerk.

Ausführliche Informationen und Anmeldung:
www.synergie-sozialebildung.de,
 0228 – 98164 – 16,
info@synergie-sozialebildung.de

Praxiskompetenzen erwerben



Fortbildungsprogramm des Landesjugendamtes Rheinland – Die aktuellen Veranstaltungen im II. Quartal 2008 ...

August

13. bis 14. 8. Nur noch »Alte Eisen« in der Jugendhilfe?
Entwicklungen, Erfahrungen und Austausch zur Veränderung der Altersstruktur des Personals in der Jugendhilfe
18. bis 19. 8. Neueinsteiger im Bereich Beistandschaft
19. 8. Internationale Adoption – Fallbesprechungen
20. bis 22. 8. Fit für die Zukunft – »Kinder sind wir gut? – Selbstevaluation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit«
25. bis 26. 8. Methoden der Gesprächsführung für Beistände – Fortbildung für Mitarbeiter/innen in der Beistandschaft
26. bis 27. 8. Verwandtenpflege
27. bis 28. 8. Führungsseminar für Jugendamtsleitungen
Kommunikation und Konflikt – Alltag und Herausforderung in der Jugendamtsleitung
28. 8. Jahrestagung für Leiter/innen von Kinderhäusern und Kleinsteinrichtungen im Rheinland
28. bis 29. 8. Alternative Handlungsstrategien
Reflexion des eigenen Verhaltens in der täglichen Arbeit und Erarbeitung alternativer Interventionsmethoden
28. bis 29. 8. Erlebnispädagogik in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit
29. 8. »Mathe Kings & Mathe Queens – Junge Kinder fassen Mathematik an«

September

1. bis 3. 9. »Work-Life-Balance« Die Balance zwischen beruflichen Belastungen und den eigenen Kräften
2. 9. G wie Ganztage – Fachtagungsreihe zur Offenen Ganztageesschule im Primarbereich »H wie Hausaufgaben«
2. bis 3. 9. Jahrestagung für Mitglieder von Jugendhilfeausschüssen
9. September Von Anfang an! – Familienzentren im Aufbau – Gesundheitsförderung durch Kooperation in Familienzentren
10. bis 11. 9. Papilio – Ein Programm für Kindertageseinrichtungen zur Stärkung der emotionalen Kompetenz
Veranstaltungsreihe I
15. bis 18. 9. 7. Kurs Jugendhilfeplanung 3. Block
16. September Bildungsprozesse im Kindergarten beobachten und dokumentieren
18. bis 19. 9. Soziale Kompetenzen in Gruppen erwerben und nutzen
Gruppenarbeit mit Jugendlichen aus systemischer Sicht
22. bis 24. 9. Management des Wandels in der Kinder- und Jugendhilfe – Seminar III
»Einrichtungsentwicklung/Führungsstrategien« Fortbildung für Führungskräfte und Führungsnachwuchs
22. bis 23. 9. Fortbildung für Amtsvormünder/innen
23. 9. Arbeitstagung für Fachberater/innen von Tageseinrichtungen in kommunaler und freier Trägerschaft
24. 9. Elternarbeit in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung
24. bis 25. 9. Papilio – Ein Programm für Kindertageseinrichtungen zur Stärkung der emotionalen Kompetenz
Veranstaltungsreihe II
24. bis 25. 9. Systemische Beratung mit dem Schwerpunkt Trennungs- und Scheidungsberatung
25. bis 26. 9. Von der Arbeit mit Jungen ... zur Jungenarbeit
Ein Praxis begleitendes Qualifizierungsangebot für männliche Fachkräfte 3. Block

Oktober

19. 10. Papilio – Ein Programm für Kindertageseinrichtungen zur Stärkung der emotionalen Kompetenz
Veranstaltungsreihe I
14. bis 15. 10. Gemeinsam sind wir stark – Gemeinsame Erziehung von Mädchen und Jungen in Tageseinrichtungen für Kinder

Informationen zur Anmeldung bei den Kollegen/innen der Zentralen Fortbildungsstelle unter 02 21 / 809 – 61 42 oder -62 49 sowie via E-Mail an fobi-jugend@lvr.de und per Fax unter 02 21 / 809 – 76 12.

Eine nähere Beschreibung der Veranstaltungsinhalte sowie Ansprechpartner für eventuelle Nachfragen finden Sie gegen Ende des Jahres auf den Internetseiten des Landesjugendamtes www.jugend.lvr.de.



IMPRESSUM

Jugendhilfe-Report

Informationen aus dem Landesjugendamt Rheinland

Der Jugendhilfe-Report ist ein Informationsforum der Jugendhilfe im Rheinland. Er bietet fachliche Beiträge aus allen Bereichen der Jugendhilfe, Aktuelles aus dem Landesjugendamt Rheinland sowie Hinweise auf Fachliteratur und Termine. Öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe wird Gelegenheit gegeben, Ausschnitte aus ihrer Arbeit selbst darzustellen.

In jeder Ausgabe gibt es einen fachlichen Schwerpunkt zu einem aktuellen Thema oder einem Arbeitsfeld der Jugendhilfe.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Der Jugendhilfe-Report ist kostenlos und für den fachlichen Gebrauch von Trägern und Verantwortlichen der Jugendhilfe im Rheinland bestimmt. Er erscheint vier Mal jährlich.

Herausgeber: Landschaftsverband Rheinland, Dez. 4/Landesjugendamt
Verantwortlich: Michael Mertens

Internet: www.jugend.lvr.de – publikationen

Redaktion: Christoph Gilles (cg) verantwortlich, Tel. 0221/809-6253,
E-Mail: christoph.gilles@lvr.de; Hartmut Braun (hb); Regine Tintner (rt)

Koordination: Hartmut Braun, E-Mail: hartmut.braun@lvr.de,
Tel. 0221/809-6222, Fax: -6252

Titelfoto: Bundesarbeitsgemeinschaft Individualpädagogik, AIM

Senden Sie Texte, Manuskripte etc. an:
Landesjugendamt Rheinland
Jugendhilfe-Report
Christoph Gilles
Hermann Pünder Straße 1, 50679 Köln

Gestaltung: Hausdruckerei des Landschaftsverbandes Rheinland

Umschlagdruck: Warlich Druck Meckenheim GmbH

Druck/Verarbeitung: Hausdruckerei des Landschaftsverbandes Rheinland

Textverarbeitung: Manuela Scholz

Anzeigenwerbung: aweto Verlag, Inh. Friedhelm Todtenhöfer
Tel. 02225/9216-31, Fax: 02225/9216-55, e-mail: verlag@aweto.de
www.aweto.de

Gedruckt auf 100% Recycling-Papier

Diese Ausgabe enthält Beilagen der Bundesanzeiger Verlagsges. mbH, 50735 Köln.
Wir bitten um freundliche Beachtung.